I. publ. E.
320

Le Pot aux Roses

7. Publ. Eur. 320*

Diss. prof.

Pot.

Le Pot aux Roses

oder

geheime und vertraute

Korrespondenz

des ehrbaren

Thomas Boot,

Hofschuhmachers,

mit

Sr. Majestät Georg dem Dritten,

König von Grosbritanien,

und

dessen Ministern,

den

Lords Stormont, Sandwich, Germaine

und

North.

Ueber

die gegenwärtigen Begebenheiten

in Europa.

Aus dem Französischen.

1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I.

Thomas Boot an den König.

Sire!

Da ich mit mit der Würde eines Hofschuhmamachers Ihrer erhabnen Majestät bekleidet bin, glaub' ich berechtigt zu seyn, Ihnen in aller Unterthänigkeit einige sehr wohlgemeinte obgleich sehr freimüthige Vorstellungen machen zu dürfen. Werden Sie nicht ungnädig, Sire, weil ich es wage, Ihnen die lautere, reine Warheit zu sagen. In Betracht meiner Person kan die Wahrheit, die ich zu sagen gesonnen bin, Ihnen ganz unverdächtig seyn; durchsichtig, wie Kristal, rein wie wie Felsenwasser fließt sie aus meiner Feder. Hören Sie sie, Sire, und Gott wolle, daß Sie durch sie bekehrt werden.

Unter einem günstigen Gestirn, unter einer wolthätigen Konstellation wurden Sie geboren, deren Eindruck sich verschiedentlich an Ihnen äußert. Ihr sanfter, unsträflicher, untadelhafter sittlicher Karakter macht sie zum allgemeinen

Gegenstande der Liebe und Achtung der drei Reihe; nie war uns ein König so theuer, und nie verdiente einer, uns so theuer zu seyn, wie Sie, wenn nicht ihre Blindheit, Ihre Unwissenheit, und noch mehr Ihr unbegränztes beständiges Vertrauen auf Ministers, die längst den Haß der Nation durch schändliche Anschläge verdienet haben; diesen Ihren gutartigen Karakter, (conne-hommie) und Ihre übrigen Tugenden in Jedermanns Augen verdunkelte, und aus Jedermanns Herzen vertilgte. Welch Unglück für Sie, Sire, daß Sie nebst Ihrer guten Seele nicht auch den Geist Ihrer Charlotte besitzen! Aber Ihre Unwissenheit, Ihre Kurzsichtigkeit, Ihr Starrsinn ist Schuld, daß Sie täglich Bockstreiche machen, die noch Ihren eignen und des Reichs Untergang nach sich ziehen.

Sie sind als Unterthan, und Bürger des Reichs geboren, Sire, wie ich es bin. Das Erbrecht rief Sie auf den Thron, und die Nation ist es, die Ihnen dies Recht — aus freier Entschliesung bestättigte, und Sie zum Regenten weichte. Freie Wahl der englischen Nation

ist

ist es also, was Ihren Vorfahren den grosbritanischen Scepter in die Hände gab' und noch immer ist es die Gunst des Volks, was Sie auf dem Thron erhält. Dennoch müssen Sie wissen, daß Sie, da sich Ihr königliches Ansehen blos auf uns stützet, sich desselben auch auf keine andre Weise, als für uns. Erinnern Sie sich unserer Rechte, Ihrer Pflichten Ihres Eidschwurs, und werden Sie nicht eidbrüchig!

Wenn wir sagen, daß Sie unser oberster Herr, der König (nôtte Souverain Lord le Roi) sind, so nennen wir Sie keineswegs unsern uneingeschränkten Beherrscher; denn in diesem Falle müßten wir uns als Ihre Sklaven darstellen. Nein, wir wissen es allzugut, daß wir, und nicht Sie, der Sitz und die Grundsäule der Maiestät und höchsten Gewalt sind. Beugen wir auch die Knie vor dem Idol des Throns, so geschieht es mehr, um uns selbst, als um diesem Schattenbilde unsre Ehrfurcht zu bezeigen.

Diese Warheiten sollte man Ihnen, Sire, täglich, und stündlich in die Ohren schreien. Nie sollte man Sie vergessen lassen, daß unsre Väter Jahrhunderte lang für die freye Wahl ihrer Könige kämpften, daß sie seit Jahrhunderten durch Ströme Bluts, die sie vergossen, Ihren Enkeln das Recht erworben haben, ihre erwählten Könige zu entfernen, zu bestraffen, oder aus dem Lande zu jagen.

Ich sage Ihnen die lautere Wahrheit, Sire. Noch einmal: Werden Sie nicht ungnädig. Meine Denkart ist Ihnen bekannt: ich bin ein redlicher Mann, wie Sie wissen, und so denke, handle und schreib ich. Uebrigens bin ich in Ihre Person närrisch verliebt und leidenschaftlich für Ihre Majestät eingenommen. Ihre Ehre, Ihr Nachruhm, Ihr und Ihrer königlichen und kurfürstlichen Hauses wahres Interesse ist der einzige Gegenstand meines Denkens. Sie als einen großen König regieren zu sehn, ein Betragen, das eines Monarchen von Grosbritannien, würdig ist, an Ihnen zu bemerken, das ist der gröste meiner Wünsche; Sie reich, mächtig,

glük-

glücklich, dem ganzen Erdkreise furchtbar zu erbliken, dies ist das gröste Glük, das ich mir wünsche.

Und weil ich mir dieses wünsche, weil ich Sie so innig liebe, wag ich es, frei mit Ihnen zu reden. Könnten Sie es übel empfinden, daß ich Ihnen mit der freundschaftlichsten Gesinnung diese kleinen Vorstellungen mache? Sie haben Ihr Bestes zur Absicht, sie gehen von Herzen. Lassen Sie mich fortfahren.

Ich sagte, oder wollte sagen, Sire, daß Sie nicht unsere Gebieter sind, sondern daß die Nation der Ihrige ist; daß man Sie zu nichts anders, als zur Beförderung der Vortheile derselben auf den Thron gesetzt hat. Uns, und unserer freien Wahl haben Sie Ihre Würde und die Krone zu danken. Sie sind König in England, und nicht König in Spanien, oder in Frankreichs. Messen Sie sich nicht nach dieser Elle. Ihnen ist es verboten, Ihren Herrn Collegen nachzusagen, „Ich habe meine Krone von „Niemand, als von Gott, und durch meinen „Degen„. Auf Schwert und Gewalt stüzt sich das Ansehen der Despoten in Europa und

Asien; nicht aber der Könige in Großbritannien, welche nach unsern Reichsgrundgesetzen immer als erwählte Könige angesehen werden. Wir Engländer streuen nicht den Götzen des Despospitimus so niederträchtig Weihrauch, wie andre Menschenfiguren. Wir sind ein freigebornes Volk ein aus souverainen Herren bestehen des Volk, ein Volk das hunderttausendmal mehr auf seine Freyheit und auf seine Gesetze hält, als auf die Könige, die die Ehre haben, es zu regieren.

Sehen Sie, Sire, wir sind keine Türken, keine Chineser, keine Russen. Naboths Weinberg in Besitz zu nehmen, seidne Stränge zu versenden, oder die Leute bey lebendigem Leibe in düstern Gefängnissen verwesen lassen, sind Handlungen, deren Sie sich wahrhaftig nicht dürfen gelüsten lassen, ob sie gleich bei den Despoten der Erde alltäglich und gewöhnlich sind.

Wir gehören nicht zu iener zahlreichen Heerde von Lastthieren denen ihre Herren einen Zaum ins Maul und einen Sattel auf den Rücken legen, hernach aufsteigen, und die armen Thiere über Land und über Meer, über Berg und Thal

bald

bald einen Schritt, bald einen Trott laufen und bald galoppiren lassen, ie nachdem sie bey hoher Lauen sind.

Das heißt, Sire, um Ihnen die Sache verständlicher zu machen: Wir betrachten Sie nicht als einen von solchen Königen abstammenden Prinzen, die im Wahn stehen der übrige Theil der Menschen sei in Vergleichung mit ihnen, was die Pferde, Esel, und andere Lastthiere in Vergleichung mit dem Menschen sind, nämlich Geschöpfe, aus denen sich nichts machte, außer in so fern sie fähig sind, uns Dienste zu thun, und Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Wenn die engländische Nation, mit ihrer Krone das Haupt eines Königs schmükt, so macht sie es, wie der Eigenthümer einer Schäferei, der einem Schäfer, dem er die Aufsicht über seine Heerde anvertraut, den Hirtenstab in die Hände giebt. Schläft dieser unter einer Buche, oder unter dem Ulmbaum, und der räuberische Wolf stiehlt ein zartes Lamm oder ein schwaches Schaaf; so steht es dem Eigenthümer der Heerde immer frey, den fahrläßigen

oder verzagten Hirten, der die ihm anvertraute Heerde nicht beobachtet, und seine Schuldigkeit unterläßt, mit Stockschlägen fortzujagen.

Sie müssen wissen, Sire, daß nicht wir Ihre Unterthanen, sondern daß Sie der unsrige sind; daß wir nicht für Sie, sondern für uns selbst gemacht sind: daß Sie uns ganz angehören, für alle unsre Bedürfnisse sorgen müssen: kurz, daß Sie die Person sind, die die ganze Nation vorstellt. Das Ansehen welches Sie haben, ist nicht Ihr eignes, sondern das Unsrige; es ist das Ansehen der Nationalgesetze, denen Sie so gut unterworfen sind, als der unbeträchtlichste Troßbube in den drey Königreichen. Eigentlich haben wir Sie aus keiner andern Absicht, als zur Aufrechthaltung und Vertheidigung der Gesetze zum König erwählt. Für diese zu wachen, und sie in ihrer Kraft zu erhalten muß Ihre einzige Sorge seyn. Kennten Sie sich selbst recht, Sire, wüßten Sie, was Sie wirklich, selbst in Hinsicht auf Ihre Vorrechte sind, so würden Sie mir eingestehen, daß Freyheit und Ruhe eher das Loos jedes Bürgers der

drey

drei Reiche, die Sie angeblichermassen beherrschen, seyn könne, als das Ihrige. Noch mehr: Sie würden mir sogar eingestehen müssen, daß Sie ein Sklave seien, der gehalten ist seine Freyheit und Ruhe der Nation unaufhörlich aufzuopfern.

Dies, Sire, hätte Ihnen Bute frühzeitig einprägen — mit starken Hammerschlägen hätte ers in Ihrem Kopfe befestigen sollen. Aber leider, wissen wir wol, daß dieser niederträchtige Bute Ihren Verstand verdorben, Ihr Herz vergiftet, und Sie zu der unglüklichen Regierung, die Ihren Ruhm bey der Nachwelt ewig verdunkeln wird, vorbereitet hat. Besser hätte er gethan, Gott verzeih' mirs — und wir würden ihms Dank wissen wann er Sie wie einem Müllerssohn erzogen, oder ein gutes Paar Schuhe hätte machen gelehrt, so wie ich eins machen kann, als daß er ihnen die Träume, die Morgen und Abendbetrachtungen des preußischen Despoten in die Ohren flüsterten, die sich schlechterdings für Sie schicken, für Sie, da Sie hier eine reine Luft trinken, die wir in diesem Lande

Freiheit einathmen. Herrschen Sie in Ihren hannöverischen Duodezstädten und Strohhüten, wie der Sultan zu Konstantinopel oder der marokkanische Kaiser; dort drüben können Sie thun, was Ihnen beliebt, aber hier nicht. Unsre Sultanen sind unsre Sklaven, wie ihre Herren. Thun sie ihre Schuldigkeit nicht, misfallen sie uns, so senden wir ihnen die fatale Schnur. Und wenn eine solche Geschichte einmal vor bey ist, so spricht man eben so wenig davon, als von den alten Stiefeln und Schuhen die in meinen Laden liegen. Feiern wir auch gleich nachher das Jahrgedächte mit ihres blutigen Todes, so geschieht es eigentlich, ihren Nachfolgern einen Wink zu geben, daß ihnen heut oder Morgen, falls sie in die Fußstapfen ihrer Vorfahren träten, das Nämliche wiederfahren könnte.

Vielleicht finden Ihre Maiestät das, was ich eben Ihnen zu sagen die Ehre hatte, hart und bitter. Aber es ist doch wahr.

Binnen zweihundert Jahren hatten wir sechs Staatsveränderungen. Nehmen Sie sich in Acht, Sire, daß nicht die siebente sich an Ih-

nen, wenn Sie ihr Betragen nach den treulosen Rathschlägen der niederträchtigen, dummen Bute, und seiner verfluchten Rotte einrichten. Mir, für meine Person würde dir sehr leid seyn, denn auf diese Art verlöre ich die Arbeit für das königliche Haus indem ich, Gott verdamme mich Ihnen und Ihrer Familie des Schuhanmessens wegen nicht nachlaufen würde, wenn Sie nach Hannover zurück geschickt werden sollten. Auf meine Ehre, ich glaube, wenn Charlotte, Ihre Gemahlin, Hosen trüge, und Sie einen Unterrock — das ist, wenn Sie es noch deutlicher haben wollen — wenn Sie unsre Königin wären, und Ihre Gemahlin unser König, so würde es nicht so dumm, und erbärmlich in England aussehen.

Ja, Sire, es ist zu glauben, Charlott hatte gewiß zu Streliz keine Bute's zu Hofmeisterinnen. Denn sie besizt weit mehr Menschenverstand, als Ihre Maiestät, und ich wette, wenn Bauern, Savoyerden, Wasserträger und mecklenburgische ihr solche Vorstellungen machten, wie Ihnen von den vornehmsten Gliedern

der

der Nation täglich gemacht werden — die Zeitungsblätter will ich gar mit in Anschlag bringen — sie würde, denk ich, wirklich vernünftig mit sich reden lassen, Gründe annehmen, und weniger starrköpfig, weniger eigensinnig seyn, als Sie. Aber Ihre Maiestät haben — wenn sie gnädigst erlauben, daß ich meine Meinung sagen darf — einen Kopf, wie ein Maulthier. Die Bute's, die North's, und die übrige höllische Rotte hat Sie so für sich eingenommen, daß Sie wahrscheinlicher Weise lieber alles verlieren würden, was Sie in der Welt besizen — welches freilich nicht viel bedeutet — daß Sie lieber mit den Stuart's, bei dem König in Frankreich, und bei dem Pabst das Allmosen betteln würden, ehe Sie sich entschliessen könnten, dieses verfluchte Gezüchte und Gesindel, das um Sie herumschwärmt, der Rache der Nation aufzuopfern.

Macht man Bute'n den Vorwurf, daß er Ihnen nicht die geringste Kenntnis des Staats, des Volks und Ihrer selbst beigebracht, so ist dies das geringste Verbrechen, dessen man ihn

beschuldigen kan. Aber daß er Ihnen einen Plan entwarf, der den Umsturz der Reichsverfassung zur Absicht hatte, der die Rechte und die Freiheit der Nation vernichten sollte — und daß er Ihnen die Ohren verstopfte, damit sie das Schreien und Protestiren derienigen, die Ihnen doch zu gebieten haben, nicht hören sollten, ist ein noch hundertmal grössers Verbrechen.

Erlauben Sie, Sire, daß ich bei aller Achtung und Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldig bin, Sie mit aller möglichen Ehrlichkeit und Freimüthigkeit an Ihre Herkunft erinnere. Niemand giebt sich die Mühe, es zu thun, und vielleicht könnte Sie diese Erinnerung auf ein Paar Minuten zur Selbsterkenntnis bringen. Sie sind, wie Sie wissen, einer iener kleinen Fürstin Deutschlands, die die Armseligkeit ihrer Einkünfte nöthigt sich an reichere Mächte zu vermiethen, oder zu verkaufen; des Namens und Hauses ienes Antons von Braunschweig, den die Kaiserin von Rußland nach Siberien schickte, samt seiner Familie, Kraut daselbst zu pflanzen; ein Mann, dessen Glük wir gemacht haben; dem

wir

wir viel Ehre erzeigten, weil wir sie unterstüz-ten, daß sie Grosbritanniens erhabne Krone tragen konnten. Sehen Sie, Sire, wer Sie sind? haben Sie nun Ursache, sich so zu blähen und sich aufzuführen, wie eine gewisse Gattung junger Ankömmlinge, die sich die Mine groser Herren geben, weil sie ihre Thaler im Dienst ihrer Herren gesammelt haben, die sie öfters plünderten, beraubten, und am Ende selbst zum Bettelstab brachten?

Die gröste Thorheit, die die englische Nation iemals begieng, war, daß sie sich einen König an einem so mittelmäsigen Hof wählte, aus einem Hause, das nach der Aeusserung eines gewissen Schriftstellers so krippenreutermäsig ist, daß es selbst der Thron Grosbritanniens mit allem Glanz seiner Grösse nicht veredeln konnte. Besser hätten wir gethan, wenn wir auf unsre Kosten die Kinder Jakobs des Zweiten, iener Kavalier der heiligen Jungfrau, selbst iene zweite Hofnung des Prätendenten: er hätte in seiner Hofkapelle Messe gehört, hernach seine Bouteille in gutem Frieden getrunken; aber nie

wür-

würde es ihm in den Kopf gekommen seyn, den Staat durch herrschsüchtige Anschläge zu beunruhigen. Wäre sein mit dem Kardinalshute gezierter Bruder fähiger gewesen, seinen Stamm fortzupflanzen, und hätte eine Kappe um eine Krone vertauschen wollen, so geb' ichs zu entscheiden, obs so gar übelgethan gewesen wäre, ihn aufzunehmen? Sire, ich stell's Ihrer eignen Entscheidung anheim!

Man braucht es Ihnen nicht zu verhelen, daß man am Hause Hannover, und vorzüglich an Ihnen, Sire, iederzeit ein sehr merkliches Streben nach einer unbegränzten und despotischen Gewalt bemerkt hat. Ihre Väter zettelten dies Gewebe an, und Sie arbeiteten ferner drauf los. Georg der Erste, wo ich nicht irre, warf zuerst einen Blick auf England, und sah' sich in die Ferne nach den Fesseln des Despotismus um; Georg der Zweite wagte einen Schritt weiter, er suchte sie der Nation anzulegen; Sie, Sire, Sie, Georg der Dritte, Sie denken, wie ich sehe, uns so fest anzuketten, daß wir uns nimmermehr sollen losreissen können. Werden

Sie

Sie Feinheit genug besizen, dies durchzutreiben? Ich weiß es nicht. Aber vergessen Sie niemals, Sire, daß Karl der Erste sein Leben auf einem Blutgerüst endigte.

Noch einmal wiederhol ich es, gnädigster König, Zörnen Sie nicht über mich. Ich rede offenherzig, wie St. Paul; die herzliche Liebe, die ich gegen Sie hege, verbindet, mich Ihnen mein Herz zu öfnen, und nichts zu verschweigen. Sie werden, hoff ich, nicht übel nehmen, wenn ich fortfahre, mit der nämlichen Freimüthigkeit mit Ihnen zu reden.

Man unterrichtet Sie nicht von der Beschaffenheit des monarchischen Gewalts in England; man unterdrückt die ehrwürdige Stimme der Nation, und beantwortet sie seit langer Zeit mit einer schändlichen und gefährlichen Verachtung; man zeigt Ihnen die verführerischen Reize des Despotismus im blendendsten Lichte; man verblendet, man verführt Sie: man bereitet Ihnen Neze durch die falschen Gesichtspunkte, aus welchen man Ihnen die Sachen zeigt; und reißt Sie, ohne daß iemand im Stande ist, es zu hin-

hindern, samt der Nation fort, in ein Labyrinth, woraus sich niemand zurecht finden kan, vielleicht gar in einen tiefen Abgrund — O, Sire, und hieran denken Sie nicht einmal? —

Guter König, armer George! Welch Schlangengezüchte nährst du in deinem Busen! Welche Ungeheuer von Ministern sizen in deinem Staatsrath, Sie machen dich zum Gegenstande der Verachtung, entehren dich, entehren die Nation: sie verderben, plündern, berauben das Volk; droh'n ihm täglich mit neuen Sklavenketten und Auflagen; stellen Dich und dein Haus allen ersinnlichen Gefahren blos, und bringen dir die irrigsten Begriffe von deinen Pflichten und von deinen und der Nation ihren Gerechtsamen bei. Solltest du dich nie von diesen Verführern losmachen können? Mußt du das Gift, das sie dir einflössen, mit geizigen Zügen trinken!

Erst noch vor sechs und dreißig Stunden, und einer Viertelstunde, nach der Uhr abgezählt, präsentirte Ihnen der Sherif eines grosen Marktfleckens, in Charlottens Palast, in Gegenwart

Bute's, Stormonts, und ihrer Konsorten eine Addresse, dergleichen man Ihnen oft präsentirt hat. Gaben Sie sich die Mühe, sie zu lesen? Ich fürchte, Sie haben sie nicht einmal eines flüchtigen Blicks gewürdigt; daher will ich Ihnen in der Geschwindigkeit einige Stellen anführen. Merken Sie drauf, Sire, vielleicht öfnen sie Ihnen das Verständnis!

„Unter der Regierung der vier Prinzen aus dem unglücklichen Hause Stuart, wurden von diesen Monarchen, die eben so schwach und ehrgeizig waren, wie Sire, öftre Versuche gemacht unsre Geseze umzustossen, unsre Parlamente zu zernichten, und sich mit Gewalt eine uneingeschränkte Herrschaft, eine unbegränzte Macht zu verschaffen.

„Ihre Nachfolger ließen sich durch die wiederholte Unfälle, und endlichen Untergang dieses Hauses zur Warnung dienen, und formierten, wie es das Ansehen hatte, der Epoche dieser Staatsveränderung ein feiners, aber nicht weniger gefährliches System, unsre Freiheit zu beeinträchtigen. Seit dieser Zeit wußte die herr-

schende

schende Politik iene öffentlichen Gewalthätigkeiten, iene Feindseligkeiten gegen das Parlament mit den schlauen Kunstgriffen der Verführung zu verwechseln: man führte in den Nationalversammlungen eine niederträchtige Abhängigkeit ein, und suchte die Krone mit aller Macht frei zu machen, und aller Einschränkung zu entziehen.

„Seit dem wir das Haus Hannover auf unsern Thron riefen, war Verführung und Bestechung offenbar der Hauptgrundsaz unsrer Regierung. Längst sahe der klügere und bessere Theil der Nation, wohin dieses gefährliche System abziele, und seufzte drüber. So lange aber die Wiedereinsezung der Stuartischen Linie noch einigermassen als möglich angenommen werden konnte, war die Rükkehr des offenbaren Despotismus eine drohende Gefahr, wogegen die Unvorsichtigkeit kein anders Mittel finden konnte, als die Begünstigung des Einflusses, den der Hof auf alles hatte.

„In den nachfolgenden Zeiten, in ienen Tagen, da der Stolz und das Glük der Nation den höchsten Gipfel erreicht hatte, machte man ver-

gebliche Versuche, dem hereinbrechenden Verderben zu steuern. Allein gegenwärtig, da die unbeschreibliche Thorheit und Dummheit Ihrer Unternehmungen diese Verblendung zernichtet hat; da unsre amerikanischen vom Reich getrennt sind; da wir keine Hofnung haben, sie iemals wieder an uns zu bringen; da unsre Besizungen, unsre Freiheit der äussersten Gefahr ausgesezt ist, da unsre alten Feinde unsre unversöhnlichen Rivalen, unterstüzt durch einen alliirten Staat, der ehmals unser Freund war, und beinah von allen Mächten Europens aufgemuntert, unserm unglüklichen Reich auf die stolzeste und unleidlichste Weise Troz bieten; da sich die Kräfte der Nation, gebeugt unter der Last der Landschulden, schnell und augenscheinlich verzehrt; da unser Volk abnimt, unser Akerbau, unsre Gewerbe, unser Handel, unsre Schiffahrt, diese vier zu unserm Wolstande, ia zu unsrer Existenz so nothwendigen Artikel aus äusserste gebracht und beinah ganz niedergedrükt sind; da wir Unordnung, Verwirrung, Verderben, Armuth, Entvölkerung, kurz, alles mögliche Unglük in Bereitschaft sehen über uns einzubrechen und unsern Untergang

gang zu entscheiden; da wir deutlich bemerken, daß uns die Ketten des unerträglichsten Despotismus allenthalben geschmiedet werden, daß man sich mit grosen Schritten nähert, uns dieselben anzulegen — izt, Sire, fällt es in die Augen, daß unser verdorbnes Staatssystem völlig reif geworden ist, und daß die Krisis unsers verschlimmerten Zustandes oder vielmehr eine allgemeine Veränderung im Staat die Folge Ihrer Nachläßigkeit, und das unausbleibliche Resultat iener verhaßten Plane seyn wird, die Ihnen die verdammten Seelen, die Ihren Staatsrath formiren, treuloser, verrätherischer, iesuitischer Weise eingeplaudert haben.„

Welch ein Gemälde der Lage, in der wir uns befinden, Sire? Kan es ein ächter Engländer gleichgültig betrachten?

Betrachten Sie mit mir Grosbritannien aus dem rechten Gesichtspunkte. Es ist nicht mehr eine stolze und erhabne Potenz, welche, ob sie gleich nicht die gröste Seemacht war, doch im Stand zu seyn glaubte, jeder Marine in der Welt mit ihren Flotten das Gleichgewicht zu hal-

halten, die Triebfeder aller wichtigen Begebenheiten zu seyn, Revolutionen zu bewirken, und das Schiksal andrer Völker auf ihren Flotten über die Meere wandern zu lassen. Es ist eine Macht, die in gegenwärtiger Zeit der Gegenstand ist, auf den alles Jagd macht, der Finder hat sie bereits vom übrigen Wild abgesprengt, wie Ihnen vor noch nicht langer Zeit ihr Freund, Lord Shelburne, mit vieler Freimüthigkeit gesagt hat. Eine Macht, die gegenwärtig den Todtentanz tanzt, deren Herrlichkeit eingeschränkt, deren Ansehen verdunkelt ist, deren Flotten nicht mehr das Meer beherrschen, deren Armen nicht mehr unüberwindlich sind. Es ist eine Macht, die unter der Schwere einer unermeßlichen Schuldenlast erliegen muß, von Legionen Feinden umgeben und beängstigt, ohne Freund, ohne Alliirte; eine Macht, deren staatskluge Einrichtungen, so wie ihre kriegerischen Unternehmungen ihren ehemaligen Ruhm verloren haben — eine Macht, Sire, durch deren Vernichtung sich Ihre Minister den Fluch und die Rache aller Nationen zugezogen haben.

Längst wurden sie beschuldigt, daß sie für das Vaterland nachtheilige Absichten hegten, daß sie sich über alle widrigen Schiksale des Staats aus Herzensgrunde freuten; daß sie nach nichts als dem gänzlichen Ruin von Grosbritannien trachteten; daß sie nicht allein ungeschickte Werkzeuge eines Königs seyen, den sie in ihrer Gewalt haben, sondern auch Verräther, die diesen nämlichen König, den sie geblendet haben, verkaufen, und sein Vertrauen, und seine Schwachheit dahin zu nüzen wissen, daß sie sich bereichern, ihn und sein Volk aber in Gefahren stürzen, welche die damit verknüpfte Schande noch vergrösert, und empfindlicher macht.

Längst sagte man auch, Sire, daß das Parlement und Sie ihren Pflichten sehr zuwider gehandelt, seit dem Anfang der unglücklichen amerikanischen Händel, da das Parlement, welches vorzüglich aus Repräsentanten der engländischen Nation bestehen soll, die verhaßte Rolle der zu Herren gewordnen Knechte spielte, und das Intresse ihrer Kommittenten Ihrem Ehrgeiz, Sire, aufopferten, und dem Ehrgeiz Ihrer Minister;

 daß

daß im Fall einer solchen Vergehung die Nation immer die Macht habe, eine so übel verwaltete Regentschaft wieder zurück zu nehmen, weil die Entscheidung eines Kriegs, wie der amerikanische, ihr allein zugehört, so wie die Entscheidung iedes andern wichtigen Falls, der die Reichsverfassung interessiert, immassen blos die Nation als der oberste Gesetzgeber, und als die Stütze der engländischen Konstitution zu betrachten ist. Aber, Sire, die Thorheit und Verblendung unsrer Nation muß ihren höchsten Grad erreicht haben, weil sie, in die schlechtesten Umstände bereits versetzt, doch in die Netze fällt, die ihr der Geiz, der Stolz und die Dummheit derienigen, die das Staatsruder in Händen haben, täglich stellt.

Welch verfluchtes Possenspiel wird itzt auf unsre Kosten vor der Welt aufgeführt! Welche Akteurs führen es auf! — Und Ihre Maiestät, Sire, können die Hauptrolle dabei machen?

Entehrt durch einen innerlichen Krieg, erniedrigt durch schimpfliche Niederlagen, verach-

tet von unsern Feinden, verlassen von unsern Alliirten, verspottet von ganz Europa, dem wir ein Schauspiel sind; entkräftet, zu Grunde gerichtet, erdrückt von der Last der Nationatschulden, sehn wir kein andres Hülfsmittel mehr übrig, als eine Revolution, die die Nation ganz zu Boden schlagen muß, die sie vor den Augen der Welt in ewigen Miskredit setzen wird, und die vielleicht den gänzlichen Umsturz unsers Reichs nach sich zieht.

Man könnte sagen, Sire, daß die Absicht, Ihrer und der Nation Ehre zu verletzen, mit in den Plan Ihrer pflichtvergeßnen Minister gehört. Sie haben Ihnen einen beinah allgemeinen Krieg auf den Hals gezogen, sie sind Ursache gewesen, daß Ihre Armeen geschlagen, Ihre Flotten weggenommen worden sind; Sie haben uns in die entsetzliche und unvermeidliche Nothwendigkeit versezt einen schimpflichen Frieden auf immer zu schliesen. Das Geschrei wider sie ist allgemein: überliefern Sie sie also den Gesetzen; verfahren Sie mit aller Strenge gegen sie, und lassen Sie sie ihre Treulosigkeit, und Verrätherei und die landesver-

derblichen Erschütterungen, die sie veranstalteten, mit den Köpfen bezahlen!

Länger schon, als vier Jahre, wiegen sie die Nation verrätherischer Weise mit der ungereimtesten und tollsten Hofnung der Wiedereroberung von Amerika, nähren die Rebellion und Verwirrung, und versetzen uns in einen Labyrinth des unbeschreiblichsten Elends. Sie treiben ihre verwegne Bosheit so weit, daß sie uns in einem Zeitpunkt, wo uns die Vernunft, die Klugheit, die Lage unsrer Umstände, und hauptsächlich die Sorge für unsre Sicherheit, und selbst für unsre Subsistenz verbindet, die strengste Zurückhaltung zu beobachten, wenn wir nicht das Schlachtopfer unserer dermaligen Situation werden wollen, ein ganz andres Ansehen zu geben trachten. Sie brechen öffentlich auf die schändlichste Weise mit unsern besten und ältesten Alliirten. Welche strafwürdige Vermessenheit und Unvernunft!

Meinetwegen nehmen Sie auf sich, Sire, oder vielmehr ihre treulosen Minister, die angebli-

geblichen Beeinträchtigungen Grosbritanniens mit Kanonenfeuer zu rächen; lassen Sie zu, daß sie aus dem unbegreiflichsten Misbrauch der gesunden Vernunft, oder aus Tollkühnheit und Rachbegierde alle Mächte gegen England bewaffnen: man kan doch eine solche Aufführung für nichts anders ansehen, als für den ärgsten Misbrauch der obersten Gewalt, für die gänzliche Umkehrung der Reichsgrundgesetze, und für eine Usurpation, die der Freiheit Britanniens höchst gefährlich ist.

Ich bitte Sie, Sire, doch einmal ernstlich über die Aufführung dieser elenden Schmeichler, dieser bezahlten Hofdiener, dieser feilen Sklaven, dieser Urheber alles Unheils, das uns trift, nachzudenken. Sie sind vor den Augen der Nation die auf sie zürnt, Geisseln ihres Vaterlandes, Unterdrücker ihrer Mitbürger, treulose Mitarbeiter am System des verabscheuungswürdigsten Despotismus geworden, unter dessen Joch sie uns gerne beugen möchten, die Niederträchtigen! — und die Nation kennt sie für das, was sie sind. Da sie sich gezwungen sehen, al-

les Bittere und Entehrende der von Einheimischen und Fremden über sie gemachten Anmerkungen stillschweigend zu erdulden, so rauben sie Ihnen die Liebe des Volks, setzen Sie allen möglichen Gefahren aus, ia, ich darf es sagen, sie beschimpfen und entehren Ihre Maiestät vor aller Völker Augen!

Ich wiederhole Ihnen, Sire, das bereits Gesagte: Sie wären der Liebe und Achtung der drei Reiche würdig, wenn sie nicht so kurzsichtig, nicht so eigensinnig wären; wenn Sie, anstatt das Staatsruder diesen Verräthern, diesen Dummköpfen, diesen stolzen und geizigen Leuten zu überlassen, es vielmehr solchen Personen anvertrauten, welche gegründetere Ansprüche auf die Huldigung des bessern Theils der Nation haben, und durch Rechtschaffenheit, Redlichkeit und Einsichten zu diesen Ansprüchen befugt sind. Keine North's und Bute's, Sire, Richmonds, und Rockinghams hätten Sie vonnöthen!

Hände, Füsse, Arme, der ganze Körper eines Britanniers, sein Herz, seine Seele und sein Beutel ist zum Dienste seines Königs, wenn

dieser die Einsichten, die Klugheit und die Vaterlandsliebe besitzt, die man von ihm fordert, und die er besitzen muß, wenn er die Würde seines Rangs und die oberste Stelle ein Reich behaupten will. Wenn aber alle seine Absichten und Plane, wie die Ihrigen, Sire, oder vielmehr diejenigen, die Ihre Minister ausgeheckt haben, auf nichts sonst abzielen, als auf gewaltsame Unterdrückung, Vernichtung der Reichsgrundgesetze, der besondern Rechte aller Stände, der wesentlichen Freiheiten der Nation, aller ihrer Wünsche und Erwartungen, und auf Erschütterung der Grundlage des Staats; — dann läßt sich das Geschrei so vieler Millionen Stimmen, als Seelen in Grosbritannien sind, hören — ein mächtiges Geschrei, Sire! so tönt die Stimme des Donners! Ein König mags versuchen, es zum Schweigen zu bringen! Wenigstens muß er sehr hart hören, wenn ihm nicht die Ohren davon gellen!

Ich schliesse diesen schon ziemlich langen Brief, Sire, damit Sie Geduld und Muth genug haben möchten, ihn ganz, und auf einmal zu lesen,

sen, mit der wiedrrholten Versicherung, daß ich für Ihre Person die innigste Neigung hege, daß mein Diensteifer für Sie brennend ist, und daß ich den lebhaftesten Antheil an Allem nehme, was Ihre Maiestät anbetrift. Täglich bete ich zum Himmel, daß er Ihr Herz rühren und bewegen, daß er Ihren Verstand aufklären und erleuchten möge, und vor allen, daß er Ihnen den heilsamen Gedanken eingebe, Ihre schlechten, verrätherischen, verdorbnen Minister zum Henker zu iagen, die nicht einmal werth sind, daß sich der Teufel die Mühe giebt, sie zu holen.

Möge ihnen Gott, möge ihnen die Nation verzeihen — aber Zeit ists, und hohe Zeit, Sire, sie aus ihrem bisherigen Wirkungskreise zu rücken, wenn Sie Ihrer Ehre einen Altar errichten, dem Lande Genugthuung verschaffen, das Aufbrausen des Volks stillen, und in den Herzen desselben ienes Vertrauen wieder gewinnen wollen, daß man natürlicher Weise zu Ihnen haben sollte, da man Sie als den gebornen Beschützer der allgemeinen Freiheit und Glückseligkeit zu betrachten hat.

Fürch-

Fürchten Sie sich für Reue und bösem Gewissen, Sire! Vor allem fürchten Sie den Fluch der Nation. Daß er Sie nicht ins Grab begleite! — Ihrer erhabnen Maiestät

unterthänigster Diener
Thomas Boot, Hofschuhmacher.

N. S. Ich wünsche von Herzen, daß Ihrer Maiestät das, was ich Ihnen aufrichtig und freimüthig gesagt habe, nüzlich seyn möge. Hab ich nicht das Unglück, Ihnen ganz zu misfallen und wollten Sie mich einer vertrauten Korrespondenz gnädigst würdigen, so könnte ich vielleicht die Ehre haben, Ihnen von Zeit zu Zeit mit meinen wenigen Einsichten und geringen Rath an die Hand zu gehen. Zur Vergeltung verlange ich weiter nichts, als daß, da meine Frau zu ihrem ersten Kinde schwanger, und auf dem Punkt ist, niederzukommen, Ihre Maiestät, nebst Ihrer würdigen Gemahlin Charlotte, geruhen möchten, mein Kind aus der Taufe zu heben. Sie haben mir bereits die Gnade erwiesen, mich zum Hofschuhmacher zu wählen: wer-

den Sie mich nun auch in dieser Sache Ihnen verbindlich machen, so ist es mir, als Ihrem Gevatter, ein Wink, mich Ihrer Angelegenheiten eben so eifrig anzunehmen, als der wackerste Ihrer Minister. Und gewissermassen sind Sie mir diese Gefälligkeit schuldig, Sire. Fünf Jahre geb' ich Ihnen bereit Kredit, und zehn Jahre hab' ich die Ehre, Ihnen zu arbeiten. Erzeigen Sie mir nun auch die Gnade, warum ich bitte, so wird mirs angenehmer seyn, als wenn Sie mich zum Herzog, zum Marquis, zum Lord Kanzler, Lord Schatzmeister, oder zum Lord von der Admiralität machten.

Ich empfehle mich Ihnen, Sire! — Gott erhalte den König, und seine Fabrik.

II.

Der König an Thomas Boot.

Freund Boot, du sagst mir in deinem Brief beleidigende, und bittre Dinge mit einer sehr trockenen und meinen Ohren äusserst unangenehmen Art; Sachen, worüber ich die Gelbsucht bekommen würde, wenn ich eine Galle hätte, und die mich rasend auf dich zürnen machen würden, wenn ich nicht im Grunde deine Rechtschaffenheit und Freimüthigkeit kennte, und wüßte, daß du aus der Fülle deines Herzens redest. Nun, ich will nicht ungnädig auf dich werden, weil du mich darum bittest, aber doch höre, ein andersmal sey nicht so deutlich und so klar, denn so ganz offenbare Grobheiten muß man den Leuten nicht sagen.

Was kümmert es dich, ob ich unter einer glücklichen oder unglücklichen Konstellation geboren bin? — Bin ich starrköpfig, eigensinnig, das geht niemanden etwas an: ieder hat seinen

eignen Kopf; vielleicht besitz' ich nicht so viel Genie als du; es kan seyn; vielleicht fehlt meinem gutartigen Karakter der Geist meiner Charlotte; es mag seyn: sie besitzt in Wahrheit viel Verstand, so viel, als ich iedem Engländer und ieder Engländerin gerne wünschen möchte.

Daß ich, wie du, unter den Gesetzen stehe, daß ich, wie du, ein Unterthan der Gesetze bin, das sagt mir täglich ein Haufen Grobiane bei den Komittäten und Parlementsverhandlungen, in dem plumpen Ton, und wohl gar ins Gesichte: aber keiner dieser Ungesitteten sagte mirs noch so plump, als du. Niemand war noch so unverschämt, zu sagen, daß der souvräne Lord, Georg der Dritte Herren habe, deren Diener — noch mehr, deren Sklave er wäre. Ich weiß so gut als du, daß mein Großvater aus freier Wahl der engländischen Nation auf den Thron gerufen ward: aber in Kraft dieses Rufs hab ich vermittelst meiner Geburt ein Recht auf die Krone, und das kan mir niemand nehmen. Du sagst, die Engländer hätten die Freiheit, ihren souveränen Lord den König zu bestrafen, zu entthronen,

thronen, oder fortzujagen; das that wohl gut zu andern Zeiten, zu den Zeiten der schwachen Stuarts; aber itzt ists ganz anders. Du sagst, ich sey König in England, ich weiß es, daß ich es bin. Wär' ich König eines andern Landes, ich versichere dich, ich wollte diesen Phantasten von der Opposition, die beständig ein solches Zetergeschrei gegen mich und meine Regierung erheben, mit tüchtigen Peitschenhieben nach Hause leuchten. Warum lärmen sie so? Weil ich nicht alle Tage ein Marquisat oder hunderttausend Pfund Sterling an sie zu verschenken habe? — Du giebst dir überflüßige Mühe, mir zu beweisen, wer ich bin, und wer ich nicht bin: Freund, ich weiß so gut als du, daß ich weder König in Preußen, noch Großsultan, noch Kaiser in Rußland bin: aber die Zeit ist ein groser Meister, sie lehrt alles.

Du sagst, Lord Bute habe mich vergiftet, verderbt, und du irrst dich; ich habe diesem Mann viele, grose Verbindlichkeit. Was du von ihm sagst, misfällt mir gewaltig, denn ich liebe ihn von ganzem Herzen, und er ist auch wirk-

wirklich die schönste Seele, und der wackerste und der beste Bürger in den drei Königreichen.

Du fällst ganz rasend gegen meine Minister und Staatsräthe aus; aber du kennst die seltnen Verdienste, und die vorzüglichen Eigenschaften dieser Männer nicht, denen ich mein Vertrauen schenke. Jeder von ihnen ist ein Phänomen in seiner Art, alle sind Originale der Treue, der Einsicht, der Staatsklugheit und der Redlichkeit. Bute, zum Beispiel, dem du so viel Böses nachsagst, ist die Aufrichtigkeit, die Rechtschaffenheit und die Ehrlichkeit selbst. Stormont ist der weiseste Minister, der gröste Politiker, und man kan niemand finden, dem das Intresse iedes Hofs bekannter wäre, als ihm. Sandwich ist der Mann, der am fähigsten ist, die Seemacht Grosbritanniens in Ordnung zu erhalten, und unsrer Feinde ihre durch die fühlbarsten Streiche zu demüthigen. Germaine — o Freund! welch ein groser Mann! Haben die englischen Truppen ins Gras beissen müssen, so liegt die Schuld keineswegs an ihm, sondern an dem freiherzigen Bourgoyen, der

das Gewehr niederträchtiger Weise streckte, weil er kein Herz hatte. Und North? dieses unvergleichliche, dieses tiefdenkende Genie, dieser geschickte Rechenmeister ist in der That das nec plus ultra aller derienigen, die sich die Aufsicht über das Finanzwesen mit Ehren zu verwalten getrauen. Wirklich Freund, er ist das Gibraltar der Finanz, so wie es Sandwich in Ansehung der Marine, Germaine im Kriegswesen, und Stormont im Betracht der Politik ist. Welche grose Männer! die einzigen in ihrem Fache! Wer Böses von ihnen spricht, hat Unrecht! — Und du, Thomas, ich sehe wohl, daß du weiter nichts bist, als das Echo der Jedermannstadler, der Lästerzungen, und des groben, liederlichen Haufens, der gern sehen möchte, wie sie ihre Köpfe aufs Blutgerüste trügen. Aber man errichtet kein Blutgerüst für so brave Minister, die mir so zugethan, die edelgesinnt, und unter sich so einig sind. Sie thun ihr Mögliches für meinen Dienst, und für das Wohl meines Hauses: daher werd' ich ihnen bis in den Tod in Gnaden gewogen bleiben.

Sey du ruhig, Lieber. Der Kompaß des Staats könnte in keinen bessern Händen seyn, als in den Händen derer, denen ich ihn vertraute. Meine Minister sind Wunder in ihren Einsichten und Talenten. Glücklich ist Grosbritannien, daß es durch sie und durch mich regiert wird. Wir werden unsre zahlreichen Feinde schon zu demüthigen, in Staub zu verwandeln wissen, und die Welt soll für England beben! Zwar seufzen wir gegenwärtig unter dem Druck des Schicksals; zwar scheint es, als drohte unserm Staat Unglück, Verfall und Zernichtung, aber das ist nur eine überhingehende Wetterwolke, die uns heute furchtbar ist, und morgen verschwindet. Mit Gottes Hülfe, und mit dem Beistand meiner würdigen Minister hoff' ich, Grosbritannien der Erniedrigung und dem Schimpf zu entreissen, worin uns eine Menge verbundner Feinde boshafter Weise stürzen will. Ich kan mir im voraus einen glücklichen Erfolg versprechen, und bin versichert, es dahin zu bringen, daß es diejenigen, die sich itzt aus allen Kräften bemühen, uns den letzten Stoß zu

geben,

geben, gewaltig reuen soll. Mit der Ruthe in der Hand will ich sie heimführen, wie die kleinen Jungen. Zwar banden sie die Ruthen aber nur für sich selbst.

Ein andermal, Freund Thomas, will ich die verschiednen Texte deines weitläuftigen Briefs durchgehen. Inzwischen sey versichert, daß ich die besten Gesinnungen für das Vaterland hege, daß mein Herz, von Natur aufrichtig und empfindsam für Eifer das wahre Beste des Staats zu befördern, brennt; daß ich, als der erste Bürger eines freien Staats, nichts angelegentlicher suche, als dessen Ansehen, Glück und Ehre zu befestigen, und daß ich, weit entfernt von der Absicht, ihm Fesseln zu schmieden, und auf den Trümmern der Freiheit einen despotischen und tyrannischen Thron zu errichten, nichts mehr verabscheue als eine unbegränzte Gewalt, wie sie von den Beherrschern Rußlands und der Türkei ausgeübt wird.

Eh' ich schliesse, muß ich dir noch sagen, daß wir so eben einen Traktat in bester Form mit dem Wiener Hofe errichtet, und also den Kaiser auf

unsrer Seite haben. Wir versprechen ihm eine Million Sterlin iährliche Subsidien, und er verspricht uns dagegen, Frankreich auf der empfindlichsten Seite, z. E. in Elsaß, Lothringen rc. anzugreifen. Ueberdieses will er die Barriereplätze in den Niederlanden den Mynhären aus den Händen reissen, und mir zwanzigtausend Mann von seinen Truppen überlassen. Diese sollen sich mit funfzigtausend Hannoveranern vereinigen, und unversehens über Holland, diesen armseligen Winkel, herfallen. Ich will dies Stück Erde vollends ins Wasser schmeissen.

Auch muß ich dir sagen, daß aus iener unverschämten bewaffneten Neutralität, von welcher unsre Zeitungsblätter ein Langes und Breites geschwatzt haben — Nichts wird. Längst wußt ich es, daß es lauter Windmacherei war, wenigstens fürchte ich mich nie dafür, und gegenwärtig fürchte ich sie weniger als iemals. Noch verwichnen Sonntag erhielt ich einen ganz artigen Brief von der russischen Kaiserin, darinn sie mir tausend Komplimenten macht, tausend Höflichkeiten vorsagt. Sie wird mir prächtige

tige Pelzwerke schicken, besonders einen Pelz, den ich künftigen Winter tragen soll.

Der König in Dänemark hat meinen Sohn den Bischof zu Osnabrück eingeladen, die ersten Tage des Frühlings an seinem Hof zuzubringen. Der König in Schweden hat auf ein simples Handschreiben von mir den Ritter Wrougthon, meinen Minister an seinem Hof zum Ritter geschlagen, und mit dem Zeichen eines meiner Ritterorden gezieret. Ueberall, Freund, überall hat man Achtung, Freundschaft, Höflichkeit für mich!

Noch etwas: die alte Spanierin, die verwittibte Königin von Portugal ist in die andere Welt gereiset. Sie war es, die das so genaue Bündniß zwischen Uns und dem allergetreuesten König zu zertrennen suchte, ohngeachtet dieser König den meisten Vortheil davon hat. Da nun der Hof zu Lissabon nicht mehr von dem zu Pardo gestimmt wird, so ist kein Zweifel, daß er wieder auf unsre Seite treten werde.

Holland bebt für Furcht: der Jude Pinto zu Haag, einer der Spionen des Lord Stor-

mont, meldet in seinen letzten Depeschen, daß den Mynheeren entsetzlich bang ist und daß sie bereit sind, uns, so lang der Krieg mit Frankreich noch dauert, monatlich dreißig Tonnen Goldes anzubieten, wenn wir sie in Ruhe lassen wollen.

Siehst du, Freund, dies sind die Früchte der Weisheit, der grossen Talente und tiefen Staatsklugheit meiner Minister. Gesteh mir nur, daß man nach Leuten von ihrem Werth vergeblich die ganze Welt durchsuchen würde. Nein, sie haben nicht ihres gleichen! North soll Marquis seyn, und Stormont Herzog, und das mit Nächstem: verlaß dich drauf.

Nimms übrigens nicht übel, mein lieber Freund Boot, daß ich mein Schreiben nicht ordentlicher und planmäßiger eingerichtet habe. Die ausländischen Posten kommen diesen Augenblick an; Lord Stormont benachrichtigt mich, daß seine Spionen, die ihm wöchentlich 3300 Pfund Sterling kosten, ienseit des Meers ganz erstaunliche Entdeckungen gemacht hätten. Ausserdem, daß noch extraordinärer Staatsrath

gehalten werden soll, wobei ich mich eiligst einfinden muß, hab' ich auch noch zwei Garnituren Knöpfe noch fertig zu machen, eine für den Gouverneur Elliot, der zu Gibraltar so fest steht, wie ein Fels, und der für meinen Abgesandten Yorke, der dreißig Jahre in Holland residirt, und Wunderstreiche ausgeführt hat. Ehe er noch von Haag abreiste, schloß und beendigte er mit dem Stadthalter Wilhelm von Oranien einen doppelten Vermählungskontrakt. Mein Sohn, der Prinz von Wallis erhält Wilhelms älteste Prinzeßin Tochter, und Wilhelms ältester Prinz meine älteste Tochter Charlotte. Die Partie ist ansehnlich genug, und überhaupt, wenn man vierzehn lebendige Kinder im Hause hat, so versorgt man sie eben, wo, und wie man kan. Du wirst mir verzeihen, Thomas, ein andermal will ich dir mehr schreiben. Adieu Freund, auf Wiedersehn!

A propos! — Besorg' so bald als möglich, die zwölf Duzend Paar ausgeschnittne Schuhe für meinen Sohn den Bischof zu Osnabrück, ich bitte dich. Deiner Bezahlung wegen mach

dir

dir keinen Kummer, man darf mir gar wohl Kredit geben. So bald ich das erste Quartier meiner Civilliste werde gezogen haben, will ich dir deine fünf Jahre Lieferungen bezahlen.

Du bist glücklich, Freund Thomas, im Vergleich mit mir, du hast nichts als deine kleine Haushaltung und deine Frau; ich aber habe zwo Haushaltungen, zwo Frauen, vierzehn Kinder. Mit der erstern meiner Haushaltungen steht es, wie du weißt, sehr übel, weil meine erste Gemahlin eine Unverschämte ist, die mir täglich den Kopf warm macht, die sich mit iedermann überwirft, und keine vernünftigen Gründe annimmt. Die andre ist freilich eine wackere, artige Frau, die alles thut was ich will, und der einzige Gegenstand meiner Zärtlichkeit ist. Du, Freund, du hast nur eine Frau, ein Weib, so fromm wie ein Lamm, sie liebt dich, und du liebst sie auch, weil sie es werth ist; du bist ruhig und glücklich in deinem kleinen Hause, arbeitest auf deinem Schusterhandwerk, hast brav zu arbeiten, und gewinnst die Hände voll Geld. Man beunruhigt dich

nicht

nicht täglich, wie mich, und du bist also hundertmal glücklicher, als ich, ob ich gleich mehr Einkünfte habe, als du, und meine Fabrik obendrein, die zwar noch immer so ziemlich im Gang ist, wiewohl ich dennoch ihren Fall befürchte, wenns nicht Friede wird, weil mir die Ausfuhr in auswärtige Länder gesperrt ist. Aber Geduld! es ist nur ein taubes Wetter, das nicht lang dauren wird.

Leb demnach wohl, Freund. Weil du es so sehr wünschest, so will ich, nebst meiner Gemahlin Charlotte, dein Kind aus der Taufe heben. Und da, wie du sagst, deine Frau ihrer Entbindung nahe ist, so laß michs nur wissen, ich werde mich zur Stunde in dein Haus verfügen. Nochmal Adieu, Freund Thomas — guten Tag, guten Abend, — gute Gesundheit.

III.

Thomas Boot an den Lord Stormont.

Bravo! Bravo! Viktoria, Viktoria, und so über vier Seiten weg immer Viktoria, Milord! — Sie haben den Sir Joseph Yorke endlich aus seinem Neste im Haag herausgestöbert; Sie, grosser Mann, haben die Trancheen gegen das ungetreue und undankbare Holland eröfnet, und Ihre Herrlichkeit rüsten sich im ganzen Ernst, Krieg mit dem ganzen menschlichen Geschlecht anzufangen. Wie viel Lorbeeren werden Sie sich noch sammeln, Mylord, zu denen, mit welchen Sie bereits geziert sind? Sie sind in allen Staatsunterhandlungen geprüft und erfahren, ein ausgemachter Politiker, ein allgemein hochgeachteter Minister, und die ganz neuerlich von Ihrer Herrlichkeit veranstaltete Kriegserklärung wird Ihrem Ruf, Ihrem anerkannten Ruhm das Siegel aufdrücken!

Grosser Stormont! Du sollst also Dir den Ruhm erwerben, die Ehre des Königs und des Vaterlandes erhalten, und Grosbritannien gegen schimpfliche Vorwürfe gerettet zu haben!

Bewundert, Engländer, bewundert den weisen Minister, den Albions Schutzgeist in diesen Tagen des Unglücks und der Unruhen zu unserm Heil erweckte! O meine Mitbürger, verdoppelt eure Stimmen, daß die Luft von eurem Freudengeschrei wiederhalle! Nachdem die Truppen Britanniens ienseit des atlantischen Meers schimpflicher Weise ins Gras gebissen haben und in schändliche Gefangenschaft gerathen sind; im Augenblick, da das feindliche Kanonenfeuer, dem man des Donners mächtige Wirkungen zuschrieb, Englands Grundfesten zu erschüttern schien im Zeitpunkt der äussersten Schande und Gefahr— erscheint Stormont, um die neidischen und tyrannischen Anschläge der Feinde des britannischen Namens zu zernichten, und dem Reich die einer Königin des Meers und einer Beherrscherin der Erde gebührende Genugthuung zu verschaffen. Ja, ihm war es vorbehalten, die

Köpfe der fürchterlichen Hyder abzusäbeln, und Englands Grösse auf die Ruinen aller Thronen und Reiche der Erde zu gründen!

O Mylord! die Welt ist ein viel zu kleiner Schauplatz für die ausgebreitete Grösse Ihrer Talente! Sie allein sind im Stande, die Stürme der europäischen Mächte auszuhalten, das ist sicher, und man wird sie, eine nach der andern anlaufen, und an den Felsen Ihrer Politik zurückprallen sehen. Alle Ihre Entwürfe sind vortreflich ausgedacht; alle tragen sie das Gepräg des ungeheuren Genies, das Ihnen eigenthümlich ist. Die plötzliche Zurückberufung des königlichen Gesandten in Haag ist der gröste Staatsstreich, der sich denken läßt. Europa muß bey dem Anblick einer so unvermutheten Begebenheit Ihre Kühnheit bewundern, die nur von ausserordentlicher Geistesstärke und Erhabenheit des Genies erzeugt werden kan. Die gegenwärtige Welt, und die künftige Generation wird keine Schwierigkeit machen, Mylord Ihre Staatsverwaltung mit den Thaten des grossen Ximenes, Richelieu, Chatam, und der grö-

grösten Männer, die es von ie her in der politischen Welt gegeben hat, in eine Klasse zu setzen.

Laßt unsre Feinde Steine auf unsre Häupter wälzen, sie selbst werden am ersten drunter erliegen. Laßt den Sturm toben, die Wellen brausen, die Winde, die Wetter und alle Teufel los werden, unser Staatsschiff wird ihnen schon zu widerstehen wissen. Mylord, ich kan Sie auf das zuverläßigste versichern, daß ich schon im voraus die Freude über den Triumph empfinde, den Grosbritannien endlich, vermittelst der weisen Einrichtungen Ihrer Herrlichkeit, erhalten wird.

Zu Ihrer Ehre, Mylord, muß ich gestehen, daß Sie ein seltnes bewundernswürdiges, in seinen Unternehmungen einziges Genie sind, Sie allein sind mehr werth, als vier Suffolk's. Bei Gott! hätten Sie im Ministerium noch drei Spiesgesellen von Ihrer Stärke, das will sagen, hätte Lord Georg Germaine Ihren Kopf, und Graf Sandwich Ihre Erfahrung — ia, dann wollten wir eine ganz andre Figur in der Welt machen! Mit Recht nenne ich Sie My-

lord, den zweiten Theil vom Lord Chatam; wollte der Himmel, daß Sie nicht so bald wie Er, am Stabe gehen müßten!

Ja, Mylord, ich sag' es nicht im Scherz; wäre Ihnen das Fuhrwerk des Staats schon vor vier Jahren in die Hände gegeben worden; wären Sie damals vorgespannt gewesen, Sie würden den Karren ganz anders gezogen haben; Ihre Herrlichkeit hätten den ganzen Plunderkram Ihrer Staatswissenschaft ausgelegt, Sie hätten alle übrigen Kabinette irre gemacht, Allianzen hie, Allianzen dort geschlossen; diese impertinente bewaffnete Neutralität hätte niemals das Tagslicht erblickt; die rebellischen Lumpenhunde in Amerika wären bereits zu ihrer Schuldigkeit zurückgewiesen, Franzosen und Spanier zusammen gehauen, zurück, in ihre letzten Verschanzungen zurückgetrieben, und Grosbritannien hätte schon in bester Form über sie triumphirt.

Statt dieses, Mylord, in Ihrer Abwesenheit, und während der Zeit da Ihre Herrlichkeit das Pariser Pflaster zu treten geruhten, verhunzten uns Germaine und Sandwich, die dum-

men Teufel, die ganze Arbeit. Wir wurden auf allen Seiten zusammgepeitscht, und bei meinem ehrlichen Namen, wären nicht Ihre Herrlichkeit iust noch zu rechter Zeit gekommen, so wär's mit uns aus gewesen.

Das war ein glücklicher Tag, Mylord, an welchem Lord Bute den Einfall hatte, Ihnen einen Platz auf der Ministerialbank anzuweisen! Das Schifflein des Staats hatte keinen Steuermann, es kreuzte auf der hohen See, mitten im Sturm; welche Hand war nun geschickter als die Ihre, das Ruder zu ergreifen, und nach dem Hafen zu steuern! Warlich, Mylord, ich darf glauben, daß Ihr Name noch von der entferntesten Nachkommenschaft genannt werden wird, und daß die künftigen Generationen, wenn sie die grossen Thaten Ihrer Politik erfahren werden, und die wichtigen Plane, die Sie, während Ihres Ministeriums ausführten, sich nicht werden enthalten können zu sagen, wie einst von einem andern; die ganze Erde schwieg, wenn er sich zeigte! Siluit terra in conspectu eius!

Aus diesen Paar Worten Latein können Mylord einsehen, daß ich das Wenige, das wir einst auf der Universität Kambridge miteinander lernten, noch nicht ganz vergessen habe. Damals war ich Ihr Aufseher — aber itzt — lieber Gott, wie hat sich die Karte geändert! — itzt sind Sie mein Herr, und ich Ihr Diener. Ich mache Ihnen Schuhe und Stiefeln, und Ihre Herrlichkeit setzen mit einem Finger die Welt in Bewegung. Welcher Kontrast!

Nach diesem kurzen Eingang und nachdem ich Ihrer Herrlichkeit diese wenigen Weihrauhkörner gestreut habe, deren Sie wol werth sind, gedenk' ich eine Korrespondenz mit Ihnen anzuspinnen, weil Sie mich so oft, und so inständig darum ersucht haben. Ihre Herrlichkeit halten für einen der ersten Grundsätze der Politik: Daß ein Minister immer mit so vielen Augen sehen und mit so vielen Ohren hören müsse, als möglich, und Sie haben Recht. Folglich will ich, sowohl aus Pflicht, als auch aus Freundschaft, und vermöge der vollkommenen Ergebenheit, die ich Zeitlebens gegen Sie hegen werde, einen

Versuch

Versuch wagen, der vielleicht meine eingeschränkten Einsichten, keineswegs aber den Eifer, der mich belebt, übersteigen könnte. — Ich fange an.

Mögen diese Schreier, diese bellenden Hunde von der Oppositionspartheì, die unaufhörlich gegen unsre weisen Staatsminister klaffen, und die ohne Zurückhaltung von Ihnen, Mylord, sagten, daß Sie mit dem Nachtnebel behaftet wären, daß es nicht richtig mit Ihrem Kopfe stünde — daß sie zu nichts taugten, als Geckenstreiche zu machen, das Geschrei der Nation zu erregen, und sie unglücklich zu machen, — mögen sie schweigen, keinen Laut von sich hören lassen, mögen sie sich verkriechen, die Verläumder, die Verführer, die Uebelthäter!

Ich, ein Mann, dessen eigentliches Steckenpferd die Politik ist, ein Mann vom Verstand, ein Genie, wie Sie, Mylord; ich denke, man müsse aus zwei Uebeln immer das geringste wählen, wie Sie es denken: ich bin überzeugt, daß der Krieg ein grosses Uebel ist, aber auch, daß es noch ein grössers seyn würde, wenn die britannische Nation niederträchtig genug wäre, die

schimpflichen Begegnungen, die ihr von allen Seiten wiederfahren, wie Pillen einzuschlucken. Der Ruf einer Nation macht ihre Stärke aus, sagen Sie sehr weislich, und ich weiß so gut als Sie, daß wir die Gefahren, die uns drohen, mit männlichen Muth verachten und uns auf alle Fälle mit Standhaftigkeit waffnen müssen. Besser, ein erklärter Feind mehr, als ein heimlicher weniger, sagen Sie ebenfalls, und sehr richtig. Auch ich zweifle so wenig daran als Sie, Mylord, daß wir im Stande sind unsern Feinden — einen mehr oder weniger — zu stehen. Das Wesentliche beruht, wie Ihre Herrlichkeit sehr klug dafür halten, daß wir sie alle kennen. Einer, zwei, drei, vier tüchtige Streiche auf empfindliche Oerter geschlagen, würden vielleicht unsre zahlreichen Feinde, die wir nun auf dem Hals haben, zur Erkenntnis und richtigern Bestimmung ihres wahren Vortheils bringen, und sie belehren, wer die Leute sind, mit welchen sie es zu thun haben, und mit welchen sie sich unüberlegter Weise messen wollten.

Zufolge so wahrer und richtiger Grundsätze, Mylord, haben Sie die Kriegsfahne gegen das unbillig gesinnte und treulose Holland aufgehoben, und trotzen noch immer mit edelm Stolz jene unbesonnenen Verbundenen, deren Bündniß die Falschheit und der Neid erzeugten, die Narrheit und Dummheit aber zur Welt brachten. Ihre Politik, Mylord, ist in der That gesund und nützlich. Sie bewaffnet unsere Arme, sie hilft unsrer Schwachheit auf, sie haucht uns jenen Muth ein, mit welchem wir die Menge unsrer Feinde selbst zaghaft machen. Ihre Herrlichkeit dachten sehr richtig, daß es schändlich und entehrend für Britannier wäre, für der Anzahl der Feinde zu beben, oder sich durch ihre Unternehmungen schrecken zu lassen. Sie dachten richtig, daß die englische Nation sich eher lebendig in den Abgrund würde begraben lassen, als daß sie niedrig genug denken sollte, nur einen Fuß breit nachzugeben.

Edler Mylord! Welche Geistesstärke besitzen Sie? die Schläge, die Sie schlagen, und noch schlagen werden, müssen unsre Feinde bald

zur Vernunft bringen. Schon fangen die Bataver an, den Gebrauch ihrer Sinne wieder zu bekommen. Zu den Füssen Ihrer Herrlichkeit kriechen sie, küssen Ihre Knie, bitten demüthig, Sie möchten aufhören zu zürnen, und rufen um Barmherzigkeit!

Wie haben Sie die Feinde nicht schon entkräftet und geängstiget? O, Sie sagtens ia auch, daß Sie es thun würden! — In Warheit Sie haben ihr St. Eustach zwar nicht in den Abgrund des Meers versenkt, wie Sie anfänglich Willens waren, aber Sie haben es den königlichen Waffen rühmlichst unterworfen. Hierdurch gaben Sie der amerikanischen Independenz den lezten Stoß; hierdurch wiesen Sie dieselbe ins Nichts zurück, woraus sie niemals hätte hervortreten sollen. Hierdurch sezten Sie sich in den Stand unsre unversöhnlichen Feinde, unsre ewigen Nebenbuhler zu veriagen, zu zermalmen, und in den Staub zu legen: und der unverschämten Neutralität, die den einfältigen Gedanken hegte, uns in Furcht zu setzen, die Ruthe tüchtig zu geben.

Richmond, Rockingham, und Sie, Herr Shelburne, kommen Sie her, und sagen Sie uns einmal, ob Sie in Ihrem ganzen Leben das thun konnten, was der grosse Stormont fast mit einem Wink der Augen that? Es lebe Seine Herrlichkeit! Engländer, ruft mit mir, Huzza! Huzza!

Aus Furcht Ihre Bescheidenheit zu beleidigen, Mylord, hemme ich den aus meiner Feder hervorquellenden Strom der Lobrede, der von izt an bis Morgen sicher nicht vertrocknen würde, wenn ich ihm freien Lauf ließe. Der Schutzgeist Albions, sage ich, hat Sie erweckt. Wir wären unglücklich gewesen, wenn Sie Mylord, unser Beschützer, unser Rächer, noch länger verzögert hätten zu erscheinen.

Aber Ihre Herrlichkeit sagtens auch, wenn Sie die grosse Glocke läuten, und dem Sir Joseph Ordre geben würden, so sollten den holländischen Wassermännern alle Glieder zittern. Und in der That, Sir Joseph war noch keine halbe Meile von Haag weg, so war schon ganz

Holland in Trauer, und in allen Gesichtern der Batavcr sah man, gleich einem Trauerschleier stillen, aber nagenden tiefen Schmerz, der sich aller Herzen bemeisterte. Alles, vom niedrigsten Lastträger an, bis zum ersten Burgermeister, war in Unruhe und Angst. Alle schienen das Wetter zu fürchten, das sich über ihren Häuptern zusammenzog, sie fühlten sich so gar untüchtig sich untereinander verbinden zu können. Ja, Mylord, nie sah man iemals so viel Angst und Verwirrung. Dieser fatale Weihnachtstag wird wol mit schönen grossen Buchstaben in dem schwarzen Kalender der Republik angeschrieben bleiben. Der Blick dieser Leute, der noch am Morgen trotzig auf alles gerichtet war, was Engländer hieß; war nun der furchtsamste; ihr Mund, der bei ieglicher Nachricht von der Wegnahme eines unbeträchtlichen Fahrzeugs, dem wir nur auf eine galante Art die Mühe ersparen wollten weiter zu segeln, Flüche, Feuer und Flammen gegen uns ausspie, dabei einem die Haare hätten zu Berge stehen mögen, dieser Mund, Mylord, ruft itzt, wie schon gesagt, Barmherzigkeit!

Bewunderswürdiger, hundertmal bewundernswürdiger Mylord! Wie schön haben Sie diesen aus Butter und Käse zusammen gesetzten Männern die Augen niederschlagen lehren, und ihnen ihr tolles Plaudern vertrieben. Das nenn ich einen grossen Mann, einen Propheten, einen Hexenmeister, einen vollkommnen Politiker, der Verstand besitzt, und denselben zur rechten Zeit anzubringen weiß. Hab' ich doch schon längst gesagt, und sag' es noch, daß das Schiff unsers Staats bei gegenwärtigen kritischen Zeitläuften von Niemand besser regiert werden kan, als von der Hand Ihrer Herrlichkeit. Gott verdamme mich, Sie sind der beste Steuermann in den drei Königreichen, und weder zu Boston, noch in Kanada ist Ihres gleichen zu finden, denken Sie einmal! — Ja, Mylord, niemand hat iemals die Weisheit und vorzügliche Thätigkeit, die in Ihrem Kopfe steckte, so gut zu schätzen gewußt, als ich. O! wie sehnlich wünschte das undankbare und treulose Holland, wie Sie es nennen, sich Ihrer Bande ie eher, ie lieber zu entledigen! Könnten einige Tonnen Goldes Ihrer Herrlichkeit und Ihren Herren Kollegen einen

nen guten Willen machen, daß Sie die Holländer den Streit ruhig mit ansehen, und sie im Frieden alle Schätze der Welt sammeln ließen — herzlich gern würden sie die Summe zurecht machen, ia, wollte auf das Vorwort und unter dem Schutz Ihrer Herrlichkeit Hollands alte liebe Schwester, die Krone Grosbritannien, dem bedrängten Lande wieder ein Plätzchen in ihrem Herzen vergönnen, und die vielfältigen Plackereien ihrer Kaper und Freibeuter abstellen, so will ich meinen Kopf verwetten, ia man soll mich aufhenken, wenn sie nicht die herrlichsten Opfer an Gold, Silber, indischer Leinwand, chinesischen Porzellain, Gewürznelken, Zimmet, Muscatnüssen, Pfeffer, Taback, Thee, Zucker und Kaffe darbringt, ia noch mehr — wenn sich die Holländer nicht noch obendrein hundert Peitschenhiebe auf den Hintern geben lassen, dafern es Ihrer Herrlichkeit so gefällig wäre.

Die dummen, aber dabei boshaften Holländer, Mylord, wissen vollkommen, was sie von unserm Zorn, von unsrer Rache zu befürchten haben.

haben. Sahen Sie nicht, wie geduldig sie sich plündern, berauben, peitschen ließen, wie christ= geduldig sie sich nur noch neulich aus ihren Häu= sern auf St. Eustach herauswerfen ließen! Wie sie bebten, als ihnen Sir Joseph Ihr diploma= tisches Promemoria einhändigte! Im Vorbei= gehn, und gleichsam in Parenthesi muß ich sa= gen, daß dasselbe gut eingerichtet, und eines Ministers in dem grossen Grosbritannien voll= kommen würdig war! Man sieht sehr deutlich, Mylord, aus dem darinnen vorkommenden klei= nen, aber meisterhaften rhetorischen Wendungen, daß Ihre Herrlichkeit während Ihres Aufent= halts in Paris sich die Vorlesungen der franzö= sischen Akademie, aus welcher noch täglich der= gleichen Meisterstücke der Beredsamkeit ans Licht treten, treflich zu Nutzen gemacht haben. Wenn diese wohlklingenden und äußerst erhabnen Stel= len die Batavер nicht augenblicklich bestimmten, Ihren Befehlen Folge zu leisten, so sind diese weniger Schuld daran als Sie, Mylord. Ihro Herrlichkeit haben zu flink gearbeitet, Sie ha= ben die grosse Glocke zu bald angezogen. Nur

noch

noch drei Tage hätten Sie warten sollen — Sir Joseph wird es Ihnen sagen — und dann hätten Sie gesehen, was Sie nicht gesehen haben. Die Mynheeren, heißt das, hätten Ihnen — Plattfüsse sind sie bekanntermassen — die Häupter der höllischen und infamen Amsterdamer Kabale todt oder lebendig nach St. James geliefert: wenigstens würden izt die Van der Kapellen, Berkel, Neufville, diese französischen Bastarte zu Bergopzoom oder zu Breda den Karren schieben. Und noch izt ist kein Zweifel Mylord, daß sie noch zu dieser Ehre gelangen können, wenn Ihre Herrlichkeit es durchaus haben wollen, und wenn Ihr grimmiger Zorn dadurch besänftigt werden kan.

Ich wiederhol es Ihnen, Mylord, die Mynheeren sind bereit, sich Allen zu unterwerfen, was Ihre Herrlichkeit über sie verhängen werden. Sie haben nicht nur bemerkt, daß Frankreich sie zu Narren haben will, das aus niederträchtigen, leichtzuerrathenden Absichten, gegen die Bürger der Republik, so wie gegen die amerikanischen Insurgenten die Rolle des Satans

oder

oder der Schlange im Paradis gespielt hat. Die guten alten Mynheeren, vom ächten Schrot und Korn haben längst bitterlich beseufzt, daß sie tollkühnen Leuten zusehen musten, die durch ihren Ehrgeiz hingerissen, oder durch französische Louisd'or gewonnen, sich einfallen ließen, geheime Traktaten mit den rebellischen Unterthanen Englands, der alten Freundin der Republik, und ihrer Schwester im Betreff der Religion, einzufädeln. Mit Herzenskummer beseufzten sie, daß sie ansehen musten, wie sie eine Handlung, die für Leute, welche sich zu allen Zeiten so sehr durch Treue und Rechtschaffenheit empfahlen, allerdings schimpflich und entehrend ist, in einen offenbaren Krieg mit uns verwickelte. An ihre Brust schlugen sie, und erinnerten sich, wie oft wir sie aus den dringendsten Gefahren rissen, wie oft wir sie aus dem Abgrunde erretteten, worein Tyrannen sie zu stürzen drohten. Mit heissen Thränen erneuerten sie sich das Andenken iener Zeiten, zu welchen sie, beschützt von uns, ihren Bundsgenossen dem Despotismus und der Sklaverei Gränzen setzten, womit sie der

stolze Tyrann, Ludwig der Vierzehnte, bedrohte. *)

Ein entscheidender Beweis, daß die Mynheeren überzeugt sind, wir seyen ihre gebornen Freunde, Bundsgenossen und Brüder — daß ihre Existenz, ihre Religion, ihre Freiheit, ihr Wohl von uns abhange — daß sie alle mögliche Mittel zu ergreifen suchen, um wieder mit uns einig zu werden — ist, daß sie sich scheren lassen, wie Schöpse; daß sie sich begnügen blos zu blöken, wie Schafe, daß sie sich mit herzlichem Widerwillen, und mit allem möglichen Widerstand, nur weil Frankreich und die treulosen Vasallen dieser Krone, ihnen den Degen in die Seite und das Messer an die Kehle setzte, mit in den phantastischen Plan der lächerlichen und dummen bewaffneten Neutralität ziehen ließen. Sie sehen gegenwärtig das Thörichte und Unbesonnene eines so tollen Schritts hinlänglich ein. O wie

*) Man sehe eine zum Feuer verurtheilte Schrift: Diskurs an die holländische Nation, überhaupt, und besonders an die Stadt Amsterdam. S. 88. 5. Anm. des Herausgebers.

wie gerne möchten sie itzt zurücktreten und sich aus dem Spiel ziehen, sollte es auch einige dreissig Millionen Gulden kosten! Sie kennen gegenwärtig die Unzulänglichkeit und Nichtigkeit des mit französischen Pistolen bezahlten rußischen Bündnisses völlig, das, wie sich iemand sehr passend ausdrückte, nur errichtet wurde, die Krähen in Furcht zu setzen. Ein andermal will ch Ihnen umständlicher sagen, Mylord, was ich eigentlich von dieser rußischen Donquischoterie — oder, noch besser gesagt: Sauerei — denke. Gegenwärtig will ich Ihnen ausführlich erklären, was es für eine Bewandniß mit dem zu Amsterdam mit dem geräderten Schelmen aus Boston geschlossenen galgenmäßigen Traktat habe. Wenige wissens, und Sir Joseph seldst wuste es sicher nicht, und weiß es noch nicht, wie es damit hergieng. Hören Sie also.

Ihre Herrlichkeit lernten ohne Zweifel während Ihrer Gesandschaft in Paris den alten Gesellschafter des Dauphins gut kennen, Namens Paul Franz Quelen, genannt La Vauguyon, wie

ihn die Damen hießen. Sein Vater, ein vollkommner Bigot, folglich, wie leicht zu errachten, ein Schwachkopf war, wie Sie wissen, Hofmeister des ietzigen Königs. Der Mann ist bereits, zu grossem Leidwesen der Kinder des heiligen Ignaz *) gestorben. Der Sohn, dieser Herr Paul, von dem ich rede, war von einem Oberhaupte der Societät erzogen worden, mithin besitzt er, wie man denken kan, das Genie, die tückische Bosheit, die Falschheit, und alle Rubriken derselben im höchsten Grad. Nur in dem einzigen Falle unterscheidet er sich, daß er bei seiner eingebognen Figur einen unbeschreiblichen Hochmuth und Trotz affektirt, der freilich von der verstellten Bescheidenheit und Sanftmuth der Jesuiten sehr entfernt ist.

Nun

*) La Vauguyon, der Aeltere galt zu seiner Zeit für einen der berufensten Schwärmer der iesuitischen Partei. Hat er nicht so öffentlich und so viel kabalirt, wie der Erzbischof Beaumont, so kam solches daher, weil er weder die Unverschämtheit, noch die Tollkühnheit desselben besaß, und weil er ein noch hundertmal ärgerer Dummkopf war. Anmerkung des Verfassers.

Nun Mylord, dieser Paul ists, der auf Einrathen eines gewissen Herrn Marchand, welcher wegen einiger kleinen jesuitischen Sünden aus dem Novitiat gestossen wurde, und hierauf bei Pauls Vater in Dienste gieng, um ihm das geistreiche Büchlein vom Leben des heiligen Maria Alacoque vorzulesen — der diesen verfluchten Traktat anzettelte und webte, der aus Gründen und mit Recht einen Bruch zwischen uns den Holländern bewirkte.

Dieser Paul, der durch Vermittelung der Mademoiselle de Poas, seiner Frau, einer sehr wackern und liebenswürdigen Person, die bei der Madame (der Schwägerin des Königs) oder vielmehr bei ihrer Base der Herzogin von Maurepas in grossen Gnaden steht, ganz neuerlich zum Gesandten in Haag ernannt wurde, wollte, unterstützt von seinem Exjesuiten Marchand, die Eröfnung seines Gesandtschaftswesens mit grossen Thaten krönen, und mit einer Mine, die er gegen uns zu sprengen gedachte, anfangen. Er wollte dem Vergennes, seinem Herrn Kollegen nachahmen, und seine ehemals in der Türkei in

Schweden und anderswo gespielte Streiche kopiren. Aber Mylord, Paul Quelen hat keinen so vielumfassenden Schädel, wie Karl Gravier. *) Dieser leztere, der in der That Frankreichs Stormont, und, ich bitte nicht ungnädig zu nehmen, der zweite Theil von Ihrer Herrlichkeit ist, ward binnen dreißigiähriger Militärdienste unter dem Harnisch grau, der leztere aber, unsern Paul mein ich, war zehn Jahre ein Fersentreter der französischen Prinzen, trug rothe Absäze, machte Bocksprünge, u. dgl. — Nun wußte er, weil mans ihm gesagt hatte, daß unser Ritter Yorke sich binnen einer sieben und zwanzigiährigen Gesandtschaft, rechtmäßiger Weise allen Kredit bei dem Prinzen Statthalter, bei dem Herzog Ludwig von Braunschweig (dem Mentor des Statthalters) und überhaupt bei den hochmögenden Mynheeren und Vrouwen erworben habe. Also richteten Herr Paul, ein grosser Spitzbube, und Bruder Marchand, ein gewaltiger Hexenmeister, ihre Batterien nach

einer

* Namen des Grafen von Vergennes. Anmerk. des Herausg.

einer andern Seite. Sie ließen ihre Maschienerie auf die Kopmans der grossen Stadt wirken, auf lauter stolze eigensinnige Leute, denen nichts so sehr am Herzen liegt, als ihre Tonnen, und die für nichts als Betrug, Kontrebande, folglich für Geld, leben und weben. Paul fieng sie mit dem Angel des Gewinns, den er ihnen vorspiegelte, und zog sie in sein Netz. Diese Kopmans — freilich die Matadors unter allen Kaufleuten der sieben Provinzen schlugen Sturm, und machten Lärmen. Man ließ es zu, daß sie sich in Pauls und seines Rathgebers Marchands Stricken verirrten — aber eben hierüber wurden sie empfindlich und aufgebracht, und weil sie sahen, daß man ihr Gelärm keiner Aufmerksamkeit würdigte, so faßten sie den edeln Entschluß, mii Brüdern und Mitbrüdern öffentlich zu brechen, und erlaubten sich iene unerhörten Ausbrüche einer Souverainität, dergleichen man in den Jahrbüchern der Republik vergeblich sucht, und verdienten damit Strafe von Seiten Grosbritanniens, der gebornen Aufseherin und Beschützerin der Niederländischen

Provinzen. —— Dem Paul also und seinem Kollegen, Bruder Marchand, haben Ihre Herrlichkeit den Plan dieses ausserordentlichen Traktats zuzuschreiben, dessen Folgen auf Millionen Jahrhunderte für die Bataver traurig sind, und seyn werden.

Damit Sie die Stirne ein wenig entrunzeln und die iesuitischen Tücke näher kennen mögen, Mylord; will ich Ihnen eine Anekdote berichten, die, wie Sie selbst urtheilen werden, der teuflischen Schalkheit der Schüler Ignazens vollkommeu würdig ist. Die Sache ist zuverlässig, Sie dürfen nicht im geringsten daran zweifeln.

Auf dem französischen Kaffehause zu Amsterdam — ich meine das Neue, denn das Alte wird nnr von Juden und Engländern besucht — auf diesem Kaffehause hielten Paul, sein Jesuite und der geräderte Deputirte von Boston ihre ersten Konferenzen mit dem Pensionnair Berkel, dem Kaufmann Jean de Neufville, Kapellen, und Kompagnie; und an einem sehr ehrbaren Ort, den man bei uns ein Brothel und in Holland ein

Musiko

Musiko nennt, wurden die Artikel dieses fanatischen Traktats verfaßt. Kapellen, Neufville und Berkel waren als Matrosen bekleidet, die eben aus Indien kommen, und stellten sich betrunken; der Galgenschwengel aus Amerika war französisch gekleidet, einen Rock von Bouracan, weisse Weste, schwarze Beinkleider, eine Badine in der Hand und ein Haarbeutelchen (crapaud) an der Perucke; Paul hatte ein einfältiges Kleid, eine einfältige Mine und das Haar kurz abgeschnitten, auf Jesuitenmode. Nach der dummen Figur, die er machte, hätte man denken sollen, er könne nicht drei zählen, und fast konnte man glauben, nicht er, sondern sein Vater sey zugegen, dessen ganzes Verdienst bei seinem Leben darinn bestand, daß er Gebete an die heilige Jungfrau schrieb, und bei den Kapuzinern zur Meße diente. *) Der Exiesuit Marchand sah einem Miethkutscher ähnlich, die Lichtputzer in dem Musiko hatten eine bessere Mine als er — Sehen Sie Mylord, so wurde dieser verdammte Traktat angestellt und geschlossen, dessengleichen,

*) S. Memoires du tems. Anm. des Herausg.

wie Sie mit Recht sagen, die Hölle nie ausgeheckt hat. Und freilich wäre schon etwas von geringerm Belang hinreichend gewesen die Galle Ihrer Herrlichkeit rege zu machen, und den Holländern Ihre Ungnade zuzuziehen. Aber da findens die wunderlichen Leute von der Oppositionspartei, die Querköpfe, nicht für gut, daß sie mit Blitz und Donner drein schmissen, wegen eines kleinen Nationalfehlers, wie sie es nennen. Sie halten für die gröste Unvorsichtigkeit, daß Ihre Herrlichkeit so vielen Hang zur Rache zeigen, eines Vorgangs wegen, den sie für sehr unwichtig halten. Was ists denn nun groß, sagen sie weiter, was schadets den Engländern, wenn ein Kaufmann der Zuiderzee einen Brief an einen Agenten des Kongresses schreibt? der Vorschlag eines Kommerztraktats zwischen dem englischen Amerika, und den Holländern, der ohnehin nicht ohne Mitwirkung der Generalstaaten geschlossen werden und nicht eher, als nach förmlicher Anerkennung der Independenz Amerika 's ins Werk gesetzt werden konnte — wäre der fähig gewesen, die engländischen Ar-

meen und Flotten zu hindern, die Feinde zu schlagen, und die Kolonien dem Zepter des Mutterlandes wieder zu unterwerfen? Dergleichen Verhandlungen sind wirklich von keinen Folgen, es sind vorläufige Proiekte, die man vor Ausgang des Kriegs nicht realisiren kan, und die folglich weder Einfluß auf den Erfolg unserer Waffen haben, noch einen Zwist entscheiden können, den Kanonen und Flinten entscheiden müssen. Wenn es eben nicht groß gedacht war, sich mit dergleichen Kaufmannsgrillen zu placken, da Amerika noch nicht frei ist, so kommt es wenigstens sehr klein heraus, Klage drüber zu führen, da es nicht mehr dienstbar ist.

Daß der Amsterdamer Kaufmann und Pensionnair in den Augen der Staatsversammlung der vereinigten Provinzen strafbar seyn, weil beide ohne vorhergehende Bekanntmachung, ohne ihre Coassociirten Theil daran nehmen zu lassen, eine geheime Unterhandlung abschlossen, läßt sich leicht begreifen. Den holländischen Staaten kommt es zu, ihre Aufführung zu erwägen, ihnen solche zu verweisen, oder sie zu

bestrafen, nachdem die Handlung schlimm oder konstitutionswidrig erfunden wird. — Sehen Sie, Mylord, so raisonniren Ihre Gegner, die Feinde Ihres Ruhms, und des glücklichen Erfolgs Ihrer erhabenen Staatsverwaltung. Ihre feilen Federn beschuldigen Sie, daß Sie nicht redlich gehandelt hätten, noch mehr, daß Sie wie ein Narr zu Werk gegangen wären, und der Mine vor der Zeit Luft gemacht hätten. Nicht zu gedenken, behaupten sie, daß Ihre Herrlichkeit andre Beweggründe vor sich hatten, die Sie bestimmen konnten, auch wirkliche Beleidigungen zu übersehen, dafern es so weit gekommen wäre — nichts hiervon zu gedenken, so erforderte schon die Politik von Ihnen, daß Sie in gegenwärtigen Umständen durchaus ein tiefes Stillschweigen über den Punkt von der Untreue unsrer Alliirten hätten beobachten sollen.

Und wenn auch wirklich, sagt man ferner, der Amsterdamer Traktat von England als eine Treulosigkeit seiner Nachbarn angesehen werden konnte, so wär es dennoch immer besser für uns gewesen, wenn wir es dissimulirt hätten,

ten, als einen so abscheulichen Lärmen anzufangen. So bald der Abschluß eines Traktats, den iene geheime Verbindungen zur Absicht hatten, uns auffallend und gefährlich schien; sollten wir nicht den glücklichen Zufall gesegnet haben, der uns eine Verschwörung entdeckte, wovon wir ausserdem nur Verdacht odrr unerwiesene Anzeige gehabt hätten? Dieser Zufall versicherte uns die Mittel diese Art von Zusammenrottung zu zernichten, und die Wirkung derselben zu hindern. Man hätte die Papiere, welche die Existenz dieses Komplots erwiesen, in geheimnißvolles Dunkel begraben sollen, und auf diese Weise würde man in Holland den Verschwornen mit Erfolg haben entgegen arbeiten, und ihren bösen Anschlägen zuvorkommen können. So erwünschte Entdeckungen, die uns belehren, was wir zu hoffen oder zu fürchten haben, vermittelst deren wir den Freund von dem Uebelgesinnten unterscheiden können, hätten uns auch in Ansehung des Betragens für die wahre Verstärkung unsrer Partei, und Entkräftung der gegenseitigen, Licht und Aufschluß geben sollen.

Nachdem aber diese Entdeckungen einmal bekannt gemacht worden, sind sie nichts als gelüftete Minen, die unbrauchbar, ia wohl gar schädlich werden. Ihre Herrlichkeit, Mylord, raubten sich selbst die Gelegenheit, das Entdeckte zu benützen, da sie um so nichtsbedeutender Kindereien willen so grossen Lärmen machten. Hiedurch nöthigten sie die dabei interessirte Partei, ihre Unternehmungen zu rechtfertigen, und die andern, die damit unzufrieden sind, zu schweigen.

Ueber nichtsbedeutende Dinge, Mylord, machten Sie solch ein Wesen, zogen — daß ich mich Ihres Ausdrucks bediene — die grosse Glocke an, und ruinirten die engländische Partei in Holland völlig. Ihre Herrlichkeit legten ganz augenscheinlich zu Tage, daß Grosbritannien die Fackel der Uneinigkeit in einem alliirten Lande anzustecken trachte, welches doch aus dringenden Gründen geschont werden mußte, und welches man dem Schein nach beschützen wollte. Sie versetzten Ihre Freunde in die Nothwendigkeit, Ihre Partei zu verlassen, nnd

machtens den Feinden zur Angelegenheit, iene dazu zu zwingen. Die einen können ihre Sache nun nicht mehr mit Ehren vertheidigen, und die andern dürfen es nicht mehr gleichgültig ansehen. Nach einem so anstößigen Aufsehen, das J. H. bei dieser Sache machten, wird schwerlich iemand weiter für England seyn. Die geringste Neigung, uns zu entschuldigen, wäre Niederträchtigkeit, und Diensteifer gegen uns wäre Verrath. *)

Ueberhaupt sagt man, Mylord, daß es bei dem ganzen Vorgang mit dem Kopf Ihrer Herrlichkeit nicht recht beschaffen gewesen, daß nichts mit Ihrem unvorsichtigen Verfahren bei einem so kritischen Anlaß zu vergleichen sey, als allenfalls eines Theils die Staatsfehler, und dann die Gährung, die in Holland daraus entstand.

Doch die gegen Ihre Verdienste misgünstige Partei mag sagen, was sie will, Mylord; die Stim-

*) Lesen Sie, Mylord, das neue Journal politique, Civile et Litteraire — oder vielmehr — lesen Sie es nicht. Sie dürften sich, denk' ich, herzlich drüber ärgern.

Stimme des Publikums ist dem ungeachtet immer für Sie, und alle Vernünftigen müssen in Ihnen den grösten Staatsmann, der in irgend einem Kabinet unzutreffen ist, erkennen. Niemand rede mir hier von einem Maurepas, das ist ein alter Kopf voll witziger Einfälle, Denksprüche und Zweideutigkeiten — nicht den Mükenfresser Vergennes — *) er ist ein kleinmüthiger, schwacher Mann, der nichts Grosses unternimmt; Niemand vergleiche mit Ihrer verdienstvollen Person einen bigotten Kauniz, einen hypochondrischen Panin, einen phlegmatischen Scheffer, das sind lauter kleine Jungen, Mylord, die noch zu Ihnen in die Schule gehen, und das A B C. lernen müssen. Selbst der König von Preussen, den man für die Krone aller Politiker unsers Zeitalters hielt, dürfte Lektion bei Ihrer Herrlichkeit nehmen. Die bezahlten

*) Nichts ist ungerechter, als dieser, aus einer Satyre, betitelt: Die Verwunderung der Karthäuser (les étonnemens des Chartreux) gezogene Schimpfname Herr v. Vergennes ist gewiß der würdigste Minister, der zu finden ist. Anmerk. des Herausg.

zahlten französischen Zeitungsschreiber, die Sie zerreissen möchten, die über Ihre Person herfallen, wie die Raben aufs Aas, werden einst einsehen (sie sehens zwar schon ein, aber man bezahlt sie dafür, daß sie es nicht sagen) daß Ihre Herrlichkeit die zu einem Regierer eines grossen Reichs erforderlichen Eigenschaften im höchsten Grad besitzen. Zu Ihrem grösten Leidwesen, Mylord, sehen sie, wie Sie alle Mächte der Welt so gut im Zaum zu halten wissen, daß sich keine untersteht, nur eine Bewegung zu machen. Sie sehen, daß die rußische Kaiserin, die mit dem grösten Uebermuth das elende und boshafte System der Neutralität auf die Bahn brachte, die gleich einem Phaeton, nicht zwar den Wagen der Sonne, doch aber den Wagen der ganzen Welt zu regieren gedachte — sie sehen, sag' ich, wie ruhig sich diese Monarchin hält, nachdem Ihre Herrlichkeit ihr die Zähne gewiesen haben. Sie wissen auch, wie der kleine Markgraf von Brandenburg, der gern zur See eben so viel möchte zu sagen haben, als zu Lande, im verwichnen Jahr

sich

sich unterstand, an Se. Majestät den König wegen einiger kleinen Fahrzeuge, die wir wegnahmen, zu schreiben „der König von Gros„britannien würde die Gnade haben, den Ei„genthümern dieser Schiffe die verursachten Ko„sten zu ersetzen, nach einer Rechnung, die er „ihm übersenden wollte; widrigenfalls drohte „er Sr. Majestät, Ihr einen Wechsel auf das „Kurfürstenthum Hannover abzufordern „ — Die Leute wissen, sag' ich nochmals, wie Friedrich die Pfeife einzog und den Ton herabstimmte, so bald Ihre Herrlichkeit anfiengen, ein Wort im Ernst mit ihm zu reden. Wie schön haben Sie auch den Grafen von Welderen abgeführt, Mylord, diesen Großpraler, der bei seiner Abreise Ihnen und der Krone seine Rache und die Rache seiner Republik ankündigte, die seinem Sagen nach unsre tödlichste, unversöhnlichste und grausamste Feindin werden würde! Sie wissen auch, wie stolz Ihre Herrlichkeit Frankreich, Spanien, und Amerika und alle Welt aufgefordert haben, und zwar zu einer Zeit, wo sich alle Mächte beinah mit nichts anders

zu

zu beschäftigen schienen, als uns Fesseln zu schmieden, uns zu stürzen und zu verderben.

Indem Sie, Ihren Grundsätzen gemäs allen Gefahren trotzen, und ganz Europa, das sich fast völlig wider uns verbunden hat, ausfordern, stellen sie in der britannischen Nation ein Beispiel auf, das noch betrachtenswürdiger ist, als die Majestät, die Grösse und das Glück des alten Roms in den gefährlichsten Zeitpunkten seiner Geschichte. Als Rom von den Galliern in Brand gesteckt ward, als es auf dem Sprunge stand, von Hannibaln erobert zu werden, zeigte es nicht mehr Entschlossenheit, Muth und Heroismus, als Grosbritannien gegenwärtig. Unsre Feinde selbst müssen dies mit Scham zugestehen, und eben dieses ists, was sie zur Verzweiflung bringt, und Ihren Ruhm erhöht, Mylord!

Ich muß meinen Diskurs unterbrechen. Der Ritter Yorke, der im Begriff ist, abzureisen, läßt mich eben rufen, weil ich ihm seine Reisestiefeln und seine Schuhe zur Audienz und Gala anmessen soll, Ihm und seinem ganzen

zen Hause. Gebe Gott, Mylord, daß er zu Wien viel Gutes ausrichten, und die ruhmvolle Wahl Ihrer Herrlichkeit an seiner Person vollkommen rechtfertigen möge. Sir Joseph, den ich sehr genau kenne, ist ein Mann von sehr grossen Verdiensten, der in ganz Europa mit Recht geehrt und geschätzt wird. Der König von England, sagt Martin Sherlock, wird an allen Höfen gut repräsentirt, aber keiner seiner Repräsentanten macht ihm mehr Ehre, als dieser Abgesandte. Nur sein Verdienst befiehlt mir, ihm Lobsprüche zu machen, sagt Scherlock — und von mir fordert es die Dankbarkeit. *)

Nehmen Sie nicht ungnädig, Mylord, wenn Sir Joseph nicht mehr werth ist, als Ihre Herrlichkeit, so ist er zum wenigsten eben so viel werth. Ihre donnernde Beredsamkeit, oder viel-

*) Ich nehme hier gleichfalls mit Vergnügen Gelegenheit, dem Herrn Ritter Yorke meine Ergebenheit zu bezeugen, und ihn meiner beständigen Erkenntlichkeit zu versichern. Anm. des Herausgebers.

vielmehr die Beredsamkeit des hochdonnernden Frasers, Ihres Sekretärs, dieses kleinen erbärmlichen Kommissärs von Dünkirchen, hat ihn in einigen Miskredit bei der Welt gesetzt, aber man liebt und ehrt ihn darum nicht weniger. Ich sag es Ihnen freundschaftlich, Mylord, Ihre diplomatischen Brander sind fürchterlich. Werden Sie nicht böse, wenns Ihnen gefällig ist, oder wenn Sie 's werden, so haben Sie zwei Verdrüßlichkeiten für Eine, denn ich sage die Wahrheit frei heraus, wie sie mir ins Maul kommt.

So bald ich meine Schuhe und Stiefeln werde angemessen haben, will ich mehr mit Ihnen sprechen, Mylord. Leben Sie wohl, Freund — leben Sie wohl, lieber Schulkamerad!

IV.

Thomas Boot an den Lord Stormont.

Für itzt verlasse ich den Sir Joseph, und lege meinen Knieriem weg, um die Feder zu ergreifen, und den Faden meiner Historie fortzuspinnen. Vornämlich muß ich Ihnen hier kürzlich sagen, was ich von dem Staatssystem, den Absichten, dem Interesse verschiedner Kronen denke, was ich mir von ihren Reichthümern, Schätzen, Armeen, und von ihrer Stärke zu Land und zur See für eiae Idee mache, wie groß, wie klein, wie klug oder wie unwissend mir ieder Kaiser, König, Monarch und Potentat zu seyn scheint — besonders iene kleinen Prinzen, so klein, so winzig, daß man beinah ein Herwey'sches Mikroskop haben muß, wenn man sie sehen will. Diesen Brief, dünkt mich, würdigen Sie gewiß eines Platzes in den vordersten Fächern Ihrer Brieftasche.

Lassen Sie uns gleich erstlich vom Rußland sprechen, von diesem nordlichen so weiten und ungeheuren Reiche, von welchem man sagen kan, die Sonne gehe in seinen Staaten auf und unter. Es hat eine stolze, armselige, und unpolitische Regierungsform; die Hälfte einer Welt steht unter der Herrschaft dieser Regierung, und doch sieht sie sich noch nach einem Theil der andern um. Aber ieder Sieg ist ein Schritt zu ihrem Ruin. Noch ganz neulich ward der rußische Thron umgestürzt; eine Frau bemächtigte sich der Krone Peters, des Trommelschlägers, des Matrosen, des Zimmergesellen, und setzte sie sich eigenmächtig auf. Diese Frau ist, wie man sagt, eine ungemeine geschickte Frau, sie spielt den Solon, den Lykurgus, die Semiramis im Kleinen. Sonst war sie unsre Freundin, aber itzt nicht mehr; sonst war sie unsre unterthänige Dienerin, und gegenwärtig sähe sie gerne, daß wir ihre unterthänigen Diener wären. Das ist nicht nothwendig, Mylord. Katharina hat sich für Tändeleien an Frankreich verkauft, und eine mit schönem französischen

Gelde bezahlte Flotille in die Dünen geschickt. So klug Katharina ist, so viel sie sich auf ihr Genie zu gut thut, hat sie doch den berufnen Spruch jenes weisen Griechen nicht recht innen: Bedenke den Ausgang der Sache! Ihre Herrlichkeit würden wohl thun, wenn Sie ihr diesen Spruch ein wenig lernten. Es war einfältig von Ihnen, daß sie nicht im verwichnen Jahr die moskowitischen Galeren nehmen oder zu Grund bohren, und die Herren Palatin und Borissow in den Tower schmeissen liessen. So eine kühne That würde Ihnen den Beifall von ganz Europa erworben haben, und einen neuen Lorbeer- oder Myrthenzweig in die Krone Ihrer Herrlichkeit eingeflochten haben.

Ich muß fast glauben, Mylord, daß sich Ihre Herrlichkeit damals mit Ihrem so glücklichen Genie überworfen haben. Sagte Ihnen doch der gute Herr Joly St. Valier so gründlich, 1) daß Ihre Herrlichkeit auf diese Weise den thörichten nordischen Bund, die auf Anstiften der feindlichen Mächte errichtete sogenannte Neutralität auf einmal vernichten würden.

Konnten sich Mylord nicht leicht denken, daß die rußische Kaiserin, die das Haupt dieser Allianz, und gar nicht reich ist, hierdurch einen beträchtlichen Theil ihrer Macht verloren haben würde, und daß alsdann die übrigen neutralen Mächte schwerlich würden zu bewegen gewesen seyn, sich dem nämlichen Schicksal auszusetzen; und hätten sie es gethan, so würd' es J. H. nicht schwer angekommen seyn, sie auch zu bezwingen. Die Sache wäre um so leichter gewesen, da es, wie Sie Herr Joly versicherte, unmöglich ist, daß iemals eine vollkommne Harmonie unter ihnen Statt finden sollte. 2) Hätten J. H. Holland an uns gebunden. 3) Hätten Sie der rußischen Kaiserin die Mittel genommen, in der Folge eine abermalige Flotille auszurüsten, denn Herr Joly glaubte, daß es ihr — den Verlust ihrer Schiffe ungerechnet — unmöglich seyn würde, eine hinlängliche Anzahl erfahrner Matrosen, und noch weniger die zur Ausrüstung neuer Galeren erforderliche Summe Rubeln aufzubringen. 4) Hätten J. H. unsre Feinde einer ansehnlichen Hülfe beraubt, deren

sie nicht entbehren konnten. 5) Wären wir dieses panischen Schreckens losgeworden, und hätten unsre Flotten freier gegen die Feinde agiren lassen, und wichtige Unternehmungen ausführen können. Endlich 6) hätte Ihre Politik, Mylord, mit leichter Mühe Frankreich, Spanien und Amerika mit den Mächten des einfältigen nordischen Bunds veruneinigt. Denn, so wie Herr Joly sehr weislich bemerkte, hätten diese den Streich, den Sie hätten ausführen können, keiner andern Ursache beigemessen, als der Unthätigkeit Frankreichs, das im verflossenen Jahr keine einzige Bewegung machte, die engländische Flotte im Respekt zu erhalten. Folglich hätten sie sich, wie dieser Herr glaubt, über Frankreich beschwert, daß es seine Alliirten aufopfere, und die Mühe gespart, fernerhin einen Schritt zu Gunsten dieser Krone zu thun. Nach den Erläuterungen, die Herr Joly de St. Valier Ihrer Herrlichkeit that, muste uns also die Erniedrigung der Russen ein entscheidender Schlag seyn, den Sie nicht hätten versäumen sollen, weil er England gewiß

geret-

gerettet haben, und dem gefährlichen Plan der neutralen Mächte mit einenmal Schranken gesetzt haben würde. England konnte die Erscheinung der rußischen Flotille in den Dünen als einen von den glücklichen Zufällen ansehen, die den Sachen eine ganz andere Gestalt geben, wenn man sich ihrer zu rechter Zeit versichert. Ist es möglich, daß J. H. den Verstand, den Scharfsinn, die weitläuftigen und tiefen Einsichten dieses Herrn Obristlieutenants Joly de St. Valier nicht gehörig schätzten, und daß sie ihn, wie einen Lumpenhund mit 150 Pf. Sterling heimschickten? Wahrhaftig, Mylord, der Mann war mehr werth, als Ihr Fraser, Ihr Kumberland, und Ihr irrländischer Jesuit! Aber bei all dem müssen Ihre Herrlichkeit doch Ihre Gründe gehabt haben, warum Sie ein entgegen gesetztes Betragen annahmen. Mir kommt es freilich nicht zu, Mylord, in die geheimsten Tiefen Ihrer Politik einzudringen. Sicher dachten J. H. wie ein gewisser grosser Staatsmann dachte: „Die Russen werden, wenn sie sich einmal gezeigt haben, und einige Mona-

te auf der See herumgekreuzt sind, bald in ihr beeißtes Land zurückkehren, und froh seyn, daß sie ihre Kühe noch daheim antreffen.„

Was ist gegenwärtig Preussen? Mylord Friedrich, sonst so groß, so siegreich, so tapfer ist nicht mehr, wie der ehrwürdige Herr Nathaniel Wraxall berichtet, der grosse König und General, den man noch vor einigen Jahren in ihm bewunderte: er erliegt unter der Last des Alters und der Schwachheit, er sahe seinen Ruhm fallen, ist gegenwärtig ein Sklave des Geizes und der Habsucht, eigensinnig, wunderlich, und nicht mehr der ehemalige Freund seiner Unterthanen. Er lebt nicht mehr wie sonst, mitten unter seinem Volke; entfernt sich von demselben, verschließt sich wie ein Karthäuser in die dunkeln Zimmer zu Potsdam, wo ihn kaum seine Soldaten gewahr werden: er ist mistrauisch, eifersüchtig über seinen Kronerben, starrsinnig und tyrannisch in Ansehung der Befehle geworden, die er giebt: mit einem Wort, er ist nicht mehr der Held, der bei Lissa, Rosbach rc. stritte, nicht mehr der grosse König, der

grosse Krieger, der grosse Politiker, der in seinem Sans-Souci, in seinen alten Stiefeln ganz Europa regierte, sondern ein Prinz, der, nachdem er sein Ansehen verloren, seine Laufbahn noch damit endigt, daß er die Herzen seines Kriegsvolks von sich abwendig macht, das sich beinah allgemein über ihn beklagt, ihn sowohl als Monarch und als General betrachtet, herabsetzt, ihm zur Last legt, daß er das Heer im letzten Krieg mit dem Kaiser nicht wie ehemals angeführt, und es mit einer eben so unverdienten als überflüßigen Strenge behandelt habe. Preussen, Mylord, das auf eine kurze Zeit die Welt in Erstaunen setzte, wird nun das Schicksal aller menschlichen Grösse erfahren, Seine Macht und Herrlichkeit ist nunmehr, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, auf dem Punkt, mit ihrem Helden in das Grab zu sinken, und in Einer Gruft mit ihm beigesetzt zu werden.

Was ist Schweden? Ein Reich, beherrscht von einem Prinzen, den französisches Geld auf den Thron hob, und 1772. souverain machte; eine Monarchie, die weder Geld, noch Kredit,

noch Macht hat. Das heutige Schweden ist nach der richtigen Bemerkung des ehrwürdigen Herrn Wraxall's nicht mehr eine Macht, die unter Karln dem Zwölften Armeen in Sachsen und Böhmen einrücken ließ, und Schrecken bis an die Thore von Wien und Versailles trug. Es gab durch eine unerhörte Revolution ein Schauspiel für ganz Europa: mit Hülfe der französischen Pistolen schwang sich Gustav auf den Thron, und setzte die Krone fest auf sein Haupt, die er bisher nur halb trug. An einem Tage sah man ihn von einer untergeordneten Gewalt zur Alleinherrschaft übergehen. Aber die Nation, die gegenwärtig das Joch der Sklaverei trägt, kan alle Augenblicke wieder frei werden, und ihre Rechte zurücknehmen, und der König kan in seine vorige Sphäre zurückgewiesen werden.

Was ist Dänemark? Hören Sie noch einmal den ehrwürdigen Nathaniel, Mylord, er solls Ihnen sagen. Eine Nation Diebe und Seeräuber, über welche ein einfältiger Prinz herrscht, der aus einem Liebeshandel eine

Staats-

Staatssache machte, und Henkersknechte zu Ehrenstellen erhob; der zu seiner ewigen Schande eine Königin des Throns entsetzte; ein Staat, ein Ministerium und eine Regierung, die durchaus schwach und elend ist; ein Theil des Reichs, der kaum an demselben hängt, eine schwache Armee, eine Seemacht, die zu unbeträchtlich ist, als daß sie uns schaden könnte, überhaupt: Dänemark ist ein Reich, das wir zu Grunde richten können, sobald wir wollen.

Was ist Portugal? Ein armes Land, so viel es auch Gold hat, weil es das nicht besitzt, wofür man eigentlich das Gold hat, regiert von einer dummfrommen Prinzeßin, die weder Verstand noch Schlauigkeit besitzt, und die man mit Indulgenzen und Agnus Dei unterhalten kan.

Was ist Polen? Ein verstümmeltes Reich ohne Kräfte, ohne Nerven, das ein Schattenbild von einem König zum Oberhaupt hat, der glücklicher war, als er noch unter den Kourtinen

nen von Petersburg lag, als itzt, da er den polnischen Zepter trägt.

Was ist Sardinien? ein Königreich dem Namen nach, das Land der Murmelthiere. Neapel? eine Monarchie ohne Kriegsmacht, ohne Seemacht, ohne Kommerz: regiert von einem König, dessen ganzes Verdienst ist, daß er nach Portici, nach Kaserta, nach Ritika galoppirt.

Was ist Rom, Venedig, Toskana, Genua, Mailand, Modena? Gerippe von Regierungen, an welchen nichts ist als Haut und Bein. Schatten von Prinzen, Mächte in der Einbildung, Republiken, die nirgends Figur machen, als auf der Landkarte, Völker, die das Sklavenioch lieben, folglich zu nichts zu brauchen sind.

Was ist Holland? Ein Land, wie man sagt, voll Kanäle, Enten, und Lumpengesindel, (canaux, canards, canailles) bewohnt von lebendigen Geldkästen, wandelnden Maschinen, geizigen, ungerechten, hartherzigen Leuten, ohne Religion, ohne Menschengefühl, die Gegen-

stände

stände der allgemeinen Verachtung sind, und deren einzig angebetete Gottheit Plutus ist. Eine schwache Seemacht, eine unbeträchtliche Armee, und doch Volks genug, die Grundsuppe der ganzen übrigen Welt, vermittelst der teuflischen Streiche der Seelenverkäufer *); Admirale, Generale ohne Erfahrung, ohne Tapferkeit; ein eingeschränktes Staatssystem, auf kriechenden Eigennutz gegründet, Einrichtungen ohne Schutz, Städte, die ihre Thore dem ersten Trupp Freibeuter öfnen würden, der sie angreifen wollte. Ein Staat, der sich selbst härtere Fesseln schmiedet, als die, womit er unter der Regierung Philipps des Zweiten belegt war, und der sich durch eine unglückliche Gährung in entsetzliche Umstände stürzt, die seinen gänzlichen Umsturz bewirken müssen.

Was

*) Seelenverkäufer, Ziel-Verkooper, heißt so viel als Menschenverkäufer. Man kan sich die niederträchtigen Kunstgriffe, und verdammten Spitzbübereien dieser Ungeheuer kaum vorstellen, die sich allein durch die Anzahl derjenigen bereichern, die sie unglücklich gemacht haben. Man darf ohne alle Scheu sagen, daß die Obrigkeit sie bei ihrem Gewerbe schützt.

Was ist Frankreich? Freilich ein mächtiges Reich, ein beträchtlicher Staatskörper, stark, muthig und gut eingerichtet: aber öde Gefilde, arme Provinzen, ein unter der Last des allgemeinen Unglücks seufzendes Volk; Frohndienste, Taxen und Auflagen drücken es nieder, daß es verhungert *). Der König, ein Prinz ohne Kopf; Minister ohne hinlängliche Staatskenntnisse, ohne überlegte Grundsätze, Leute, die ein grosses Geschrei machen und wenig ausrichten; ein Staat, der mit ungeheuren Schulden belastet ist, und sich noch obendrein in einen unglücklichen Krieg verwickelt hat, der Allianzen zu seinem eignen Verderben errichtete, und seine Erniedrigung und die Verschlimmerung seines unglücklichen Zustandes in eben der Revolution, die er unüberlegter Weise zu bewirken suchte, nothwendig finden muß.

Was

*) Binnen einem Zeitraum von zehn Jahren zählte man in Limousin und la Marche mehr als 4000 Personen, die Hungers starben.

Was ist Spanien? Das eigentliche Gemälde der Armuth und des Elends! Ein fruchtbares, aber unangebautes Land, dessen Grosse zwar reich sind, das Volk aber äusserst arm ist, ohne Strümpfe und Schuhe an den Füssen: der König ein schwachköpfiger Prinz, der fast zu nichts taugt, sich einzig mit der Jagd beschäftigt, und die Regierung eingebildeten und unverständigen Ministern überläßt; der durch Frankreichs Kunstgriffe in einen Krieg hineingezogen wurde, worinn er verlieren muß, und den er nicht anders als mit schweren Kosten endigen kan.

Was ist Amerika? Ein ungeheures Grab; grosse Erdstriche, entvölkert und öde; die Kolonien sind dürftig, verrathen, verkauft, Sklaven kleiner Tyrannen; allem was der Krieg Schreckliches hat, ausgesetzt; sie bereiten sich selbst in ihrem eignen Feueressen die Ketten des härtesten Despotismus, und beugen sich schon unter der Last der Staatsschulden; verheert von ihren Feinden, verwüstet von ihren Beschützern

 und

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und neuen Gebietern, sieht sich dies glückliche Land itzt mit dem Blut seiner Bewohner bedeckt.

So verhält sich überhaupt das Gemälde, welches ich Ihrer Herrlichkeit zur Belehrung vorzeichnen zu müssen glaubte. Nun wollen wir noch mit Wenigem vom Hause Oesterreich reden, von dieser Macht, die uns alles zu danken hat, was sie ist, und die eben so viel Vortheil davon zieht, wenn sie uns schont, als wir, wenn wir sie auf unsrer Seite erhalten können. Wir wollen den beredten Nathaniel nochmals anhören. Dieser ehrwürdige Mann ist vielleicht der einzige unter allen Britanniern, der mitten in der gefährlichsten Krisis unsrer Lage eben so wenig als Ihre Herrlichkeit an der Erhaltung der Wohlfahrt des Staats gezweifelt hat.

Er sagt vor dem Angesichte der drei Reiche, „daß der Schutzgeist Englands eine grosse Prinzeßin an seinen Busen gerufen habe, deren Herz der Altar aller Tugenden und erhabnen Eigenschaften war, die aber gegen das Ende ihrer Laufbahn ihren Staaten weniger nützlich war.

Ihr

Ihr hohes Alter, ihre ausserordentliche Devotion, und überdieses drei Erzherzoginnen ihre geliebten Töchter, vermählt an Prinzen aus dem Hause Bourbon — alles dieses vereinigte sich, sie zur Friedfertigkeit zu bestimmen. Aber ihr Tod veränderte das Wiener Kabinet völlig. Joseph der Zweite, der Erbe ihrer Tugenden und ihrer weitläuftigen Erblande, ein Prinz der die auszeichnendsten Vorzüge seines Geschlechts besitzt, voll Feuer, Thätigkeit, Ehrbegierde und Muth, nach Heldenruhm dürstend — kennt nicht nur seine Unterthanen vollkommen, sondern auch einen grossen Theil der Nationen Europens, besonders Frankreich, seinen unruhigen Nachbarn, an den er nicht ohne Eifersucht denken kan. Er zeigte immer eine Neigung für England, wie bekannt ist, und beschäftigt sich unaufhörlich mit Sachen, die zur Ausbreitung seines Ruhms, und zum Vortheil seiner Staaten beitragen, die er an den Reichthümern, welche der Handel verschaft, gern möchte Theil nehmen lassen, wozu er ihnen auch bereits einige Kanäle geöfnet hat. Hinweg über die Vorur-

theile der Religion, und über den Einfluß der Familienverbindungen, wird er von seinen Unterthanen angebetet, die in ihm zugleich die Gerechtigkeit des Monarchen, und die Talente des Generals bewundern. — Und Joseph, er, der in dem kurzen Krieg von 1778. Preussen so sichtbarlich überlegen war; Preussen, dessen Truppen damals gewiß drei- bis viermal hunderttausend Mann ausmachten, die schönste und beste Armee in der ganzen Welt, eine Armee, die ihre Waffen mit offenbaren Unwillen niederlegte, und zu keiner Zeit verschwieg, wie theuer ihr das Opfer zu stehen komme, das ihr König den friedfertigen Gesinnungen Marien Theresiens brachte — Dieser Joseph ist der mächtige Alliirte, dessen Freundschaft sich Grosbritannien so schleunig als möglich erwerben muß. Und wir haben Rechte darauf: wir haben die Ansprüche seines Großvaters auf die Krone Spaniens unterstützt, wir haben den schon wankenden Thron seiner Mutter befestigt: das giebt doch wenigstens Anlaß zu Erinnerungen, die zu wirklichen Unterhandlungen leiten können.

Aber Mylord; Sie sagen vielleicht: Was für Unterhandlungen?; Was können wir dem Kaiser für Vorschläge thun, um ihn zu unserm Alliirten zu machen? Der ehrwürdige Herr Nathaniel sagt es Ihnen.

Erstlich, um ihn in den Stand zu setzen, einen Feldzug zu unternehmen, bewilligt die Kammer ihm im voraus eine Million Sterling. Das ist eine Sache von geringer Bedeutung. Zweitens, eröfnet man den Hafen von Antwerpen, und erklärt ihn für frei — und was ist leichter? — Und drittens, da man weiß, daß er gern einigen Fuß in Ostindien haben möchte, bietet man ihm Malaca, Ceylan, Cochin, Negapatam an.

Der Vorschuß einer Million Sterling ist unvermeidlich, denn es ist bekannt, daß der Kaiser Geld vonnöthen hat. Wendet man hier die üble Lage der Nation ein, und sagt, man sey bei gegenwärtigen Umständen nicht vermögend, einem so mächtigen Bundsgenossen aufzuopfern, — nun Mylord, so lassen Sie uns in Gottes

Namen noch diesen Augenblick auf die Knie fallen, und um Frieden bitten, wie es im Jahr 1709. Ludwig der Vierzehnte zu Gertruydenberg machte.

Den Hafen zu Antwerpen öfnen und ihn befreien, ist eine That, wodurch wir uns einen schätzbaren Alliirten verbinden, und unsern Feinden schaden. Denn wenn der Hafen Antwerpens wieder, wie vor Alters, hergestellt ist, so ist Amsterdam ruinirt. Die Lage der Schelde ist unendlich vortheilhafter als die Lage des Texels und weit vorzüglicher für die Handlung. Man weiß, daß die Holländer sichs viel Geld haben kosten lassen, die Schifffahrt auf der Schelde zu erschweren; nicht nur Dämme und Mauerwerk haben sie errichtet, sondern Summen Geldes wanden sie auf, ein ihrem Kommerz so gefährliches Hinderniß wegzuräumen — Im Betreff der dem Kaiser in Indien einzuräumenden Besitzungen läßt sich vermuthen, daß er für diese Gefälligkeit gewiß erkenntlich seyn werde: nach dem eifrigen Bestreben sich dergleichen zu verschaffen zu urtheilen, welches er bei der Be-

sitznehmung der Insel Nikobar zeigte. Ein viertes Mittel, ihn uns zum Freund zu machen, wäre die Verminderung der wegen der Einfuhr der flandrischen Spitzen und andrer aus dem österreichischen Niederlanden kommender Artikel gemachten Verordnungen.

Könnten wir auf diese Art, wie der ehrwürdige Mann sagt, eine Allianz mit Oesterreich zu Stande bringen, so würden sich die Vortheile derselben in Menge zeigen. Es könnte zu unsern Gunsten eine Diversion gemacht werden, gleich derienigen, die Prinz Karl von Lothringen im Jahr 1744. machte. Der Kaiser würde an den Rhein ziehen, und Lothringen und Elsaß, als sein Erbtheil, zurückfordern: der König in Preussen ist nicht im Stande, eine Armee von 50000 Mann an den Rhein zu schicken; hingegen könnte sich die kaiserliche Armee gar leicht in dortigen Landen rekrutiren, und ihre Bewegungen so beschleunigen, daß man sie im nächsten Monat Junius vor den Thoren von Straßburg sahe: und so müßte Frankreich seine Gränzen wenigstens mit 50000 Mann gegen ein Heer

von gleicher Anzahl beschützen, und hätte mit seiner Armee zu Lande alle Hände voll zu thun. Alsdann gute Nacht, du furchtbare französische Seemacht! Die Kriegskasse würde ihre Finanzen erschöpfen, die itzt der Kasse der Marine zuströmen; und man würde keine Wägen mit gemünztem Gelde mehr nach Brest und Toulon abgehen sehen. Spanien und Holland würden diesen Streich ebenfalls empfinden, ihre Seemacht wäre in Verfall gebracht, und wir, wir hätten unsre Absicht vollkömmlich erreicht. Noch ganz neulich wiederholte ein würdiger Lord im Parlement den berühmten Spruch: Karthago muß zerstört werden, das ist: Frankreichs Seemacht muß gestürzt werden! Man fragte, was man wohl zu diesem Ende für Maaßregeln zu ergreifen hätte — und hier, hier beantwortet unser Ehrwürdiger diese Frage. Man schliesse eine Allianz mit dem Kaiser, sagt er, und Frankreichs Marine ist weg.

Welch ein grosser Mann, welch ein erfahrner Staatskündiger ist doch Herr Wraxall? Mylord, die Nation ist schuldig, ihm eine präch-

prächtige Bildsäule zu errichten — und nach seinem Tod verdient er zu Westminster neben dem grossen Chatam und neben Ihrer Herrlichkeit beigesetzt zu werden.

Da Amerika, Frankreich, Spanien und Holland sich öffentlich wider uns erklärt haben, da die neutralen Mächte einen Bund formirten, dessen Plan, wenn er recht befolgt worden wäre, augenscheinlich die Absicht hatte, unsern offenbaren Feinden so viel Waffen und Munition zu liefern, als sie verlangten; so beklagten sich die Schwachköpfe unsrer Oppositionspartei, daß wir nicht einen einzigen Alliirten hätten, den wir dieser Menge wider uns verschworner Feinde entgegen stellen könnten; ja viele sowohl unter den Gut- als Uebelgesinnten waren schwach genug, dies zu glauben und muthlos zu werden. Nun blickt Herr Wraxall, gleich einem schimmernden Stern, durch die Wolken, und erleuchtet, so zu sagen, unser verfinstertes Hemisphärium; er zeigte uns in der Ferne eine unerschöpfliche Quelle des Siegs und der Ehre, die mein schwaches Auge, und das Ihrige, Mylord,

nicht entdecken konnte; er zeigte uns zu unsrer Verwunderung einen Alliirten, mächtiger als die übrige Welt miteinander, den deutschen Kaiser! Mit welchem Strom wahrer Beredsamkeit, mit welchem Künstlerspinsel theilte er nicht die Schatten auf iedem politischen Gegenstand aus, den er eben in seinem scharfsinnigen Diskurs die Musterung paßiren ließ, um den Glanz eines solchen Bündnisses im eigentlichsten Lichte, ia noch verschönert, darzustellen!

Alles was man gegen Herrn Wraxall einwenden kan, Mylord, wäre, daß er etwas freigebiger seyn dürfte. Warum sollten wir dem Kaiser nicht iährlich eine Million bewilligen? — Die Eroberung oder die völlige Entkräftung Frankreichs, Spaniens, Hollands, die Bezwingung Amerika's, die Zernichtung des Plans der bewaffneten Neutralität — alles dieses Mylord, wäre nicht iährlich eine Million werth? Und wenn der Kaiser wirklich dem ehrwürdigen Herrn Wraxall im Vertrauen gesagt hat, daß er Geld braucht, warum bezahlen wir ihm nicht gleich zwei Millionen fürs erste Jahr?

Wenn

Wenn Herr Wraxall ein grosser Mann ist, so ist er doch nicht der einzige Beobachter, dessen sich unsre drei Reiche rühmen können. In aller Unterthänigkeit wag' ichs zu sagen: Ich bin auch ein Mahler! Sehen Sie, Mylord, hier einige meiner Skizzen. Ihre Herrlichkeit, oder Herr Wraxall können sich meinetwegen die Idee davon zueignen.

Wollen wir allen Prinzen, in allen Theilen der Welt, die sich gern zum Range grosser Seepotentaten erhüben, Seehäfen eröfnen, und uns hierdurch ihres Beistands versichern — warum schränken wir uns auf einen einzigen ein? —— Warum öfnen wir, zum Exempel, nicht ein Duzend Seehäfen für den Kaiser von Monomotaxa? Wie man versichert, so ist er im Besitz des Schlüssels zu Indien; wir wollen ihm also eine Million in Gnaden bewilligen, Mylord, und er wird hunderttausend Schwarze ins Feld stellen, deren Farbe schon unsern Feinden Furcht und Entsetzen verursachen wird; er kan die Inseln Madagaskar, Maurice, Bourbon, und andre von gleich geringem Belang erobern, wir

senden

senden ihm dazu den Sir Hugh Palliser, nur mit 30 Linienschiffen, denn er braucht weiter nichts als Schiffe, diese versehen wir mit einem guten Vorrath kleiner Spiegel, Messer von kleiner Sorte, und dergleichen, die man leicht in Kommißion haben kan; und wenn nun diese Sache in Ordnung ist, warum sollten wir uns den Kaiser zu Aethiopien nicht auch zu Nutzen machen? Man weiß, daß er nach dem Besitz einiger Häfen am rothen Meere strebt; Sir Hugh kan ihm unterwegs wohl zwanzig eröfnen, somit haben wir Aegypten in unsrer Gewalt, und aus den alten ungeheuren Wäldern Aethiopiens werden wir leicht Bauholz genug für Marinen, so wie die unsrige itzt ist, bekommen können — Alsdenn werden wir unsre gegenwärtige Seemacht vierfältig besitzen. Es ist ia bekannt, daß sich alles auf dem Nil gut verführen läßt, wir errichten demnach unsre Niederlage zu Alexandria, und von dort aus gehts über das mittelländische Meer.

Und warum schliessen wir nicht auch einen schönen und guten Traktat, mit dem Kaiser der

Tar-

Tartarei, Mylord? Geben wir ihm den Hafen von Quan — tun — ? Die Chineser werden sich nicht drüber aufhalten. Oefnen wir ihm einige am nordlichen Meer, so nah als möglich bei Novazembla? Von dort aus kan er die Russen im Respekt erhalten, wenn wir ihm eine Million dazu geben.

Noch sind die Hottentotten übrig, die schon so lang unter dem Joch der Holländer seufzen. Geben wir ihnen die Freiheit, und lassen sie machen was sie wollen. Ihre Tyrannen werden bald vom Vorgebürg der guten Hoffnung verjagt seyn, und hierdurch werden wir einen guten Theil unsrer Absichten erreichen.

Nächst dem erfahrnen und weisen Sir Joseph Yorke, und Ihrer tiefen und unergründlichen Herrlichkeit, Mylord, ist niemand fähiger die zahlreichen Feinde Englands erzittern zu machen, einen neuen Krieg in der Welt anzufachen, und das ganze Staatssystem von Europa zu zerstören, als der grosse Herr Wraxall. Warum machen doch Ihre Herrlichkeit nicht einen

nen bevollmächtigten Minister aus ihm, oder einen ausserordentlichen Abgesandten? Warum — warum? — Doch, ich will schweigen, und zur Hauptsache zurückkehren.

Die Türken, alte und beständige Alliirte der Franzosen, sind verfluchte Ungläubige, die man mit Stumpf und Stiel von der Erde vertilgen sollte. Folglich — Herr Wraxall dachte nicht daran —, sollte man dem Thronfolger der Kaiser, Joseph dem Zweiten, die Erbschaft der ottomannischen Länder überlassen. Diese Vergünstigung, Mylord, wäre dienlich, das undankbare Rußland zu bestrafen, das Voltaire, aus Gefälligkeit für Katharina, vor zehn Jahren aufforderte, das alte Griechenland wieder zu erobern, es von dem Sklavenjoch eines barbarischen Volks zu befreien, und die Sprache und Kunst der Praxitele, und der Demosthene dort von neuem in Aufnahme zu bringen.

Um die Nachfolger oder Nachfolgerinnen Peters des Grossen, des Tambours und des Zimmermanns desto empfindlicher zu demüthigen, dächt ich auch, würd' es nicht übel gethan seyn,

Unter-

Unterhändler an die herumschweifenden Tartarhorden zu senden. Ihre Fertigkeit, die so bekannt ist, da sie bereits in Amerika und in Indien die Wilden und Barbaren mit Erfolg gegen die Christen aufhetzten; würde ihnen hier sehr zu Statten kommen. Sie können die Tartarn sogar anweisen, Schädel abzuhauen, die blutige Haut, und die Haare davon abzuziehen, und das Blut ihrer Feinde zu trinken. — So grosse Vortheile, die Hoffnung ein so glänzendes Reich, wie das rußische ist, zu erobern, und vor allem die Allianz mit uns Engländern müßte dem Tartarchan schmeicheln. Und da alle policirten Nationen beinah eins geworden sind, die Allianz mit Grosbritannien zu verwerfen, ist eine Allianz mit Wilden und Barbaren immer nicht zu verachten. — Ein grosser Mann sagte es uns voraus, daß die tartarischen Horden das Werk Peters des Ersten vernichten würden, daß sie sich auf seinen Thron setzen würden, und zwar mit eben so weniger Mühe, als es ihnen kostete, die chinesischen Dynastien über den Haufen zu werfen. (Und hierzu gehört

hört eben kein Wunder. — Die Republiken in Afrika verdienen gleichfalls Bestrafung, besonders nach der Begebenheit mit unserm Konsul zu Tanger. Dies können wir, nach einem von dem ehrwürdigen Herrn Wraxall vorgezeichneten Plan, leichtlich bewirken, und uns dieser Raubnester bemächtigen. Und da Herr Rathaniel, nach dem Beispiel des schwedischen Alexanders, seine Länder immer nur für andre Leute erobert, so dürfen wir auch nicht vergessen, diese öden Gegenden unsrer treuen und standhaften Alliirten, der Krone Portugal, zu schenken.

Wir wollen die Freigebigkeit noch weiter treiben; wir wollen Holland selbst, und die andern Provinzen der vereinigten Niederlande an denjenigen Prinzen, der sich für uns mit dem Kaiser vereinigen wird, oder an den Kaiser selbst verschenken. Joseph, der so gerne reiset, wird sich dieser Acquisition um so mehr freuen, da er wieder etwas zu besichtigen bekommt, da er seine niederländischen Staaten dadurch erweitert, und vermittelst dieses Zuwachses des Besitzes der Molukken, mit denen ihn bereits der

ehrwür-

ehrwürdige Herr Wraxall großmüthig beschenkt hat, desto versicherter ist.

Ich könnte noch weiter gehen, Mylord, noch andere Dinge berühren, woran weder Ihre Herrlichkeit noch der ehrwürdige Herr Wraxall gedacht haben, aber ich werde Sie ein andermal damit unterhalten. Gegenwärtig ist mir die Zeit zu kurz, meine Frau ist in Kindsnöthen, und wird alle Augenblicke niederkommen. Der König Georg, und seine Gemahlin haben mir versprochen, Gevattern zu werden. Ich muß das Nöthige zur Taufe veranstalten. Ich empfehle mich also, bin, und werde alle meine Tage seyn Ihr Freund und unterthäniger Diener

Thomas Boot.

V.

Lord Stormont an Thomas Boot.

Ich kan dir für itzt nur einige Zeilen schreiben, liebster Freund. Ich bin so in Geschäfte verwickelt, daß ich in allen meinen Angelegenheiten aufs eilfertigste zu Werke gehn muß. Nimm also nicht übel, wenn ich dir nur ganz kurz antworte. Zwar wär mirs ein Vergnügen, wenn ich mich mit dir unterhalten könnte, aber Staats-Angelegenheiten gehen Allem vor.

Dacht' ich doch nicht, daß du so scharfsinnig wärst, Meister Thomas, du fliegst in die höchsten Regionen der Politik hinauf, du untersuchst das Innerste der Monarchien mit bewundernswürdigem Geist, du wägst ihre Kräfte, ihre Macht richtig ab. Wenn man dich hört, sollte man glauben, du hättest den Schlüssel zu allen Kabinetten. O warum kannte ich doch deine Einsichten, dein grosses Genie, deine Fähigkeit nicht eher? Schon vor zehn Jahren hätt' ich

ich dich zu meinem ersten Gesandtschaftsrath angenommen. Da hättest du mir wichtige Dienste leisten können, besonders zu Paris, wo ich so viel gearbeitet, so viel geschwitzt habe, und wo mir Franklin und Konsorten so viel verworrene Faden zu entwickeln gaben.

Indessen kan ich mich doch nicht beklagen, lieber Thomas; meinen Bemühungen, meiner Sorge für den Staat dank ichs, nächst der hohen Verwendung meines Onkels Mansfield, die die ich zu verdienen das Glück hatte, daß ich einer der vornehmsten Minister des Königs geworden bin. Ich diene Seiner Maiestät, diene dem Vaterlande, thue mein Mögliches, und niemals, hoff' ich, soll man mir den geringsten Vorwurf machen können.

Du nennst mich den zweiten Theil des seligen Lord Chatams: O! wär ich nur der hundert- und erste! Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich auch in meinem Alter an seinem Stabe gehen, und an dem Thor Westminsters, wie dieser grosse Mann, den Geist aufgeben müßte!

Ich bin, wie ich dir schon oft gesagt habe, närrisch in mein Vaterland verliebt. Der Kopf ist mir durch diese Leidenschaft verrückt worden — ia, er ist es. Die strengen Beurtheilungen, das Gelärme dieser Schreihälse von der Oppositions-partei gegen mich und meine würdigen Mitbrüder vermehrt nur meine Leidenschaft. Die Ehre, der Ruf, das Glück, die Rechte, die wahren Vortheile des Staats waren von ie her der einzige Gegenstand meiner Gedanken. England in seinem ehemaligen Glanz, reich und glücklich zu sehen, ist das Ziel aller meiner Wünsche, und das Glück mehr als ein andrer zu einer so erwünschten Veränderung beigetragen zu haben, ist mein einziger Wunsch. Nach diesen Grundsätzen, lieber Freund, sollten meine Feinde mein Betragen beurtheilen, und meinem Beispiel folgen.

Wie oft seufzte ich nicht heimlich, gleich nachdem ich die Staatsverwaltung übernommen hatte, über Unordnung, widriges Schicksal, Verfall, ia selbst gänzlichen Ruin, der unserm Staat drohte? Mit welchem innerlichen Unwil-

len sah ich Grosbritannien, unser liebes Vaterland, noch vor kurzem so reich, so berühmt, so blühend, in Erniedrigung und Schande versunken, und als den Gegenstand des Hasses und der Rache einer ganzen Welt? Mein Busen, liebster Freund, war die Beute tausend kleiner Schlangen, die sich um die Wette beeiferten, ihn zu zerfleischen.

Freilich hoffte ich immer ein Mittel zur Bewirkung einer glücklichen Befreiung des Vaterlandes zu finden, und seinen Verfolgern, unsern Feinden und Nebenbuhlern alles das Uebel, das sie uns zugerichtet hatten, auf ihre eignen Köpfe zurückfallen zu machen. Tausendmal bestürmte ich den Himmel mit ungestümen Bitten, um von ihm gewürdigt zu werden, der Befreier des Vaterlandes, und das Werkzeug seiner Rache zu seyn.

Siehst du nun, Freund, wohin meine Ehrbegierde abzielt? Edel, wie ich selbst, in ihren Grundsätzen, weitaussehend in ihren Planen, fruchtbar in Erfindung ihrer Behelfe, rüstig al-

le Mittel zu ergreifen, die mich dem Throne nähher bringen müssen, an dessen Fuß ich itzt sitze.

Hätte mich mein günstiges Gestirn, wie du sagst, Freund Boot, vor fünf Jahren zu dem Posten erhoben, den ich itzt bekleide: o wie ganz anders würd' ich die Sachen eingerichtet haben! Holland sollte zu meinen Füssen kriechen: Frankreich hätt' ich längst gedemüthigt, Spanien in den Staub gelegt, Amerika gezwungen um Gnade zu bitten, die nordischen Mächte im Respekt erhalten und in ihre Eisberge zurückgewiesen: die ganze Welt hätte zittern sollen! Du weißt, wie ich die Umstände des Staats, worüber man schon drei gegen Eins wettete, daß sie nimmer zu verbessern wären, auf einen Fuß gesetzt habe, der uns den ruhmvollsten Triumph über unsre Feinde und Nebenbuhler hoffen läßt. Und das ist noch alles nichts, Freund, laß mich nur machen, du sollst schön Spiel sehen!

Ich will dir meine Gedanken eröfnen. Frankreich kenn ich auf ein Haar: und habe mit einem grossen Politiker, der mein Freund ist *) immer

*) Der berühmte Abt Raynal.

mer folgendermassen raisonnirt: diese Macht ließ sich vermittelst eines übereilten Traktats in die Stricke des Kongresses verwickeln. Europa, das immer ein Auge auf ihre unternehmende Ehrsucht hat, sah' auf den ersten Blick einen grossen Plan, und keine regelmäßigen Schritte zu dessen Ausübung: sah in den französischen Zeughäusern und Seehäfen grosse Vorbereitungen ohne Erfolg, sah' grosse Flotten, die mit aller ihrer Zurüstung fast unbrauchbar waren: Verwegenheit und Muth bei den Geringen, Schwäche und Unentschlossenheit auf Seiten der Anführer. Alles zeigte eines Theils die Stärke und überwiegende Gewalt eines grossen Volks; andern Theils die Langsamkeit und Schwäche, die dem Karakter und der Denkungsart desselben eigen ist.

Dieser auffallende Widerspruch der Entwürfe Frankreichs und ihrer Vollendung, der Mittel, und des dieselben anwendenden Geistes, erweckte den auf einige Augenblicke erstaunten Nationalgeist Englands, daß er wieder zu seiner vorigen Stärke gelangte: und noch immer ist

es, wie mein Freund sagt, ein Problem für Europa, das noch zu lösen ist, ob Frankreich, indem es sich für die amerikanischen Rebellen erklärte, nicht selbst Grosbritannien auf seine Stärke aufmerksam gemacht habe.

O Freund Boot, während meines Aufenthalts zu Paris lernte ich den Karakter der französischen Hunde recht gut kennen, wog in einer recht feinen Wage ihre Macht, und die Zuflüsse derselben! Nie zweifelte ich in meinem ganzen Leben, daß wir sie nicht sollten zusammenpeitschen, und zwingen können, uns mit gefalteten Händen um Friede zu bitten.

Wie fein schickte ich Kumberland an den Hof zu Pardo, um demselben ein wenig den Puls zu fühlen? Ich sah desselben Blindheit, seine Unentschlossenheit, sein langsames Verfahren, und war von seiner Untreue vermittelst seiner Verbindungen mit dem Hof zu Versailles überzeugt; ich weiß aus sichrer Hand, daß er sichs nicht reuen läßt, an den Händeln dieses Hofs, und folglich auch der Amerikaner, Theil genommen zu haben.

Was

Was Holland anbelangt, wogegen ich den Krieg ausdrücklich eröfnet habe, so siehst du, Freund, die Gleichgültigkeit, Schwachheit und Nichtigkeit dieser Republik. Seit einem Jahrhundert sind die Holländer unsre Freunde: es ist ihnen bekannt, daß wir ihre Reichthümer in unsrer Verwahrung haben, und daß sie verloren sind, wenn wir sie nur mit einer Klaue packen. Ich rede hier von den hochmögenden Herren der Republik, die den Staat regieren. Der Prinz Statthalter, und der Herzog von Wolfenbüttel sind unsre vertrautsten Freunde, und beide haben uns ewige Treue zugesagt. Wir wollen wie Rasende auf die Holländer herfallen: sie werden sich zwar anstellen, als wehrten sie sich, aber sie werden sich fangen lassen, wie Mäuse in der Falle. Wir werden unsre Kanonen mit Stücken Glas und Porzellain laden, und sie werden mit weissen Pulver auf uns schiessen. Das ist bereits ausgemacht, Freund. Du weißt, daß noch vor der Erklärung der Feindseligkeiten der holländische Admiral Byland auf den ersten Pistolenschuß vor dem Kommodore

Fielding das Gewehr gestreckt hat; daß ein andrer Byland, Anverwandter des vorigen, sich zu St. Eustach, auf die erste Aufforderung des Admirals Rodney unterthänigst ergab: und so wirds immerfort währen, glaub' mir, Freund Thomas. Wir haben mehr Freunde in dieser Republik, als die französischen Hunde iemals haben werden.

Das tolle System der bewaffneten Neutralität, das die nordische Staatsklugheit ausgeheckt hat, ist weiter nichts, als ein bereits verschwundner Traum. Ich wußte wohl, daß man das rußische Kabinet mit goldnen Ketten fesseln konnte, das hierauf, wie du mit Wahrheit sagst, Freund, durch französische Louis gestimmt wurde. Die rüßische Kaiserin wollte sich einen Ton geben, sie war ein wenig misvergnügt mit uns. Mein Vorgänger, Suffolk, hatte sie in etwas beleidigt: ich brachte sie wieder zur Vernunft, und zum Verständniß mit uns. Sie sah mit ihren Augen, daß sie mit allen Kosten, die ihr die Kriegsrüstungen ihres Plans nothwendig verursachen mußten, nicht einen Pfifferling erobern

obern würde; daher sagte sie: Ich habe falsch geschlossen, und — hielt das Maul. Hätte sie den Spas weiter getrieben, so würde ich dafür gesorgt haben, Freund Boot, daß sie sowol als ihre Mitverbundnen an den Nägeln gekaut hätten.

Für itzt haben wir allerdings einen mächtigen Alliirten. Maria Theresia that wohl, daß sie starb. Joseph, ihr Sohn, ist ganz für uns. Er ist ein Prinz, ganz Jugend, und Feuer, der nichts als Ruhmbegierde athmet, und in seinem Herzen den bittersten Haß gegen Frankreich hegt. Ich kenne seine Macht, seine Fähigkeit, grosse Plane auszuführen; er ist thätig, unternehmend und so einen Alliirten brauchen wir. Ich gab dem König den Rath, seinen ältesten Bruder, den Herzog von Glocester an ihn abzuschicken, der ihn auf seiner Reise durch die Niederlande komplimentiren, und einladen sollte, eine Tour zu uns herüber zu machen. Während seines Aufenthalts werden wir wichtige Sachen abhandeln, und ich gebe dir mein Wort, Freund Boot, daß ich ihn dahin bringen will, eine un-

zertren-

zertrennliche Allianz mit uns zu schliessen. Eine Million Sterling liegt schon bereit für ihn, wie ein Paar Handschuhe. Ich versichere dich, wir werden den Kaiser nicht mit leeren Taschen nach Wien zurückkehren lassen. Es liegt uns allerdings viel dran, aufmerksam auf ihn zu seyn, denn ohne ihn wären wir allein gegen alle übrigen Mächte der Welt. Ich sage dies nicht in der Meinung, als ob wir nicht der übrigen ganzen Welt gewachsen wären, aber man hat niemals einen Freund zu viel. Aufs künftige Jahr, ich schwör dirs, da solls ein Speckta-kel abgeben! Amerika bezwungen; Spanien in den letzten Zügen; Holland in Blut und Feuer; Frankreich zu unsern Füssen! Aber Grosbritannien soll aufs glorreichste trium-phiren, Freund, das hoff' ich, das erwart' ich, das glaub' ich!

Leb wohl, Thomas. Ich hab seit drei Tagen kein Auge schliessen können, und acht Tage nicht bei meiner Frau geschlafen. Sie schmält gewaltig auf den Krieg, auf die Amerikaner, auf die Franzosen, auf die ganze Welt. Adieu, Boot, Adieu, ein andermal unterhalt' ich mich länger mit dir.

VI.

Thomas Boot an den Lord Sandwich.

Gleich zu Anfang dieses Briefs muß ich Ihnen Glück wünschen, Mylord! — ich muß Grosbritannien glücklich preisen, wegen der sonderbaren Kontenanz, die wir mit Hülfe Ihrer vollkommnen Politik, und Ihrer unausgesetzten Bemühungen bisher vor den Augen aller Mächte der Welt beobachtet haben. Alles wider uns, wir allein wider alle — und doch haben wir bisher allen unsern Feinden die Spitze geboten. Ewiger Dank sey Ihrer Herrlichkeit dafür! Wir waren in den unglücklichsten und gefährlichsten Krieg hineingezogen und verwickelt! Grosbritannien ward auf die ungerechteste und treubrüchigste Weise von seinen Feinden ausgefordert: ein Bund kam zum Vorschein, der ein besonders fürchterliches Ansehen hatte, der uns die Herrschaft über die See entreissen wollte;

wollte; alles Böse, das einst Pandorens Büch-
se enthielt, stand in Bereitschaft, über uns aus-
gegossen zu werden — und Sie, Mylord, Sie
beschworen und verbannten alle diese Uebel,
durch Ihre Weisheit! Welche Ehre für Sie!
welch ein Glück für uns! Laßt eure Stimmen
hören, Engländer! verdoppelt sie, und Echo
müsse den Namen des grossen, des unsterblichen
Sandwichs bis an die Wolken tragen! Elende
Gewürme, die ihr seinen Ruhm zu vergiften
denkt, kehrt sogleich in euer Nichts zurück!

In dem entscheidendsten Augenblick; in dem
Zeitpunkt, da alle Triebräder des Staats
mit Gewalt angestrengt waren, da alle Mus-
keln unsers Staatskörpers aufs schärfste ge-
spannt, und gewissermassen aus ihrer Lage ge-
bracht waren — in einem solchen Zeitpunkt
noch für die Vertheidigung — für die Ehre
des Vaterlandes zu sorgen: dazu gehört Wissen-
schaft, Verstand und Kunst! Niemand von un-
sern angesehenen und verständigen Patrioten,
wird Ihnen dies Verdienst streitig machen,
Mylord, das man Ihnen billiger und vernünf-

tiger

tiger Weise zugestehen muß. Seit sieben Jahren führen Sie die rebellischen Amerikaner in Ihren Ketten gefangen: seit vieren fesseln Sie Frankreich: seit dreien schlagen Sie Spanien: den nordischen Bund haben Sie in Staub verwandelt; dem niederländischen Löwen haben Sie die Hosen ausgezogen: Sie haben ihm seine Mähnen brav ausgekämmt, und itzt bebt bereits alle Welt für Ihnen. Welch ein wunderbares Wunder, Mylord! — Man nannte den berufenen Herzog von Choiseul, nach einem witzigen Einfall der itzt regierenden Kaiserin von Rußland, den Einbläser der Kabinette, den Kutscher Europens, den Mordbrenner oder Brandmeister der ganzen Welt — O Mylord, zu allen Teufeln mag er gehen, dieser grausame Feind Englands, der an allen unserm Unglück Schuld ist! Aber über Ihre Herrlichkeit müsse itzt und in künftigen Zeiten aller Segen des Himmels kommen, Ihren Eifer und Ihre Talente zu belohnen, die Sie zur Vertheidigung unsrer Vortheile und der Ehre der Krone gegen die grimmigsten Feinde derselben anwenden.

den. Sie verdienen eine weit grössere Menge Lobsprüche Mylord, als dieser Hund!

Choiseul, dieser Schurke, ia dieser Schurke ist es, der die erste Veranlassung zu der unglücklichen Empörung der Amerikaner gab, zu diesem blutigen Krieg, der uns verderbt, und zu all den Ungelegenheiten, die uns peinigen. Vielleicht wissen Sie nicht, wie es dieser Teufel aus der Hölle angrif, uns diesen Spas beizubringen! Nun so haben Sie nur ein wenig Geduld, Mylord, ich wills Ihnen sagen. Ich kenn ihn vollkommen, denn ich hab ihm zu Paris Schuhe und Pantoffeln gemacht. Im Grunde ist er ein elender Kerl, der aber ganz voll Bosheit und listige Ränke steckt.

Ich werde Ihnen seine Geschichte in einem kurzen Auszuge erzählen. Vielleicht dient sie, Ihro Herrlichkeit aufzuheitern, und zu zerstreuen, wenn etwan unangenehme Depeschen bei Ihnen eingelaufen sind.

Gleich Anfangs Mylord, muß ich beibringen, daß dieser Choiseul ein armer Edelmann, wiewol von gutem Hause, und mit dem Haus Lothringen verschwägert war. Denn eine noch lebende nahe Anverwandtin von ihm *) war vierzig Jahre die Maitresse des hochseligen Prinzen Karls zu Brüssel. Im ersten Feuer seiner Jugend und Gesundheit, wiewol durch seine eckelhafte Figur einigermassen verhindert, übte sich der Schurke schon damals bei Assembleen und Zirkeln in der Kunst, Intriquen anzuspinnen, die er nachmals in so hohem Grade besaß, und auf die wichtigsten Gegenstände der Politik anzuwenden wußte. Er gebrauchte diese Kunst nicht nur in den mislichen Umständen einer mit List und Feinheit auszuführenden Liebeseroberung, die ihm seine gar nicht vortheilhafte Figur allemal erschwerte, sondern er schien es vorher zu wissen, daß er zu grössern Geschäften bestimmt wäre, und daher übte er sich täglich in der Intriquenmacherei, die ihm endlich ein Spiel ward.

Einst

*) Madame de Choiseul — Meuse.

Einst vermaß er sich, zwölf Damen untereinander uneins zu machen, und es gelang ihm. Man wollte seinen Ruhm vermindern, und sagte, daß dieses nicht eben eine so grosse Schwierigkeit wäre, und glaubte ihm ein unausführliches Geschäft zugemuthet zu haben, indem man ihn versicherte, das eigentliche Meisterstücke wäre, diese Damen wieder zu versöhnen. Auch diese Aufforderung nahm er an, und gewann.

Der nämliche Schurk ist es, Mylord, der nachdem er durch die Gunst der Frau von Pompadour bis zum Minister avancirt war, Frankreich in einen unglücklichen Krieg verwickelt fand, woraus es sich keineswegs mit Gewalt ziehen konnte, und sofort den Geist der Politik dem bereits entfremdeten Geiste des Siegs entgegenzusetzen suchte. Vermittelst seines Familientraktats machte er, daß Spanien, und sein Souverain, der so viel Verlust erlitten, eine Schande theilen musten, die sonst lediglich auf eine Krone würde zurückgefallen seyn. Aber dieser feine Streich war noch lange nichts; er

sann sogleich auf eine langsame nnd überlegte Rache, und verschafte sich auch die Mittel, sie auszuüben. In dieser Absicht suchte er England durch beständig fortdauernde Unruhen zu schwächen, während daß sein Vaterland in gutem Frieden seine erschöpften Kräfte erneuerte. Er nährte die Spaltungen, die Wilkes zu London erregte; er zettelte die Uneinigkeiten zwischen der Krone und den Kolonien an: er erweckte uns auch sogar in Indien einen furchtbaren Feind in der Person des Hider-Ali-Kan; er zog in einem Augenblick alle nordischen Mächte an sich; vereinigte Frankreich mit dem Haus Oesterreich, in Hoffnung einer zu schliessenden Allianz und brachte die Thätigkeit des Königs von Preussen in Bewegung, der diese Allianz fürchtete: er amusirte die Kaiserin von Rußland und beschäftigte sie mit der Befriedigung eines Reichs, dessen Unruhen und Kabalen er heimlich begünstigte: er erregte den Krieg zwischen ihr und dem Großsultan, weil er überzeugt war, daß er auf diese Art England schaden könnte, welches dabei entweder das Kommerz

nach

nach der Levante, oder nach Rußland einbüssen müßte. Endlich, Mylord, nachdem er es durch eine lange Kette von Schlüssen herausgebracht hatte, daß diese von Frankreich beneidete Macht sich eines grossen Theils ihrer Marine berauben müste, um ihrer Alliirten beizustehen, machte er Gemeinschaft mit Spanien, um die längst beschloßne Rache zu vollziehen, und so weit war er, als eine Frau *), die doch schlauer war, als er, ihn, und seine Plane stürzte.

Der von dieser Hure veranstaltete Fall dieses Buben brachte in dem Staatssystem aller Höfe ausserordentliche Veränderungen hervor. Nun war es nicht mehr der Staatsrath zu Versailles, der den zu Madrid regierte, sondern dieser letztere wollte sich itzt über den andern erheben. Spanien verlangte mit Ungeduld Krieg, und Erholung von seinem erlittnen Schaden: es beklagte sich über den friedsamen Geist, von dem sich der letzte Minister der fremden Angelegenheiten **) bei dem verstorbnen König lei-

*) Madam du Barri.
**) Der Herzog von Aeguillon.

ten ließ, und der noch unter die ietzigen Regierung der nämliche zu seyn scheint.

Ueberhaupt war der Stoß, womit der Herzog von Choiseul ganz Europa erschütterte, so stark, daß die Erschütterung noch immer fortdauert. Es ist wahr, seine Absichten und weit aussehenden Anschläge wurden nicht erfüllt; sie hatten Folgen, die seiner Politik gerade entgegen waren; die Unruhen in Polen bewirkten die Theilung dieses Reichs; der Krieg, den die Türken gegen Rußland erklärten, vergrösserte nur die Ehre und die Herrschaft dieses Reichs: die Mühe die er sich gab, uns aus Indien zu iagen, vermehrte nur unsre Vortheile und befestigte unsre dortige Macht, und — Dank sey Ihren tiefen Einsichten, Ihrer erstaunenden Vorsichtigkeit und Thätigkeit — es ist gar nicht mehr zweifelhaft, daß Ihre Herrlichkeit das undankbare Amerika unter den Zepter Albions zurückbringen, daß Sie unsre Feinde mit Schwert und Feuer bezwingen, und daß Sie Donner über ihren Köpfen erregen, und sie mit Blitz vertilgen werden.

Vergeben Sie mir diese Digreßion, da ich eigentlich von dem Schurken, dem Choiseul, rede, Mylord. Ich hielt sie für nöthig, die Weisheit Ihrer Unternehmungen in vollem Licht darzustellen, und ienen die Luft verfinsternden Flug Raben zu zerstreuen, die unaufhörlich um Sie herum krächzen, und deren einziges Geschäfte die Verdunkelung des Ruhms Ihrer Herrlichkeit ist. O! wie groß erscheinen Sie in meinen Augen, Mylord! wie muthvoll, wie unerschrocken sind Sie, wie kühn! Wie sehr muß ich Ihre Person bewundern! Aermer an Kriegrüstung, und doch unsern Feinden überlegen! ausgefordert, angegriffen, fast von allen Mächten der Welt, und doch der ganzen Welt zu steben, wie herrlich! Wie sehr müssen unsre kleinen Seelen über Ihre grossen Thaten erstaunen! Besässen doch Ihre Herren Kollegen, Stormont, North, Germaine, auch diese Geistesstärke Ihrer Herrlichkeit, Mylord; hätten sie Ihre Talente, Ihre Einsichten, längst hätten wir über die Ufer aller Welttheile das Schrecken ausgegossen, und sie niedergedonnert: — aber

aber, grosser Mylord, Sie sind eben der einzige im Staatsrath des Königs, der hell sieht, und Augen im Kopfe hat.

Hätten Ihre Herren Kollegen Menschenverstand, hätten sie nur einige Gran vom Genie Ihrer Herrlichkeit, so müßten sie längst eingesehen haben, wie ein gewisses französisches Aebtchen *) gesagt hat, daß die nämliche Narrheit, die sie, wider Ihren weisen Rath zum Angriff der rebellischen Kolonien verleitete, sie zugleich in die Nothwendigkeit versetzte, den Krieg gegen Frankreich sogleich zu erklären. Ausserdem regierte in dem Kabinet zu Versailles Kleinmüthigkeit, die immer mit einer neuen Regierung vergesellschaftet ist; die Finanzen waren in Unordnung, worein sie sich durch fünf Jahre der Tollheit selbst versetzt hatten, und der schlimme Zustand der Marine hatte ganz Frankreich besorgt gemacht. Frankreich würde also, ohne das Maul aufzuthun, genug Hirnschneller eingenommen haben, die wir nach unsrer Bequemlichkeit hätten austheilen können, es würde sich nicht

*) Der Abt Raynal.

nicht unterstanden haben, an Rache zu denken, vielweniger uns eine Kriegserklärung zu thun.

Die Hauptrolle im französischen Kabinet spielte, wie noch immer, ein beinah achtzigjähriger Greis *), der nichts weniger ist, als unruhig, thätig und ehrsüchtig. Ein liebenswürdiger Mann, ein ächter Weiser aus Epikurs Schule, der nach nichts strebt, als nach Genuß des Vergnügens. Wenigstens würde er sicher nicht das Feuer der Zwietracht aufgeblasen haben. Er hatte zu ieder Zeit, so wie noch immer, viel Achtung für die Meinungen seiner Gemahlin, und diese läßt sich noch zur Zeit, wie sonst, von einem gewissen Abbe de Veri regieren. Sollten wir uns vor einem Philosophen, einem Weib, und einem Abbe fürchten, Mylord?

Der Graf von Vergennes war immer ein ziemlich guter Politiker, ob er gleich öfters Bockstreiche gemacht hat: er war zu klug, das System des alten Hofmeisters des Königs zu billigen. Er würde zu Traktaten, und nicht zum Krieg gerathen haben. Wenn er klug gewesen wäre,

*) Der Graf Maurepas.

wäre, wie man von ihm rühmt, so würde er durch wechselsweise oder gar gleichzeitige Unterhandlungen mit uns und den Rebellen den besten Nutzen aus unserm Zwist zu ziehen gewust haben; aber er hätte gewiß nie seine Stimme zu einem Bruch gegeben, eh' er sicher gewesen wäre, daß wir nicht im Stande seyen, ihm zu widerstehen, oder doch nur im Fall er eine gänzliche Unmöglichkeit einer Aussöhnung mit uns vor sich gesehen hätte. Und eh' er dies gesehen hätte, wären die Amerikaner gewiß bezwungen gewesen.

Die furchtbarste Person für uns im Staatsrath des Königs von Frankreich wäre vielleicht der Graf von St. Germain, wenn er iünger und fester in dem Vertrauen des Monarchen gewesen wäre. So aber zog er sich durch die Abänderungen, die er bei dem Militär vornahm, viel Verdruß auf den Hals. Er sah sich selbst in die Nothwendigkeit versetzt, die Fortdauer des Friedens von aussen zu wünschen, um Zeit zu gewinnen seinen Plan nicht nur ungehindert auszuführen, sondern ihn auch zu unterhalten

ken,

und zu befestigen. Können Sie nicht leicht denken, Mylord, daß man ihm keineswegs uneingeschränkte Vollmacht gegeben haben würde, daß man ihn selbst seine Operationen nicht würde haben anfangen lassen, wenn Feindseligkeiten gegen uns im Werk gewesen wären.

Herr de Sartine befand sich in dem nämlichen Fall. Er hatte grosse Unternehmungen im Kopfe; er wollte einen kleinen Kolbert machen und die Verfassung der Marine umändern, oder vielmehr nach einem neuen Entwurf umschaffen. Da er ausserdem in dem Ministerium, das man ihm übertrug, ganz neu war, so war er auch zu vernünftig, sich mit Kriegsoperationen abzugeben, wobei ihm der geringste Fehler theuer würde zu stehen gekommen seyn, denn er würde seine Ungeschicklichkeit verrathen, grosses Geschrei wider ihn erregt, und den König bemüssigt haben, ihn fortzuschicken. — Der Mann war überhaupt zu furchtsam, uns auszufordern.

Sie denken doch nicht Mylord, daß Herr Turgot in dem Staatsrath darauf gedrungen

habe,

habe, daß man uns angreifen sollte. Ungerechnet, daß er eine Art von Quaker war, ein Feind von allem Blutvergiessen, der den Krieg als einen widernatürlichen Züstand betrachtet — ist er Bewahrer und Aufseher des Fiskus, der Rentkammer, welche die Nerven aller militarischen Operationen enthält. Und so konnte er besser als sonst iemand wissen, wie schwer und beinah unmöglich es sey, so ausserordentliche Kosten zu bestreiten, die ein Krieg mit uns unvermeidlich nach sich ziehen muste. Hiernächst beschäftigte er sich auch, seine Spekulationen für das Wohl des Staats, wovon er den Kopf voll hatte, zur Wirklichkeit zu bringen, versuchte Umänderungen bei dem Finanzwesen vorzunehmen, und ganz neue Anstalten zu treffen. Dies würde ihn dann vollends von allen kriegerischen Proiekten abgewendet haben, und nichts würde mehr seine Angelegenheit gewesen seyn, als die Nation zu zwingen, die dringendsten Bedürfnisse der Schatzkammer, die täglich sich erneuern, und täglich dringender werden, herbei zu schaffen.

Nun

Nun wäre uns vom ganzen Staatsrath niemand mehr übrig, als der überzählige Staatsminister Bertin, und der tapfre Marschall von Soubise. Wenn diese noch von der alten Regierung übrige zween Minister auch noch nicht gegen Alles kalt und gleichgültig wären, so ist der erste ohnehin von einem sanften und ruhigen Karakter, und mit kleinen Angelegenheiten beschäftigt, die nur unter dem Schatten des Friedens und der Ruhe mit Erfolg besorgt werden können; folglich hat er alle Ursache, den Frieden zu wünschen, und darum zu beten. Der andre hat bei Roßbach, auf seine eignen Kosten nur zu gut gelernt, daß er kein Mann für den Krieg sey: unmöglich kan er also Entstehung eines Kriegs wünschen.

Noch der spanische Gesandte *) — ein brausender Geist, der nichts als Krieg und Rache athmet. Seine Insinuationen müssen ohne Zweifel, vermöge des Einflusses des Madrider Hofs auf den zu Versailles, viel gewirkt haben. Allein nach dem Fall des Herzogs von Choiseul

war

*) Der Graf d'Aranda.

war dieser Einfluß glücklicher Weise vermindert, oder beinah vernichtet. Bekannt ist es, daß man gegenwärtig Himmel und Erde bewegt, um diesen furchtbaren Feind Grosbritanniens zu seinem ehemaligen Posten zu erheben; aber man weiß auch, daß dies der einzige Punkt ist, worüber sich Ludwig der XVI. unerbittlich erzeigt; daß er nicht einmal den Namen eines Mannes, den man bei ihm so schwarz angemahlt hat, ohne Unwillen kan nennen hören *).

Kan man gegen so viel Probabilitäten, womit man darthut, daß der Friede mit Frankreich fortgedauert haben würde, gegen Beweise, die aus dem Karakter derienigen Personen selbst gezogen sind, die an der Rache Theil haben, oder darüber entscheiden können, etwas einwenden, Mylord? Wir wollen noch mehr Gründe hinzufügen. Unter allen Prinzen des Hofs zu Versailles ist kein einziger, der Krieg wünscht, als al-

lenfalls

*) Man sagt, daß der verstorbene Herzog von Vaugnyon seinen königlichen Zögling überredet habe, als ob der Herzog von Choiseul an dem Tod des verstorbenen Dauphins Schuld gehabt hätte.

lenfalls der Graf von Artois, den das Feuer seines Temperaments dazu antreibt. Monsieur, für den der König eine Art von Ehrerbietung hegt, ist für einen ruhmbegierigen Krieger zu phlegmatisch, und zu gesetzt. Der Herzog von Orleans war immer in der Andacht versunken, und ganz mit seiner Markise von Montesson beschäftigt: der Prinz von Conti starb; der Graf de la Marche ist über die Jahre hinaus, in denen man sich auf den Schlachtfeldern des Mars unterscheidend zeigen kan: übrigens that er, so lang er lebt, nichts besonders, seine Thaten sind die Thaten des C... Der Prinz von Conde, so wie sein Sohn der Herzog von Bourbon, waren immer nicht mit sich selbst eins: der einzige Herzog von Chartres schien noch immer Lust zum Militärstande zu haben; wiewol man auch dieses mehr seinen kleinen Seekampagnen, seinem Hang zum Reisen, seiner natürlichen Flüchtigkeit, die ihn nicht zu lange auf einem Platze verweilen läßt, und der Hoffnung der Successor des einfältigen Kerls, seines Schwiegervaters des Herzogs von Penthievre

thievre zu werden, zuschreiben, als einem wahren Geschmack an Heroismus oder einer unbezwinglichen Ruhmbegierde.

Endlich Mylord, um Krieg zu führen, ist es nicht genug, daß ein König oder seine Ministers Lust dazu haben: man muß auch das Vermögen damit verbinden, muß sich im voraus gehörig rüsten, man muß Kriegsvorrath, Soldaten, und vor allen Dingen Geld haben, und in gegenwärtiger Zeit hatte Frankreich Nichts von allem diesen. Ihre Herrlichkeit wissen, in welchem elenden Zustande die Finanzen Frankreichs waren, welche, weit entfernt von einer Verbesserung, in der That immer mehr abnahmen, während daß man sich mit leeren Theorien, mit vermeintlichen Reformen beschäftigte. Die Truppen waren fast in eben so schlechtem Stande. Aufs höchste zählte man hunderttausend Mann wirklich stehender Truppen wegen der vielfältigen Desertion, die unter dem Herzog von Choiseul angieng und immer fortdauerte, weil die öftere Abänderungen einer ermüdenden Waffenübung den Leuten den Dienst vereckelten.

Die Artillerie befand sich in dem elendesten Zustande, nachdem das Korps durch zwei Systeme, und durch die Reformen, die das neue System veranlaßt hatte, das man, nach dem französischen Nationalgeist, übereilt und blindlings annahm, in zwo Parteieu war getheilt worden. Die immer abgeänderten Anstalten des Ministers für Lebensmittel und Vorrath für die Truppen verursachten diesem Theile der Macht viel Ungelegenheiten, und hinderten ihn solche Maaßregeln zu ergreifen, die die Vorsicht ohnehin, und bei ausserordentlichen Vorfällen ausdrücklich fordert.

Auch die Marine, dies so wesentliche Departement — denn gegenwärtig wird der Krieg ia meist zur See geführt — war nicht besser versehen. Im Jahr 1771. waren noch 64 Schiffe von der Linie in den Häfen, und zwar in noch ziemlich brauchbarem Stande. Im Jahr 1776. waren sie beinah alle verfault *), oder musten

 doch

*) In der Rhede von Brest giebt es eine Gattung Würmer, die die Schiffe anfressen, und unvermerkt zerlöchern. Das einzige Mittel dagegen

doch beträchtlich ausgebessert werden. Die Magazine hatten keinen Vorrath, die Zeughäuser keine Muniton, und man fieng nur allgemach an, sich mit der Herbeischaffung dieser Sachen zu beschäftigen. Man gab Befehl, zu Brest und zu Orient Schiffe auszurüsten, und in den Nordländern Masten, Taue und Theer zu kaufen. Herr von Sartine betrieb diese ausserordentlichen Lieferungen bei allen Kassen aufs äusserste.

Nun beurtheilen Sie dieses alles, Mylord, und sagen Sie, ob wir damals grosse Ursache hatten zu zittern, und ob ein gewisser Lord nicht Recht hatte, der im Parlement behauptete, daß man von Seiten Frankreichs nichts zu fürchten habe, indem er den Geist der Unruhe, Unbeständigkeit und Zaghaftigkeit, der sich selbst in den französischen Kriegsunternehmungen abbildete, längst wahrgenommen hätte.

ist, daß man die Schiffe auslaufen, und in See gehen läßt.

Und alles dieses bei Seite Mylord. Mit was für furchtbaren Feinden hätten wirs dann im Fall eines Bruchs zu thun gehabt? Wahrhaftig mit armseligen Schächern. Ihre Herrlichkeit werden sie aus der Musterkarte, die ich Ihnen hier übersende, beurtheilen können.

An der Spitze der französischen Seemacht befanden sich zween Viceadmirals, der Marschall von Conflans, und der Graf d'Ache. Der erste, ein eitler, voreiliger, schwacher und eigensinniger Mann, ließ sich von iungen Brausköpfen regieren. Der andre besaß zwar Verdienste, Muth und Ehrbegierde, aber er war nicht glücklich. Beide wären uns nützlicher gewesen als es einst der Admiral Bing für Frankreich war. Dem ersten verdanken wir dem völligen Verderb der Marine Frankreichs, und dem andern unsre ungeheuren Erwerbungen in Indien, dem Wohlstand unsrer dortigen Besitzungen, und dem Ruin der Besitzungen unsrer Feinde.

Wer kommt zunächst in Anschlag, Mylord?— Der Graf d'Estaing! freilrch ein berühmter Mann, aber behaftet mit iener Erbsünde, die nichts austilgen kan: er ist eingedrungen, und allen Seeleuten verhaßt, weil er vielen angesehenen Offiziers vorgezogen ward, und sie in ihrem Rang zurücksetzte.

Wen nennen wir itzt, Mylord? Einen Herrn von Beaufremont, Prinzen von Listenois, einen Mann, der sein Metier niemals studiert hat und äusserst unwissend darinnen ist. Er kommandirte eine Division unter der Eskadre des Marschalls von Conflans, nahm das Signal zur Vereinigung der Eskadre für das Signal zur Flucht, und eilte mit vollen Segeln davon, bis er die Rhede der Insel Aix erreicht hatte.

Wer folgt nunmehr? Der Graf von Aubigny, ein Mann ohne Kopf; der Graf de Roquefeuil, ein Mann ohne Grundsätze der Kriegskunst und ohne Erfahrung; der Marquis de Saint-Aignau, ein armer Mann, der nichts als seinen Namen für sich hat, der Graf Cou-

sage=la Rochefoucault, der nämliche: der Prinz von Montbazon, ein offenbarer Dummkopf, der sich alle Ausschweifungen erlaubt, mit einem Wort, ein grosser Herr in aller Stärke des Ausdrucks, denn er besitzt alle Thorheiten und Laster eines grossen Herrn; der Vicomte von Morogues, der in den Seehäfen spottsweise der Viconite de Morgue genannt wird, ein guter Artillerist, aber noch ein grösserer Intriguenmacher. Er war einer von den Räthen des Boyne *) der feinste Rathgeber desselben, der den Minister alles was er wollte, das heißt, Narrenstreiche genug, machen ließ. Uebrigens war er noch wenig in See, hat sich auch noch nie vorzüglich gezeigt, indem er sich noch bei keiner merkwürdigen Aktion oder Kriegsunternehmung befunden hat.

Folgt nun ein andrer, Mylord, der zwar nicht eben das Pulver erfunden, doch aber einen Beweis gegeben hat, daß der vorzüglichste Theil des Soldaten das Herz sey, und die Män-

*) Minister beim Seewesen vor Herrn v. Sartine.

gel des Kopfs ersetzen könne. Hätten alle seine Kameraden im letzten Krieg ihre Haut so theuer verkauft, wir hätten wahrhaftig den Franzosen nicht so viel Schiffe und andre Sachen abgenommen. Er verlohr einen Arm bei einer Aktion *). Das ist Herr von Maurville.

Und

*) Nachricht von dem Treffen mit dem Aquilon, vom 20. May 1756. — Herr von Maurville zeigte viele Tapferkeit. Als ihm der Wundarzt den Arm abnehmen wollte, rief er: es ist unnöthig: nehmen sie das ab, was noch daran ist, machen sie den Verband; und alsdann laßt mich auf das Vorderkastell steigen. Er konnte nicht hinauf kommen, aber er schrie von neuem: Courage i groß Feuer! ich verbiete die Segel zu streichen! — Mit Unerschrockenheit siegt man, setzte er hinzu. Man konnte die Sabords des Aquilons nicht mehr erkennen. Unser englischer Kommandeur endigte damit, daß er seine Gabeln und Löffel, aus Mangel an Munition gegen den Feind verschoß. Der Aquilon hatte 1100 und mehr zwölfpfündige Kugeln verschossen. Man behauptet, niemals ein Schiff in so erbärmlichem Zustande gesehen zu haben, als das unsre damals, Mylord. Man zweifelte, daß es unsre Küsten erreichen würde.

Und dies sind alle Ihre Generallieutenants, Mylord, die, um sie nach ihrem Werth zu schäzen, sich alle auf einen einzigen Mann einschränken liessen, der in allem Betracht würdig und im höchsten Grad fähig gewesen wäre alles Erforderliche zu leisten. Aber Herr von Sartine wählte nach seiner Art, und man hat seine Wahl beurtheilen können.

Doch vielleicht waren die Franzosen besser mit Chefs d'Eskadre versehen. Es kömmt drauf an, Mylord. Der erste der sich in der Reihe derselben zeigt, ist der Bailli von Raimond d'Eaux, ein treflicher Offizier zu Friedenszeiten. Ihm folgt der Graf d'Orvilliers, ein frommer Mann, ohne Heuchelei; folglich übte er sein Metier gut aus, das er immer unter seine vornehmsten Pflichten zählte. Uebrigens aber ist er von sehr eingeschränkten Einsichten, und hat sich noch durch keine wichtige That, die mächtige Talente voraussetzt, berühmt gemacht. Nach ihm kommt der Graf Duchaffault, ein würdiger Offizier, erfahren, klug, ganz Ueberlegung, und sehr fähig die Ehre seiner Flagge zu behaupten.

ten. Ferner, Herr Mercier, ein guter Gesellschafter für den Bailli von Raimond d'Eaux, der Graf von Breugnon, von erbärmlichen Ansehen, ein Befehlshaber ohne Nachdruck, der zwar im letzten Krieg und auch nachhero gedient hat, aber so, daß es nicht viel sagen will; de la Touche — ein Mann, dem wir vielen Dank schuldig sind, Mylord. Seine Person figurirt in der Gemäldegallerie unsers Vauxhall. Denn ihm haben wir die Eroberung von Martinike zu danken!

Herr Dabon, einer der besten Seeoffiziere des Touloner Departements, das sonst nicht gar fruchtbar an tüchtigen Leuten ist. Chevalier Fouquet, Vicomte de Roquefeuil, — beide haben sich noch nicht als Kommandirende gezeigt. La Jonquiere Taffanel, ein grosser Praler, wie fast alle Offiziers des Departements von Rochefort. Voutron, der nämliche. De Broves, der nach der Anciennität so weit gekommen ist, machte noch nie von sich reden, weil er nie kommandirt hat. Man kennt seine Verdienste schlechterdings nicht.

Auf

Auf diese Weise sehen Ihre Herrlichkeit, Mylord, daß unter den französischen Chefs d'Eskadre Graf Duchaffault der einzige ist, der etwas taugt. Aber der geringste unsrer Generallieutenants ist mehr werth als er.

Unter diejenigen die Ansprüche auf die Ehre der Flagge machen können, zählt man den Herrn von Guichen, den Rival unsers Rodnei, Mylord, den la Touche-Treville, der grosse Dinge versprach, und herzlich wenig leistete: — den Chevalier du Dresney des Roches, den feinsten Mann, das heißt den ärgsten Schelm bei der Marine. Er war Gouverneur von Jle de France, und wurde in diesem Posten durch Unruhen und Zänkereien bekannt, woraus ihm List und Gunst halfen, ohne daß er derohalben vor den Augen rechtschaffner Leute genug gerechtfertigt wäre; — der Chevalier de Fabry, der den Minister auf seine Seite brachte, und wichtige Forderungen machte, womit er dennoch nicht sehr weit kam, da ihm persönliche Verdienste mangelten. — Der Vicomte de Rochechouart besitzt weiter nichts, als einen schönen

Namen *). Der Chevalier von Ternai ist derjenige Offizier, der sich am letzten in dem Krieg von 1757. zeigte, und die Ehre der Flagge rettete, da schon alles verloren war.

Von den übrigen, die noch nicht so nahe daran sind, kommandirende Offiziere zu werden, bemerkt man einen Riouffe, der von unten auf diente, und sich durch seine Verdienste hob. Doch sagt man, daß er nicht allzu weit kommen werde, indem sich der ganze Umfang seiner Talente nur auf Partikularunternehmungen erstreckte. Man bemerkt auch den Grafen von Grasse, der vielfältig diente, mehr um dabei zu seyn, als um Ruhm zu erwerben. Er ist ein guter Subaltern, weil er geschmeidig ist, aber unfähig zu kommandiren, denn alsdann ist er stolz und hat keinen Kopf. Sein Name war von

*) Er ist ein eitler Mann, der sich auf seinen Rang allzu viel einbildet, dabei ausserordentlich kalt und furchtsam. Sein Unglück ist, daß er mitten in Gasconien erzogen ward, den Hof und die Welt nicht frühzeitig kennen lernte, und sich von beiden falsche Begriffe machte.

von ieher bei der Marine bekannt, aber nur auf den Listen. Keiner von seinen Vorfahren zeichnete sich durch Thaten aus, die würdig gewesen wären auf die Nachwelt zu kommen. Der Geiz verleitete ihn, die Tochter eines ersten Commiß zu heirathen, und eine Misheirath zu schliessen, die in seiner Provinz noch weit seltner ist, als in den andern.

Ausser diesen, Mylord, bemerkte man noch einen Hektor, der seinen Namenregister eher von dem Carreaububen, als von dem troianischen Helden dieses Namens herleiten dürfte, den Chevalier de Monteil, der zwar schon öfters kommandirt, aber auch viel dumme Streiche gemacht hat — Bougainville, den Sohn eines Notarius, der mit einem reichen Vorrath der Tollkühnheit und Unverschämtheit gesegnet ist. Er ist gewaltig gereiset, folglich auch ein gewaltiger Lügner, dummdreist, ohne Grundsätze, ganz Ehrgeiz; er drängt sich allenthalben zu, und bedient sich iedes Mittels, das sich ihm darbietet, um weiter zu kommen — Er ist ein Scheinheiliger, übel berüchtigt, als Bruder des

Inten-

Intendanten von Kanada; entehrt; hat übrigens keins von den Verdiensten, die Ehrerbietung erheischen, und alle Flecken auslöschen; — den Marquis de Vaudrevil, einen bei der Marine berühmten Mann, der gemacht ist, weit vorzurücken, aber er kan keine grosse That zu seinem Vortheil anführen. Tronjoly, Mylord, ist ein verdienter Offizier, voll Feuer, von lebhafter Vorstellungskraft, und unaufhörlich mit seinem Stande beschäftigt; — La Poype Vertrieux, ist bekannt durch eine schlimme Brochüre über das Seewesen — Der Marquis von Chabert, ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ist brauchbar mit der Feder in der Hand; — Graf Dumaitz de Goimpy, dieser könnte es hoch bringen, Mylord! — Graf d'Amblimont, der dümmste Kerl bei der Marine, und das will viel sagen! — Saulx de Rosnevet beschäftigt sich mit seinem Stande, hat Talent für das Bauwesen, viel Vorstellungskraft und brennt von Begierde bekannt zu werden.

Nun fehlen uns noch, Mylord, die Lieutenants und übrigen Seeoffiziere: Keredern de

Trobriant, de Fleurieu, Cornic, de Borda, de Marguery, de la Coudraie, d'Asnieres, de Flotte, de Rosilly, de Rocheguide, de Bonnaventúre, u. a. m. Alle diese noch zu iungen Herren, zu unerfahren um sich anders als hoffnungsvolle Leute anzukündigen, können erst unsrer Nachkommenschaft furchtbar seyn, Mylord. Zeit und Umstände müssen ihre Talente entwickeln.

Und so hätten wir nun eine Schilderung nach der Natur von allen den kleinen Herren bei dem französischen Seewesen, Mylord. Sicher kenn ich Sie besser, als Ihre Herrlichkeit; denn ich Thomas, Hofschuhmacher, habe auf meiner Reise durch Frankreich die Ehre gehabt, sie alle zu bestiefeln. Ja vor zehn Jahren, da war ich auf gutem Wege; ich war besser als irgend einer von den bezahlten Spionen Ihrer Herrlichkeit, im Stande, den Gemüthskarakter, das Genie und die Talente aller Offiziere von der kaufmännischen und königlichen Marine des allerchristlichsten Könlgs, mit dem blauen Bande und ohne dasselbe, zu kennen und zu schätzen.

Ich kennte selbst den Signor Don Antonio-Raimondo-Jeannot-Gualberto-Gabrielo del Sartino. Das ist ein artiger kleiner Mann, herrlich frisirt, herrlich parfümirt, trägt am Finger einen prächtigen Ring, der mächtig stralt, einen bewundernswürdigen Diamant, hundert tausend Livres alt Geld werth, und eine Perüke auf dem Kopfe — Gott verdamme! welche schöne Perüke! es ist eine Perükr a la Sartine, das heißt alles gesagt.

Dieser kleine Mann, Mylord, hatte, wie ich Ihnen schon gesagt habe, grosse Dinge im Kopfe. Er hatte nichts geringers im Sinn, wenn man ihn hätte machen lassen, als Grosbritannien unter Frankreich, Spanien, und den amerikanischen Kongreß zu vertheilen. Kam iemals ein solcher Anschlag in den Hirnkasten eines Richelieu? — England an Frankreich, Spanien und den amerikanischen Kongreß zu vertheilen? Kan irgend einem Menschen ein solches Proiekt einfallen! — So sagen vielleicht Sie, Mylord, und ich sage: Allerdings. Merken

ken Sie einmal, wie das Ding hätte gehen sollen.

Mit Hülfe einiger tausendmal tausend platten Fahrzeuge hätte man ganz heimlich in den drei Königreichen ungefähr vier bis fünf hunderttausend Manu, wolmontirt, wolbewehrt, wolversehen, ausgeladen. Wäre man nun solchergestalt Meister von Grosbritannien gewesen, so hätte man, um auch den Namen dieser zur See so furchtbaren Macht nicht mehr nennen zu nennen, das Reich in drei Theile getheilt: das eigentliche England hätte der König von Frankreich für sich behalten, Irland wäre Spanien anheimgefallen, und Schottland wäre das Loos der Herren des Kongresses gewesen.

Nachdem man sich des Königs, der Königin und der ganzen königlichen Familie versichert hätten, wären Ihro Maiestäten, unter allen Ihrer ehemaligen Würde zukommenden Ehrenbezeugungen nach St. Germain en Laye abgeführt worden, wo sie eine Hofhaltung hätten errichteu können, so gut als es die Lage Ihrer Einkünfte würde erlaubt haben. Uebrigens

wäre

wäre es nur blos an Ihnen gelegen gewesen, ob Sie sich als Freunde des allerchristlichsten Königs hätten betragen, und ihm zu Versailles und auf seinen übrigen Lustschlössern fleißig die Aufwartung machen wollen.

Der König hätte ihnen aus lauter Güte drei Millionen iährlicher Renten akkordirt, die nach drei monatlichen Terminen sehr richtig wären ausgezahlt worden.

Hingegen hätte sich König Georg seines Kurfürstenthums Hannover zu Gunsten seines Sohns, des Prinzen von Wallis, begeben müssen, vorausgesetzt, daß dieser Prinz 1) auf sein Fürstenthum Wallis Verzicht gethan, und den Namen desselben nicht mehr geführt hätte, und 2) daß er beständig in Frankreich bleiben, und daselbst die Einkünfte seines Fürstenthums hätte verzehren müssen.

Die übrigen königlichen Prinzen hätten sich nach vorläufig veränderter Religion alle in den geistlichen Stand begeben. Man würde ihnen die besten Erzbisthümer und Abteien in Frankreich

reich gegeben, und Kardinalshüte zu verschaffen gesucht haben.

Die Prinzeßinnen wären an französische Prinzen vermählt worden, falls sich dergleichen für sie gefunden hätten; auch hätte sich der König von Frankreich verbindlich gemacht, ieder eine Million zum Brautschatze zu geben.

Nach diesen Veranstaltungen wäre zur Verhütung alles Aufruhrs und aller Unruhen ein Viceroi in England ernannt worden. Man hätte die monarchische Regierungsform als die beste und zum Wohl der Völker zuträglichste eingeführt.

Um sich die Nation zum Freunde zu machen, hätte man allen Ministern der ietzigen Regierung als Beleidigern der Maiestät der engländischen Nation den Proceß gemacht, und sie alle nach Tiburn geschickt, wo sie unter dem Jubel und Freudengeschrei aller Zuschauer wären hingerichtet worden *).

Alle

*) Welch ein unverschämter Artikel, Mylord! Einen so grossen, edlen, verdienstvollen Mini-

Alle gegenwärtig eingeführte Taxen und Abgaben in England wären im alten Stande geblieben, bis Seine Maiestät dieselben zum Nuzen Ihrer neuen Unterthanen hätte vermindern können, die freie Einfuhr der französischen Weine in England allein ausgenommen, da es ia natürlich ist, daß Völker, die unter einem Herrn stehen, sich ihrer respektiven Landesprodukte wechselsseitig bedienen dürfen.

Den Towr zu London hätte man befestigt; Casematen, unterirrdische Gefängnisse u. dergl. darinnen gebaut, und alles völlig nach dem Muster der Bastille zu Paris eingerichtet, um das Ansehen des Königs desto sicherer zu behaupten.

Die geheimen Befehlsbriefe wären, als das wesentlichste Mittel und die nüzlichste Erfindung für allgemeine Sicherheit und Ruhe, in England, so wie in Frankreich, eingeführt worden.

Be-

ster, wie J. H. sind, nach Tiburn zu schicken! Pfui! Für Stormont, Germaine, und North giengs noch hin! Diese verdientens wol, dort ein feines Tänzchen nach dem Schall einer guten Baßgeige zu tanzen!

Betreffend die Religion, so hätten alle Sekten — weil doch die Leute nichts mehr auf den Aberglauben der vorigen Zeiten halten, — in England geduldet werden können, mit dem einzigen Vorbehalt, daß niemand zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden solle, der sich nicht zur römischen Kirche, als zur gerechtesten, tolerantesten und friedfertigsten Kirche der Welt bekennt.

In England sollte forthin kein Parlement nach der bisherigen Weise seyn. Diese Verordnung sollte auch nicht den geringsten Gedanken an eine Revolte aufkommen lassen, den innerlichen Frieden vollkommen erhalten, und allen Uneinigkeiten und bürgerlichen Kriegen zuvorkommen. Doch sollten in den verschiednen Provinzen des Reichs Parlemente errichtet werden, deren Stellen verkäuflich, und nach dem Willen Seiner Maiestät amovibel wären.

Alle diese Parlemente sollten einzig in Particularprocessen zu sprechen haben, und sich begnügen, die Edikte und Deklarationen des Kö-

nigs rein und lauter einzuregistriren, gleich nach der ersten an sie ergangenen Bekanntmachung. Fänden sie ia für nöthig, des gemeinen Besten, und ihres Gewissens wegen einige Vorstellungen zu machen, so dürfte dies doch nicht eher, als nach der Einregistrirung geschehen. Würden sie aber diesen Befehl zuwider handeln, so würde man sie ihrer Würden entsetzen, und ihre Stellen zum Vortheil des Königs einziehen, der hernach andre Parlementsglieder, vernünftiger und unterwürfiger, wählen könnte.

Der König würde überdieses alle Civil- und Militärchargen nach seinem Wohlgefallen vergeben haben. — Er hätte beständig in England funfzig tausend Mann regulirte Truppen gehalten, ohne die Landmiliz; und diese hätten stets bereit seyn müssen auf seinen und seiner Minister Befehl zu marschiren.

Um endlich keine Feindschaft und Widerwillen zwischen den beiden Nationen, den Engländern und Franzosen zu unterhalten, und durch keine allzumerkliche Praedilektion beide aufeinander

der eifersüchtig zu machen, wären Seine Majestät, der allerchristlichste König, in allen in England bekannt gemachten Akten König von England, Frankreich und Navarra genannt worden, und die Stadt London hätte. so wie Paris, den Titel Seiner guten Stadt bekommen.

Und so verhält sichs wirklich mit dem Anschlag Mylord, den dieser Mann mit der schönen Perüke in einer Stunde des Enthusiasmus ausgeheckt hat —, ein Mann der sich für einen zweiten Alberoni hält, der sich schmeichelte, mit seinen wenigen Talenten England in eine andere Form zu giessen. Er verdient wenigstens, daß Sie ihn kennen lernen.

Anfangs war er schlechtweg Justizrath beim Chatelet, und gelangte vermittelst einer Finanz von 125 Louis zum Posten eines Polizeilieutenants, das ist, des dritten Commiß des Prevots von Paris. Wol gethan wär' es gewesen, wenn er bei diesem Posten geblieben wäre, den er auf Kosten der Banditen und Spitzbuben ziemlich gut bekleidete. Ob er gleich von spanischer Her-

kunst ist, besaß er doch nie den Stolz und das grospralende Wesen dieser Nation: im Gegentheil hatte er eine geschmeidige, feige, niederträchtige, kriechende Seele. Während des Zeitraums seiner Polizeilieutenantsstelle bereicherte er sich durch alle Arten von Kniffen und Malversationen, die er bei einer so verderbten Regierung leicht bemänteln konnte. Unter verschiedenem Vorwande, und ohne daß es ihm einen Sous kostete, war er allen Zünften und Gesellschaften der Kaufleute, Fabrikanten, Entreprenneurs, u. d. g. denen er Freiheiten verschafte, associirt, und vermittelst dieser geheimen Wege ward er Besitzer von mehr als 400000 Livres Renten, da er, ehe er Polizeilieutenant ward, kaum 1200 Livres Einkünfte besaß. Und dieser Mann, der nichts versteht, als die Ränke der Spitzbuben, und die Manier, Spionen zu halten, wird auf einmal Minister von der Marine, ohne daß er iemals ein Schiff gesehen hat, ausser auf einem Gemälde, oder Kupferstich. — So sieht der Mann aus, Mylord, der das Project, das ich Ihnen übersende, entwarf!

Nach dem nämlichen Plan, Mylord, hätte der König in Spanien, als Herr von Irland, folgende Deklaration publicirt.

Ich, der König.

Artikel 1. In allen Theilen des Königsreichs Irland soll keine andre als die katholische Religion geduldet werden; alle Hugenotten sollen gehalten seyn, sich in den ersten acht Tagen meiner Regierung zum christkatholischen Glauben zu bekehren. Widrigenfalls sollen sie aus meinen Staaten verbannt, und alle ihre Güter zur Konfiskation verfallen seyn.

2) In ganz Irland sollen sechs Bischöffe verordnet werden, welche ich von dem heiligen Vater Pabst ernennen lassen will: auch ein Erzbischoff, der seinen Sitz zu Dublin haben soll.

3) Die Heilige Inquisition soll in den vornehmsten Städten des Königreichs eingeführt werden, und ihren Hauptsitz in der Hauptstadt haben: alles zur Fortpflanzung des wahren

Glaubens, und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe in meinen neuen Staaten. Denn dieser heiligen Anstalt danke ich den ruhigen Zustand meiner übrigen Reiche, die niemals, der Religion wegen in einheimische Kriege verwickelt worden, da hingegen in Frankreich, England und andern Ländern dergleichen öfters entstanden.

4) Die Irländer sollen Freiheit haben, in ganz Europa zu handeln, so wie die übrigen Unterthanen meiner Kronen die nämliche Freiheit genießen.

5) Da das eigentliche England meinem lieben Neffen und Brúder, dem König in Frankreich nunmehr zuständig ist, so können die Irländer gleicherweise in dieses Land handeln, ohne alle Taxen oder Auflagen; und ich befreie sie von nun an aller Anlagen, die bisher auf ihren Manufakturen und Fabrikenwaren.

6) Kein Parlement soll forthin mehr in Irland seyn, das gegenwärtige ist von nun an kaßirt. Haben meine Unterthanen irgend eine Gnade

zu

zu bitten, oder eine Vorstellung zu machen, so können sie sich diesfalls gerade an mich wenden, und meine Huld wird für ihre Bedürfnisse sorgen.

7) Zur Regierung des Landes werde ich einen Viceroi ernennen. Gleich nach seiner Einsezung soll derselbe alle Bücher von Religionswidrigem Inhalt aufs schärfste aufsuchen, und durch Henkershand auf öffentlichen Plätzen verbrennen lassen, in ieglicher Stadt, wo sie gefunden werden. Künftig aber sollen in ganz Irland keine Bücher geduldet haben, die nicht von der heiligen Inquisition für alle meine Staaten approbirt sind, und welche zu diesem Behuf fordersamst in die Sprache des Landes übersetzt werden sollen.

Unser Sartine, Mylord, glaubte seiner Sache so sicher zu seyn, und hatte auch den Hof zu Pardo so sicher gemacht, daß die kastilianischen Minister bereits das Besitznehmungsdekret von Irland für den König in Spanien verfertigten. Da dasselbe ein sehr rares Stück, und Ihrer

Herrlichkeit gewiß noch nicht bekannt ist, so übersende ich es Ihnen ebenfalls.

Don Carlos, von Gottes Gnaden, König in Kastilien, Leon, Arragonien, Jerusalem, Gibraltar, Minorka ꝛc. ꝛc. — hier folgen noch die Namen von 50 andern Königreichen — Entbieten allen unsern Staatsräthen, dem Präsidenten und Auditoren Unsrer Gerichtshöfe und Kanzleien, den Alkaden und Alguazilen Unsers Hauses und Hofs, den Korregidoren, Alkademajors und ordentlichen Alkaden Unsrer Krone, Herrschaften und Orden: allen andern Personen iedes Amtes und Standes in allen Städten, Flecken und Oertern Unsrer Reiche und Herrschaft, und thun ihnen hiemit zu wissen, daß Wir für nöthig geachtet haben, eine förmlich abgefaßte und mit Unsrer Hand und Siegel bekräftigte Verordnung an Unsre Räthe ergehen zu lassen.

Denn nachdem Wir durch die Gnade Gottes das Königreich Irland, samt allen dazu gehörigen Städten, Flecken, Festungen, Schlössern

sern und Inseln unter Unsern Zepter gebracht haben, so ist Unsre erste Pflicht, solches Reich unter den unmittelbaren Schutz der allerheiligsten Dreieinigkeit zu bringen, und die zweite, es christväterlich, und so, wie Unsre bisherigen Unterthanen zu regieren.

Dannenhero glauben Wir darinnen fordersamst die heilige römisch-katholisch-apostolische Religion einführen zu müssen, wozu Wir uns bekennen, und ausser welcher kein Heil ist. — Dem zufolge befehlen Wir allen Unglaubigen, Ketzern und Schismatikern, die sich gegenwärtig in Irland befinden möchten, und sich nicht zum wahren Glauben bekennen wollen, aufs längste binnen acht Tagen, von dem Tage der Bekanntmachung dieser Verordnung angerechnet, Unser Königreich zu räumen.

Wir erklären auch alle Güter derselben als Unsrer Schatzkammer anheimgefallen, und verordnen, daß sie, so wie die Güter der ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, in sechs Monaten verkauft werden, das daraus gelößte Geld

aber

aber sequestrirt, und angewendet werden soll, so-wol Manns- als Frauenklöster anzulegen, zum Behuf derienigen Personen, die sich zur Verherrlichung Gottes darein begeben, und durch ihre Handlungen und Beispiele die Erbauung ihrer Brüder befördern wollen.

Auch führen Wir in diesem ganzen Königreich die heilige Inquisition ein, so wie sie, zu Unsrer grossen Zufriedenheit in Unsern übrigen Staaten eingeführt ist.

Was den zweiten Punkt anbetrift, so soll die Verwaltung der Regierungsgeschäfte, sowol in bürgerlichen, als Kriegssachen, die nämliche seyn, die in meinen übrigen Staaten beobachtet wird. Wir vernichten das irländische Parlement, als der monarchischen Regierungsform unnachtheilig, und fähig, Spaltungen und Unruhen anzurichten.

Hingegen soll ein Stadthalter ernennt werden, welcher zu Dublin residiren, und in Unsern Namen das Reich in der geziemenden Ordnung und erforderlichen Ruhe erhalten soll.

Dero-

Derohalben wollen und befehlen Wir auch, daß derselbe in ganz Irland als Stadthalter anerkannt, und seinen Befehlen, gleich als Unsern eignen die schuldige Folge geleistet werde.

Uebrigens gestehen Wir den Irländern die nämlichen Freiheiten zu, deren sich Unsre andern Unterthanen zu erfreuen haben, und heben hiemit alle Anlagen auf, womit ihre Manufakturen und Fabriken vormals beschwert waren.

Unsre Räthe werden Sorge tragen, die nöthigen Veranstaltungeu zu treffen, daß alle Unsere Unterthanen von dieser Unsrer königlichen Verordnung belehrt und berichtet werden. Aranjuez, am ersten Tage Unsers Reichs in Irland.

Besiegelt. Der König.

Was dünkt Sie, Mylord? Ist dies nicht eine merkwürdige Schrift? hier haben Sie noch eine, nicht minder wichtig.

Resolution des Kongresses in Amerika.

Im Kongreß. Da die Gerechtigkeit unsrer Sache uns des Jochs entledigt hat, unter welches uns die Engländer beugen wollten, so begleitete der göttliche Segen uns und unsre Waffen. Der brüllende Löwe, der uns verschlingen wollte, ist erlegt; das Meer ist frei geworden, und die Handelschaft geht nun von einem Ende der Welt zum andern ungestört und ohne Furcht für irgend einer Uebermacht. Die Völker, die bisher Grosbritanniens despotische Regierung drückte, sind nun glücklich davon befreiet worden. In drei verschiedne Theile zertheilt, deren ieder für sich zu schwach ist sich zu vertheidigen, begab sich ein dritter Theil dieses Reichs unter den Schutz des Königs in Frankreich, unsers erhabnen Alliirten. Der zweite unterwarf sich Sr. katholischen Maiestät, und der dritte und letzte ersuchte uns, daß wir ihn unter unsern Schutz nehmen, und unsre Rechte, die von der Natur geheiligt sind, unsre Privilegien,

unsre

unſre Vorzüge, und unſre Freiheit mit ihm thei-
len möchten.

Wir ſind hierzu um deſto bereitwilliger, da wir, indem wir den Schotten, unſern Brüdern allen Beiſtand, um welchen ſie bitten, zuſagen, zugleich dieſelben zu unſern Freunden machen, die uns vertheidigen, und im Falle des Bedürfniſſes und der Noth gegenſeitige Hülfe leiſten können.

Nachdem wir alſo eine ſo wichtige Sache reiflich erwägt, und die patriotiſchen Rathſchläge unſrer Mitbürger eingeholt haben, iſt

Reſolvirt 1) daß wir den Bewohnern Schottlands allen Schutz gewähren, und ſie von dieſem Augenblick an, als unſre Brüder, und als einen Theil unſrer Republik betrachten.

Verſtanden, daß die Schotten ſich der nämlichen Freiheiten zu erfreuen haben ſollen, die wir genießen,

2) Sollen ſie in unſerm gegenwärtigen Kongreß eben ſo viel Deputirte haben, als die

Provin-

Provinz Pensilvanien, und daß diese Deputirten ihr Interesse in Staatssachen eben so gut behaupten sollen, als wenn Schottland einen Theil unsers festen Landes ausmachte.

Vorausgesetzt, daß sie, als unsrer Republik einverleibt, bei keiner Gelegenheit, am wenigsten bei den grösten und glänzendsten Vorgängen zurückgesetzt werden können.

3) Es soll auch 1) bei allen Festen und allgemeinen Feierlichkeiten eine Gesundheit mehr, zu Ehren unsrer neuen Brüder getrunken werden, und 2) soll das Jahrgedächtniß dieser Wiedervereinigung von dem versammelten Kongreß iährlich gefeiert werden.

In Betracht, daß die Schottländer die ungeheure Kriegskosten, die wir bisher zur Herstellung unsrer republikanischen Regierungsform, deren Früchte und Vortheile sie nun gemeinschäftlich geniessen, nicht mit uns getheilt haben, sollen sie

4) In vier gleichen Terminen und binnen einer Zeit von drei Jahren, wegen der Inkorporation, eine Summe von vier Millionen

Sterling

Sterling in Münze und nicht auf Papier, an den Kongreß bezahlen.

Und da die Schotten weder regulirte Truppen noch Kriegsvorrath haben, um sich im Fall eines Angrifs vertheidigen zu können, so wird

5) Der Kongreß beständig 20000 Mann regulirtes Kriegsvolk in Schottland halten, 1500 Mann Infanterie, und 5000 Mann Kavalerie. Doch soll diese Armee allein auf Kosten der Schottländer unterhalten werden, und der Kongreß behält sichs vor, den General und die Offiziere derselben zu ernennen. Auch soll dieser General Niemanden als dem Kongreß von seiner Aufführung Rechenschaft zu geben haben, vermittelst des Protektors, dessen wir hernach Erwähnung thun werden, und die Befehle desselben pünktlich befolgen.

Vorausgesetzt, daß unter vernünftigen Leuten gar keine Religionsdisputen Statt finden sollen, und daß die Gewissensfreiheit das schätzbarste Privilegium der Menschheit ist, soll

6) Keine herrschende Religion in Schottland seyn, und ieder Privatmann die Befugniß haben, seine Religionsübungen nach eigenem Gutdünken anzustellen. Allen Schottländern aber, und sonderlich den Presbyterianern werden alle Religionszänkereien, die in Thätlichkeit ausbrechen, bei Todesstrafe verboten.

In Rücksicht, daß der Kongreß zu weit von dem Königreich Schottland entfernt ist, als daß er in ruhigen Zeiten die nöthigen Befehle so schleunig geben könnte, wie wenn er zur Stelle wäre, soll

7) Zu Edimburg eine Person anwesend seyn, welcher der Kongreß alle zur Erhaltung des innern und äussern Landesfriedens erforderliche Vollmacht ertheilen wird. Diese Person soll den Titel eines Protektors der Freiheit Schottlands führen, und Ihro Protektorische Hoheit genannt werden. In den dringendsten Fällen, da es die Zeit nicht erlaubt, dem Kongreß vorhero Bericht abzustatten, soll er die Macht haben, die Truppen marschiren zu lassen, wohin

er will, und diejenigen Befehle zu geben, welche die Umstände erheischen.

Vorausgesetzt, daß der Protektor in Schottland auch die verschiednen Bewegungen der europäischen Höfe vollständig kennen muß, denen er näher ist als der Kongreß, so soll er, um allen diesfalls zu befürchtenden Ungelegenheiten vorzukommen,

8) Gesandte an allen Höfen haben dürfen, wo ers für nöthig erachtet, ingleichen fremder Höfe Gesandten annehmen, wie es Se. königliche Hoheit der Prinz Karl, Gouverneur der österreichischen Niederlande thaten.

Und da zur Ehre Schottlands der Protektor eine seinem Rang angemeßne Hofhaltung haben muß, so soll

9) Von den ersten Geldsummen, die aus den öffentlichen Abgaben und Anlagen einkommen werden, und die wir in der ersten Sitzung des Kongresses, bei welcher sich schottländische Deputirte einfinden, bestimmen wollen, dem Protektor zu seinen eignen Ausgaben, zur Einrich-

tung seines Hofs, und Besoldung seiner Offiziere eine jährliche Summe von 500000 Pf. Sterling bewilligt werden.

Wir ernennen also in Kraft dieses, den edeln Marquis von Rockingham zum Protektor der Freiheit Schottlands, und übertragen ihm alle diesfalls erforderliche Gewalt und Herrlichkeit. Den tapfern General Bourgoyne aber, der uns im letzten Kriege so ersprießliche Dienste leistete, indem er sich mit der ganzen englåndischen Armee an uns ergab, ertheilen wir das Kommando über die schottlåndische Armee — Doch mit dem Vorbehalt, daß wir in unsrer nächsten Versammlung die übrigen Offiziers derselben, nach vorher eingeholtem Rath des ermeldten Marquis von Rockingham und General Bourgoyne's, ernennen wollen.

So geschehen im Kongreß, am ersten Tage der Vereinigung Schottlands mit uns.

Auf Befehl des Kongresses
besiegelt.

Karl Thomson,
Sekretär.

Dies

Dies, Mylord, sollte also das Resultat der ungeheuren Entwürfe des französischen Ministers bei der Marine seyn, der mit nichts geringers, als mit einer Theilung unsrer drei Königreiche umgieng.

Ehe ich aber diesen langen Brief schliesse, achte ich mich noch verbunden, Ihnen, Mylord, einige Bemerkungen über das Kabinet St. James mitzutheilen, unter dessen Mitgliedern Sie eins der vorzüglichsten sind. William Tranchet, mein Mitbruder, Schuhmachermeister allhier, sammelte sie. Er besucht täglich die Bierschenke, und da wars, wo er sich folgendes angemerkt hat.

Dieses Kabinet, sagt er, das in der That nicht einig ist, handelt so, als ob es einig wäre. Der Grund hievon ist folgender. Drei Mitglieder desselben haben drei Köpfe unter einem Hut, die zwei übrigen aber haben zwei Köpfe, die sich nicht wol unter einem Hut vertragen können, und lassen sich, weil die drei andern auf ihren Hut eigensinnig sind, durch die Majorität hin-

 reissen.

reissen. — Also führen die drei edlen Lords, deren Köpfe unter einem Hut vereinigt sind, das Ruder des Staats ganz allein, und da ihre Meinung immer den Vorzug behält, so kommt aus ihrer partiellen Uebereinstimmung eben so viel Gutes oder Böses, als aus einer gänzlichen Uebereinstimmung entstehen könnte.

Aus diesem Grundsatze, Mylord, schließt mein Mitmeister, und, wie ich glaube, sehr richtig, daß eine allgemeine Uebereinstimmung der partiellen vorzuziehen sey. Dieses darzuthun, sondert er den Lord G. Germaine von dem edlen Triumvirat ab, und stellt sich ihm vor, als ob er sich über einige Staatsangelegenheiten mit Lord Bathurst und mit Ihro Herrlichkeit berathschlagte.

Die am ersten auszumachende Frage, sagt mein Zunftgenoß Tranchet, zu der wir unglücklicher Weise öfter zurückzukommen gezwungen wurden, als wir wol gewollt hätten, ist diese: Soll man den Krieg fortführen, oder nicht? — Alle Welt weiß es, oder könnte es wissen, merkt

er

er an, daß Lord Sandwich — also Ihro Herrlichkeit, Mylord — die mislichste Rolle dabei zu machen hat, und da er die Stärke und Schwäche seines Departements besser kennt, als sonst iemand, da er überdieses mit Grunde befürchten muß, daß alle die Summen, welche angewendet werden sollen, unsre Seemacht furchtbar zu machen, gleich so vielen andern von ienem Abgrnnd verschlungen werden möchten, den unsre Patrioten das Kloak der verdorbenen Staatsverfassung nennen, so ist er sicher unter den Ministern des Königs derienige, der den Frieden aufrichtig wünscht, weil er bei dem Krieg viel wagt, und nichts gewinnt. Man kan folglich sicher voraussetzen, daß er auf obige Frage antworten würde: Wenn man einen anständigen Frieden schliessen, so ist derselbe dem Krieg allemal vorzuziehen.

— Hier wird aber Lord Bathurst oder der Lord Kanzler, sagt mein Mitbruder weiter, eine Distinktion machen. Er wird fragen, was man unter einem Frieden verstehe? Ob man für thun-

lich halte, mit den Amerikanern oder mit den Erbfeinden Englands Frieden zu machen?

Wollen wir uns mit den erstern aussöhnen, wird er fortfahren, so rathe ich, alles daran zu wenden, was sich mit unsrer Ehre verträgt; sollen wir uns aber mit den andern in Traktaten einlassen? Dies kan gar nicht zugestanden werden, ehe wir eine Rache an ihnen ausgeübt haben, die der uns wiederfahrnen Beleidigung angemessen ist.

Lord G. Germaine wird zugeben, daß der Friede mit Amerika ausser Zweifel zu wünschen sey, aber er wird beweisen, es sey unmöglich, und man könne nicht eher daran gedenken, als bis die geschwornen Feinde Grosbritanniens, die stets für die Rebellion sind, der Stärke der genommenen Maaßregeln nachgeben, und die rebellischen Kolonien dem Sturm blos stellen müsten. Er wird zeigen, daß man Amerika diejenigen Streiche versetzen müsse, die das Haus Bourbon demüthigen sollen, daß man Frankreich in Amerika bezwingen müsse, wie Amerika in Deutschland erobert ward. Vielleicht

leicht wird er seine Rede mit ienem ganz sonderbaren Paradoxon schließen: Eine tapfre Fortsetzung des Kriegs ist eine Handlung der Menschlichkeit.

Da hätten wir nun, fährt mein Handwerksgenoße fort, von drei Staatsräthen einen, der für den allgemeinen Frieden stimmte: einen, der der Meinung wäre, man sollte einen Partikularfrieden mit Amerika machen, und den Krieg gegen unsre alten Feinde fortsetzen; und der dritte will beweisen, daß nur die muthige Fortsetzung des allgemeinen Kriegs uns einem anständigen Frieden näher bringen könne. — Wer kan diese drei Meinungen vereinigen! Vielleicht sagt man: Man muß den gordischen Knoten zerhauen, und dem Uebergewicht folgen, das die Mehrheit der Stimmen allen Maaßregeln des Kabinets giebt; — Vortreflich! Nun kan ich mir leicht denken, daß Lord Sandwich und der Lord Kanzler endlich mit den von der Maiorität genommenen Maaßregeln zufriedrn seyn werden, dieses nennt man also hernach eine vollkommene Uebereinstimmung des Kabinets.

Mein Mitmeister, Mylord, will erweisen, daß, wenn diese partielle Uebereinstimmung allgemein wäre, aus diesen drei Meinungen eine vierte abgezogen werden könne, die alle übrigen überwiegen würde. — Ich stelle mir vor, schreibt er, als wäre ich auch zu der Berathschlagung gezogen worden, deren Gang ich beschrieben habe. Käme nun die Reihe an mich, so würde ich zum Lord Sandwich — zu Ihrer Herrlichkeit, Mylord — sagen: Sie wünschen den Frieden, und Sie haben Recht; zum Lord Kanzler sagte ich; Sie würden Amerika den Frieden gewähren, Frankreich aber, Spanien und Holland demselben verweigern, Sie haben auch Recht; und zum Lord Germaine: Sie glauben, um einen allgemeinen Frieden zu erlangen, müsse man den allgemeinen Krieg mit Muth fortsetzen; Sie haben auch Recht. Alles, was ieder Ihrer Meinungen abgeht, ist ein Plan! Schmelzt man Ihre drei Meinungen zusammen, so ist das Resultat davon; daß man, obgleich der Friede zu wünschen wäre, doch an keinen partiellen Frieden denken könne, und daß man,

zur

zur Erhaltung eines allgemeinen Friedens, einen allgemeinen Krieg führen müsse. — Ausser allem Zweifel einen allgemeinen Krieg! Aber er muß auch allgemein seyn, in aller Bedeutung des Ausdrucks!

Lassen Sie Europa, ia die ganze Erdkugel in Brand gerathen! Nur vermittelst eines allgemeinen Brands kan das britannische Reich sich retten! Verderben Sie die Zeit nicht mit ienem rostigen Instrument, daß unsre Väter die Wage Europens nannten; das alte System existirt nicht mehr; Beobachtungen über das Kommerz haben die Stelle iener politischen Träume eingenommen, worein sich unsre Großväter wiegten. Die ganze Welt will itzt Handel treiben. Von diesem Grundsatze müssen Sie ausgehen, und ohne daß Sie die Zeit mit Untersuchungen verlieren, wer denn eigentlich die Nationen seyen, mit welchen Sie, alle übrigen ausgeschlossen, ein vortheilhaftes Handlungsbündniß schließen könnten, damit anfangen; daß Sie die ganze Erde in Verwirrung setzen. —— Schwingen Sie die Fackel über das feste Land; es liegt nichts

nichts daran, wohin die ersten Funken fallen, wenn nur Entzündung folgt, und alles weit und breit verwüstet. Vermittelst dieser allgemeinen Verwirrung wird sich alles von selbst wieder in die Lage richten, worein menschliche Klugheit es vergebens zu bringen versuchen würde.

Aus den Trümmern der eifersüchtigen Reiche, aus den Aschenhaufen ihrer Festungen muß ienes natürliche Gleichgewicht entstehen, das in gegenwärtigen Umständen die Völker durch neue Verträge verbinden muß, die bisher kein Interesse vereinigte.

Indem Sie sich begnügen von starken Anstalten und Vorkehrungen — blos zu reden, haben die Feinde Ihre ganze Stärke berechnet, un spotten Ihrer Ohnmächtigkeit: die angeblichen neutralen Mächte sehen ruhig zu, lassen Sie sich mit fruchtlosen Unternehmungen erschöpfen, bereichern sich mit Ihrer Beute, mit der Abnahme Ihrer Handelschaft, und ie stärker die Schläge sind, die Sie Ihren Feinden versetzen, desto mehr nehmen Ihre Kräfte ab, und endlich werden Sie auf die ruhmvollste Art

der

der Menge unterliegen müssen. Denken Sie, daß Neutralität so viel heißt, als Nullität; daß Sie keine Freunde, keine Alliirten haben, keine einzige Nation, die mit Ihnen gemeinschaftliche Sache machen wollte, oder sichs unterstünde. Kurz: die Neutralität ist Ihr Grab. Leiden Sie nicht, daß sie fortdauert, sollten sie auch anfänglich darüber einige Feinde mehr bekommen: zwingen Sie die neutralen Mächte, Partei zu nehmen, und verlassen Sie sich übrigens auf die wechselseitige Eifersucht unter denselben, die sie guten Theils auf Ihre Seite bringen wird.

Hätten Sie in einem Kriege nur eine, zwei bis drei europäische Mächte für sich, und wären die übrigen alle gegen Sie; so wäre diese Lage doch Ihrer gegenwärtigen unendlich weit vorzuziehen. Sie könnten dann die Macht Frankreichs theilen, und dieser einzige Punkt ist der wichtigste unter allen. So lang Sie zugeben, daß diese thätige und unruhige Nation alle ihre Aufmerksamkeit auf das Seewesen richtet, daß sie ihr ganzes Vermögen, alle

ihre Kräfte auf diesen Gegenstand anwendet, so ist sie allein im Stande, Sie zu verdunkeln — Ja — der Nationalstolz verblendet mich nicht so sehr, daß ich nicht zugestehen müßte, die unermeßlichen, unbegränzten Einkünfte der Krone Frankreich beständig zur Verstärkung ihrer Seemacht angelegt, müßten endlich die Ihrige zu Grunde richten. Frankreich allein muß der Gegenstand Ihrer Aufmerksamkeit seyn, denn es ist für Sie das, was Rußland für die Türken, und das deutsche Reich für Preußen ist. Sie haben nur Eine Mitbuhlerinn, und diese ist Frankreich. Wie angenehm war dahero meinen Ohren der so merkwürdige Aufruf, den Lord Lisburne erneuerte! Wie herzlich hätte michs erfreut, nach der Aufforderung Seiner Herrlichkeit allenthalben erschallen zu hören: Carthago muß zerstört werden!

Sie reden von starken Vorkehrungen, und da der Muth oder der Trotz bei Ihnen den Mangel wirklicher Stärke ersetzt, so erwägen sie nicht, daß Viere gegen Einen das schlimmste Spiel ist, das gespielt werden kan, wenn man

das Unglück hat, die Partie des Einen bei so ungleichem Streit zu haben. Um alles, was Ihnen wichtig, was Ihnen theuer ist, bitte ich Sie, überlassen Sie sich nicht ienen Einbildungen von Größe und Macht, die Chatams Glück machten! Hätte dieser grosse Mann noch itzt den Vorsitz in unserm Staatsrath — gewiß er würde einsehen, daß man, da sich die Zeiten geändert haben, auch das System ändern müsse: daß Kaiser und Könige den Kaufmannsgeist anstatt des Geistes der Eroberung und ausgebreiteten Macht verehren, und daß alle Völker, die gegenwärtig die Oberfläche der Erdkugel bedecken, eben so vielen reisenden Kaufleuten zu vergleichen seyen, die einerlei Spekulation gemacht haben, und um den Vortheil wetteifern, am ersten an den Ort zu gelangen, wo die Spekulation realisirt werden soll. Ist diese Vergleichung passend, so nehmen sie eine Gedenkungsart, die Ihrer gegenwärtigen Lage entspricht; entsagen Sie dem Stolz des Diadems, der Maiestät der engländischen Nation; denken und handeln Sie, wie Kaufleute, deren Handel

man

man untergraben, deren Kredit man stürzen und deren Existenz man vernichten will, zu denken und zu handeln pflegen.

Karthago muß zerstört werden! Dieß muß die Parole unsers Sammelplatzes seyn. Sie müssen Frankreichs Seemacht, wo nicht vernichten, doch wenigstens schwächen. Sie stürzt die Ihrige, wenn Sie sich nicht hüten, denn sie ist nicht nur wegen der Anzahl der Schiffe, sondern auch wegen der Tapferkeit der Offiziere und Matrosen furchtbar. Diese Tapferkeit wächst, indem sie Gelegenheit findet sich zu zeigen, und wird noch mehr wachsen, iemehr Verlust Sie leiden, und ie öfter sie Sie zum Rückzug nöthigen wird. Europa wird endlich müde werden, Ihren Verlust beständig der überlegnen Macht des Feindes zuzuschreiben.

Ist nun Frankreich, so wie Sie in der That sehen, schon stark genug, sich auf ieden Fall mit Ihnen zu messen — Denn Sie können ia wol nicht in Abrede seyn, daß es bisher die einzige Macht war, mit der Sie zu kämpfen hatten, und daß die Vortheile dieses Kriegs aufs höch-

sie unentschieden sind — was wird dann erst werden, wenn Spanien, ernsthafter auf den Krieg eingerichtet, als es bisher zu seyn schien, seine Stärke mit der Wirksamkeit, deren seine bisher wenig gebrauchte Kräfte wirklich fähig sind, in Bewegung setzen sollte? Was wird geschehen, wenn die kleinen Faktionen, die Sie sich in Holland zu machen wusten, endlich dem allgemeinen Interesse weichen müssen, und wenn die vereinigten Provinzen sich im Ernst vereinigen und einen republikanischen Körper, der für seine politische und physische Existenz streitet, formiren? Sagen Sie von den Generalstaaten alles, was Ihnen die Rachbegierde eingiebt, Sie werden ihnen wenigstens die mächtigste Zuflucht, ein unermeßliches Kapital, nicht nehmen können.

Doch müssen alle diese Vorstellungen Sie nicht muthlos machen, dieses ist meine Absicht keineswegs, und Gott wird es nicht wollen: ich sage mit Ihnen, daß nichts vortheilhafter für England ist, als starke Vorkehrungen zu treffen, ja, ich sage noch mehr: verzweifelte Vorkehrungen! Denn überhaupt, so lang Ihre

Macht auf Sie selbst konzentrirt ist, so ist sie eingeschränkt, die Macht Ihrer Feinde aber ist es nicht, weil sie alle Tage durch den Beitritt einer neutralen Macht verstärkt werden kan, eine Hoffnung, die Sie nicht haben. Ich kehre also zu dem bereits Gesagten zurück. Da alle Aeußerungen Ihrer Stärke unwirksam sind, so lang Sie allein gegen Vier streiten, und so lang Sie geschehen lassen, daß zehn andre Mächte kaltblütige Zuschauer des allgemeinen Zwists abgaben, so heißt von starken Vorkehrungen reden in dem Verstande, wie Sie es nehmen, nichts anders, als zu erkennen geben, daß man Willens ist, ehestens nachzugeben. Ueberhaupt sagen, man wolle den Krieg muthig fortführen, heißt der Welt ankündigen, daß man keinen Plan habe. Denn heißt das ein Plan, wenn man sagt, man wolle sich schlagen, so lang noch ein Mann übrig wäre, der eine Flinte tragen könne? Wenigstens werden Sie den Vorsatz, sich unter den Ruinen des Reichs zu begraben, keinen Plan nennen. — Aber ich, William Tranchet, sage und behaupte, daß, wenn ich

unser

unser Staat zu Grunde gehen muß, er die übrige Welt mit sich in den Abgrund ziehen müsse, damit Ein Grab das ganze Menschengeschlecht verschlinge.

Schwingen Sie, ich wiederhole es, schwingen Sie die Fackel, die die Rache in ihre Hände gegeben hat. Wohin der Wind die Funken davon streuen wird, ist gleichgültig, wenn sie nur auf eine der neutralen Parteien des festen Landes fallen. Könnte dieses glücklich zu Antwerpen geschehen, so würde alles Wasser der Schelde nicht hinreicheud seyn, diesen uns so günstigen Brand zu löschen. Ich sehe in den Augen des Kaisers die Begierde glänzen, iene ungeheuren Felsstücke auszuheben, die der holländische Geiz in den Busen der Schelde versenkte, um den industriösen Brabantern die Schiffahrt zu verbieten. Erfüllen Sie sein Verlangen, der letzte Holländer wird eher seinen letzten Blutstropfen vergießen, ehe er gestattet, den Kanal der Reichthümer abzuleiten, die ihn mästen: Frankreich wird mit Bangigkeit so nahe an Lothringen einen Staat blühen sehen, der es

einst zittern machen konnte: — Und glauben Sie, daß Friedrich dies neue Schauspiel mit ruhigem Auge erblicken wird? Der Kaiser, der bereits alle diese Eindrücke vorausgesehen hat, wird nicht ermangeln, sich nach Mitteln umzusehen, den Folgen derselben vorzubeugen, und das neueste Betragen der erhabnen Kaiserin von Rußland beweiset, daß sie sich darauf freut, ihre Seemacht, die sie auf einen so ansehnlichen Fuß gesetzt hat, rühmlichst zu gebrauchen. Fragen Sie mich nicht, was der Türk, was Gustav thun wird, ich weiß es nicht. Das weiß ich so ungefähr, was Portugal und Dänemark für eine Partei wählen werden —— Noch einmal: Müssen Sie auch den Krieg fortführen, nur mit einem oder zwei Alliirten, und hätten das ganze übrige Europa wider sich, so ist die grosse Absicht erreicht; wenn sie nur die Aufmerksamkeit und die Finanzen Frankreichs theilen können.

* * *

Sehen Sie, Mylord, wie Meister William Tranchet, mein würdiger Mitbruder, im Staats-

rath

rath des Königs sprechen würde, wenn er die Ehre hätte, dazu gerufen zu werden: sehen Sie, wie er sich schmeichelt, Einigkeit in demselben zu stiften, allgemeine Uebereinstimmung, die zum Unglück nicht darinnen angetroffen wird. Er würde die Glieder desselben nöthigen, das, was sie unter dem vieldeutigen Ausdruck; starke Vorkehrungen, verstünden, zu bestimmen: er würde Ihnen klar, sonnenklar beweisen, daß Sie keinen Plan haben; er würde Ihnen einen Plan vorzeichnen, den er aus ihren vergleichenen, und so zu sagen, zusammgeschmolzenen Meinungen formirt hatte.

Ich überlasse es Ihrer Herrlichkeit, den Werth dieser Spekulationen zu bestimmen. Noch ein Paar Zeilen, und dann werd' ich mich empfehlen.

Karthago muß zerstört werden! Dies ist der Punkt, worauf alles ankommt. Wenn wir die französische Seemacht nicht völlig stürzen und zu Grunde richten, so ist kein Friede möglich. Noch haben wir nicht das Unglück gehabt, geschlagen zu werden, und, Dank sey dem Himmel,

mel, der Fall wird sich so geschwind nicht ereignen. Wolan! Lassen Sie uns unsre Versuche mit Nachdruck verdoppeln; lassen Sie uns den Zeitpunkt nützen, da ein gegen uns gemachtes beinah allgemeines Bündniß noch schwach ist, um, wie man sagt, Alles an Alles zu wagen. Unsre Feinde sind uns an Menge überlegen — Wol dann, Wie viel sind ihrer? Drei gegen zwei, oder fünf gegen drei? Was liegt daran. Wagen wirs, greifen an, setzen einige Schiffe aufs Spiel, sie werden sicher nicht zu Grunde gehn, ohne ihre Feinde mit sich hinab zu ziehen. Verlieren wir fünf, so verderben wir ihnen sicher zehn, und so wollen wir immer die Gleichheit wieder herstellen. Heftige Krankheiten, sagt man im Sprüchwort, erheischen gewaltsame Heilungsmittel. Man muß diesem verderblichen Krieg einmal ein Ende machen. Wir wollen wie Rasende unsre Feinde angreifen. Die Gewalt, die sie sich werden anthun müssen, ihre halben Theils ruinirte Marine wieder herzustellen, die Erschöpfung ihrer Finanzen, als die natürliche Folge dieser Unternehmung, werden

die wirksamste Mittel seyn, sie zu friedlichen Gesinnungen zurückzubringen, von welchen das Wohl ihrer Staaten und das Glück ihrer Unterthanen abhängt. Wir wollen unsre Feinde aufsuchen, erreichen, bestreiten und vertreiben, Mylord! Einen entscheidenden Streich! und müssen wir unterliegen, so entreiße uns ein gewaltsamer Sturz dem Entsetzen, das uns ergreifen muß, wenn wir sehen müssen, daß man uns von allen Seiten untergräbt, und daß wir nach langsamer Entkräftung sterben. Ich empfehle mich, als

Ihrer Herrlichkeit

unterthäniger Diener
Thomas Boot.

VII.

Lord Sandwich an Thomas Boot.

Mit welchem Geiste bist du doch begabt, Meister Thomas! Du erforschest und übersiehst die Geheimnisse der Kabinete, und dringst immer tiefer in dieselben ein, du untersuchst das Interesse der Kronen, niemand kans besser. Wenn man dich liest und hört, sollte man dich freilich nicht für den halten, der du bist. Dein Brief hat mir viel Vergnügen verursacht. Ich hätte dich sicher niemals für ein so grosses Genie gehalten. Wie viele schöne Geister sind im Dunkeln verborgen, die, wie du, zu stolz sind, sich der Welt zu zeigen! Ich danke dir aufrichtig für deine Spekulationen, Digreßionen und tiefgelehrten Bemerkungen. Setze sie fort, Freund, du wirst mir ein ausserordentliches Vergnügen machen. — Nur einige Zeilen, denn ich kan dir gegenwärtig nicht mehr schreiben. In einer

Stunde muß ich eine Reise nach unsern Seehäfen vornehmen, um die Ausrüstung unserer Flotten zu betreiben, die, wie ich hoffe, unter dem Beistande Gottes dieses Jahr die Flotten unsrer Feinde schlagen werden.

Du hast den Zustand der Sachen treflich dargestellt, Meister Boot! — Amerika, Frankreich, Spanien, die Neutralen, alle unsre Feinde, die Minister, meine Herren Kollegen und die andern — herrlich hast du sie geschildert! Ja, Thomas, ich wiederhole dirs, nie hätt' ich dir so viel Verstand und Einsicht zugetraut. Ich bin nicht so stolz, daß ich mich all' des Weihrauchs würdig achten sollte, den du mir streust, aber ich thue doch mein Bestes, mich um das Vaterland verdient zu machen, und nach Möglichkeit dem Vertrauen, dessen mich der König würdigt, zu entsprechen. Hab ich in meinen Planen, in meinen edlen Entwürfen Fehler gemacht! sind die Sachen nicht so hinaus gegangen, wie ich wollte, haben sich die Insurgenten noch nicht ergeben, und sind unsre Fein-

de noch nicht überwunden, so ist es nicht eben mein Fehler. Ich bin weder ein Wahrsager, noch ein Hexenmeister, und, wie du mit Recht sagst, es steht nicht in meinem Vermögen, nur mit einem Fußstampfen Schiffe und Leute aus der Erde hervorzubringen. Doch sieht man, wie ich mit dem Wenigen, das ich habe, gegen die ganze Welt aushalte. Meine Mitbrüder, die andern Minister haben Thorheiten begangen, und ich muß sie mit ihnen theilen und büssen.

Kaum war der Zwist zwischen unsern Kolonien und dem Mutterlande entstanden, so war ich schon bemüht, ihn zu dämpfen. Ich sah einen offenbaren Bruch, und, wie es auch dazu gekommen ist und noch ferner dazu kommen kan, einen blutigen Krieg vorher. Der Schwindelgeist herrschte im Staatsrath, der die Sache so weit trieb, daß sie nun die kläglichsten Folgen für uns gehabt hat. Ich sah wol ein, daß man in Amerika den Anfang machte, uns die Fesseln zu bereiten, die uns der Despotismus bald oder spät anzulegen droht. Ich sah voraus, daß un-

sre

sre eifersüchtigen Nachbarn sich die Umstände zu Nutze machen, und unversehens einen Anfall auf uns thun würden, während daß wir uns mit unsern innerlichen Unruhen beschäftigten. Bute, North, Germaine und Konsorten verwarfen meine Insinuationen als böse Träume. Sie trieben die Verwegenheit so hoch, daß sie behaupteten, wir wären stark genug, jeder Wendung der Sachen zu trotzen. Unsre Kolonien, sagten sie, würden sich nicht lange widersetzen, der erste Kanonenschuß würde sie nöthigen, sich zu ergeben, und dem Schrecken des Kriegs auszuweichen. Dieses Gewäsche noch besser aufzuputzen, ließen meine Kollegen in London eine Menge Karrikaturen ausstreuen: man machte die neuerrichtete Miliz der Kolonien lächerlich, und stellte diese Soldaten unter allen Sorten elender Figuren vor, man behandelte sie als die erbärmlichsten Kerls. — Der König kam ins Parlement und hielt eine Rede: das war vollends das Todesurtheil. Man drohte, und im Grunde war es nur ein Familienzwist, den man bei einem Glase Punsch hätte schlichten können.

können. Aber man machte eine Sache von Wichtigkeit daraus, und die Uneinigkeit ward offenbar und brach endlich in einen innerlichen Krieg aus. Man machte die Eifersucht Frankreichs rege, man öfnete den Feinden Grosbritanniens die Augen; man zog die Blicke der ganzen Welt auf sich. — Die Weiber, ia Freund, die Weiber in Neujersei übten sich in den Waffen und militarischen Evolutionen, und giengen ins Treffen, wie sonst auf die Jagd. Die Frauenzimmer zu Bristol in Pensilvanien zeigten zwar nicht sogar viel Heroismus, daß sie sich einrolliren ließen, aber sie legten sich selbst eine Steuer auf, Fahnen, Pfeifen und Trommeln anzuschaffen, und dieienigen mit Flinten, Säbeln und Baionneten zu versehen, die dergleichen noch nicht hatten. Auch die Greise, deren Blut sonst gefroren ist, entzündete die kriegerische Hitze. Es formirte sich eine Kompagnie alte Männer: der Hauptmann war ein alter Junge von 97 Jahren, der 40 Jahre gedient hatte, und der Tambour war 84 Jahre alt. Statt eines Feldzeichens trugen diese Greise einen Flor auf ihren

Hüten,

Hüten, als ein Zeichen ihrer Traurigkeit, und Ergebung in den Tod.

So gar die Quaker, diese Feinde des Blutvergießens, glaubten zu Gunsten einer so gerechten Sache, und in einer so gefährlichen Lage ihrer Freiheit, das Gesetz abschaffen zu müssen, das sie sich machten, nie die Waffen zu ergreifen, und Menschenblut zu vergießen.

Alle diese Dinge, Freund, beunruhigten meine Mitbrüder, und machten sie bestürzt. Sie waren so verblendet, daß sie eine gänzliche Trennung zwischen uns und den Kolonien bewirkten. Sofort entstand die Akte der Konföderation, oder der ewigen Vereinigung der Kolonien im nordlichen Amerika, die so lange dauern sollte, bis sie alle ihre groben Fehler wieder gut gemacht haben würden.

Mein Mitbruder North, Freund, machte dies schöne Stück Arbeit durch schlaue Ausflüchte, falsche Versprechungen, Ungerechtigkeiten und barbarische Grausamkeiten vollends fertig. Choiseuls höllischer Geist hat, wie du sehr

richtig behauptest, den ersten Samen der Zwietracht ausgestreut.

Nachdem dieser erste Schritt gemacht war, brachte man die Insurgenten der Kolonien in den Kolonien so weit, daß sie einen Zweiten thaten und sich für frei, und alles Gehorsams gegen die Krone Grosbritanniens entledigt erklärten. Hieher gehört die Erklärung ihrer Independenz vom 4. Jul. 1776. Daher kam der jetzige Krieg zwischen uns, Frankreich, Spanien, Holland, den Neutralen rc. rc. — Daher kam alles Uebel, Freund Boot, das unser Vaterland betrift. Ich bin sehr davon gerührt. Ich betrachte die gegenwärtige Situation Grosbritanniens als höchst auffallend: aber es ist bekannt, wie viel Abneigung ich meines Theils gegen alle Kriegserklärung geäußert habe, und mit wie vielem Widerwillen ich endlich nachgab. Ich gestehe dir gerne zu, Freund Thomas, daß wir uns in einem schlimmen Zustande befinden, aber ich zweifle auch keineswegs, England werde seinen ehemaligen Glanz bald wieder erhalten und die amerikanischen Insurgenten unter dem Gehorsam

horsam des Mutterlands zurückbringen, die als neue Ikare, einen so verwegnen Flug gewagt haben. Ich hoffe noch unsre so zahlreichen Feinde zu unsern Füssen zu sehen, den Zepter des Meers wieder in den Händen unsrer Nation, unser Kommerz ausgebreitet, und unser Land im Schooß eines beständigen und ehrenvollen Friedens und eines sichern und dauerhaften Glücks—

Adieu, Meister Boot, ich muß mit der Post nach unsern Seehäfen abgehen, und daher kan ich dir nicht noch mehr schreiben.

VIII.

Thomas Boot an den Lord North.

Da eine so grosse Menge Feinde Ihre Herrlichkeit antastet, Mylord — sollte ich Thomas mich wol scheuen, meine Stimme zu erheben und der Verfechter Ihrer Sache zu seyn? Da die Menge Ihrer Gegner Sie täglich mit Schande

de und Verwirrung zu überhäufen sucht, sollte ich wol nicht einen Ritt wagen und so viele Lanzen zur Vertheidigung Ihrer Ehre brechen, als Ihnen gefällig seyn wird. Ja das will ich, Mylord. Ich kenne die Güte Ihres Herzens, Ihren Eifer, Ihre patriotischen Eigenschaften; ich schätze, wie billig, die Wahrheit Ihrer Entwürfe, und die Lauterkeit der Grundsätze, nach welchen Ihre Herrlichkeit handeln. Ich getraue mir zu sagen, daß der allgemeine Haß der Nation, und die Flüche, in welche dieselbe gegen Sie ausbrach, aus blossem Misverständniß entstunden: daß die Uebelgesinnten, die Sie so grausam verlästern, Unrecht haben: daß die Beschuldigungen, die sie boshafter Weise zum Nachtheil Ihrer Herrlichkeit ausstreuen, ungegründet sind; und daß Sie, wenn Sie gefehlt haben, aus Unwissenheit, und nicht aus Bosheit gefehlt haben, Mylord. Ja gewiß, Ihre Herrlichkeit sehen den Abgrund nicht, den Sie unter den Füssen der Nation graben; nicht die Tiefe, die Sie ihr öfnen: Sie können sich gar nicht begreiflich machen, wie man ein Land, mit der Absicht, es glücklich, recht glücklich zu machen, zu Grunde verderben kan.

Verstehen Sie mich, Mylord. Hätten Ihre Herrlichkeit den Kopf des kleinen Königs in Preus-

Preussen, Friedrichs des Zweiten, dem ich auf meiner Reise durch Deutschland die Stiefeln geflickt habe, so hätten Sie folgendermassen raisonnirt: — denken Sie aber nicht, daß sich hier auf meiner Seite Bitterkeit mit einmengt, Mylord, denn ich rede aus aufrichtigem Herzen mit Ihnen: — Erfordert das Interesse Grosbritanniens, dem Bitten des Kongresses Gehör zu geben, oder sie zu verwerfen? Verweigern wir ihr Gesuch und gewinnen wir dabei, oder verlieren wir, wenn wirs ihnen zugestehen? Werden wir uns nicht, wenn wir das erste wählen, einen entsetzlichen Krieg auf den Hals ziehen? Und wenn dies der Fall ist, werden wir uns stark genug befinden, denselben auszuhalten? Werden wir Geld dazu haben, Geld? — O Mylord, wie leid ist mirs um ihrentwillen und um des Vaterlandes willen, daß Ihre Herrlichkeit das politische Testament der letzten Ministers der Königin Anna über die Ausgaben Englands während des Kriegs 1701. nicht gelesen haben. Ihnen die Mühe des vielen Herumblätterns zu ersparen, will ich die wesentlichsten Paragraphen, die Ihre Herrlichkeit hätten auswendig lernen sollen, hier beifügen.

„Die Artikel der grossen Allianz verbanden uns nicht, so ungeheuren Aufwand zu machen, wie wir bisher gemacht haben — Die von dem amerikanischen Kongreß proponirte Artikel, die Allianz mit dem Mutterlande zur Absicht hatten, nöthigten Sie auch nicht, Mylord, England Summen aufnehmen zu lassen, die das Vermögen des Landes und der Nation überstiegen. Es war genug für uns die Bezahlung unsrer alten Schulden zu verschieben, und die Taxe auf die Feldgüter samt andern bisher eingeführten Taxen fortzusetzen. — Sein Preis, um den uns die amerikanischen Rebellen die Versöhnung angetragen hätten, war zu hoch, und so verderblich, als der Krieg, den wir nun gegen das Haus Bourbon, ia ich darf sagen, gegen die ganze Welt erklärt haben. Unsre Nachkommen werden Mühe haben, unsre Dummheit zu begreifen, daß wir zehn und vielleicht zwanzig Jahre hindurch zur Erschöpfung bestrebten, um einen Strohkrieg zu führen, dessen Feuer mit einem Eimer Wassers hätte gelöscht werden können, und dessen Folgen uns ohnfehlbar schwer fallen werden, uns, uns, Mylord, die wir während eines Friedens von kurzer Dauer die außerordentliche Schuldenlast, womit wir uns beladen haben, mit Entsetzen betrachteten, die gefähr-

gefährlichen Rathschläge derienigen verfluchten, die uns veranlaßten, sie zu kontrahiren, und auf alle mögliche Mittel dachten, uns aus dem unglücklichen Zustande, der uns drückte, zu reissen. Unsre Nachkommen werden nicht begreifen, wie wir uns so unüberlegt in den hartnäckigsten Krieg einlassen konnten, da wir doch kaum Zeit genug gehabt hatten, uns etwas zu erholen.

Unsre Schulden häufen sich — und können Ihre Herrlichkeit dafür stehn, daß unsre Enkel im Stande seyn werden, sie abzuzahlen? Nie sahen sich unsre Vorfahren so in die Enge getrieben, als es die Nation itzt ist. Weder die Griechen, noch die Römer erfuhren iemals dergleichen Schicksal. Ja ich bin überzeugt, daß es keine Nation giebt, die sich in unsrer gegenwärtigen Lage befinden konnte, oder befand, wenn man Spanien ausnimmt, das sich ein dem unsrigen ähnliches Unheil vor ungefähr hundert und zehn Jahre zuzog, wovon es sich nach nicht völlig erholt hat. Ohne Zweifel, Mylord, werden wir unsre Nachkommenschaft lehren, weise zu seyn, aber diese Weisheit wird ihr theuer zu stehen kommen, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß sie dasienige, was wir in ihren Namen thaten, genehmigen möchte.

Nichts ist leichter, als Schulden zu machen, und unsre kleinen Kinder anweisen, dieselben zu bezahlen. Wir haben sogar die Hoffnung, daß sie gern werden bezahlen wollen: aber einen so lange dauernden Frieden als zu diesem Geschäfte erfordert wird, herzustellen, das möchte Schwierigkeiten genug haben. Sagen Sie nicht, diese Staaten, Reiche und Länder, mit welchen unsre Nachkommen einst Streitigkeiten haben könten, seyen in eben so üblen Umständen als wir. Es ist sicher, daß wir durch unser widriges Schicksal, und durch die Umstände gegenwärtiger Zeiten in einer weit schlimmern Lage sind als sie: und man darf nur die Einrichtung unsrer Regierung, die Verderbniß unsrer Sitten, unsre einheimischen Faktionen ꝛc. ansehen, so wird man sich bald überzeugen können, wie schwer eine Verbesserung bei uns zu bewirken sey, und das vielleicht unsre Urenkel unsre Thorheiten noch nicht werden gut machen können.

Es wird sicher ein grosser Trost für unsre Nachkommen seyn, wenn sie einige alte Lumpen im Westminstersaale aufgehangen sehen werden, die wir nun um 100 oder 200 Millionen Sterling, wovon sie die Interessen bezahlen müssen, erkauften, und wenn sie sich, wie

eine

eine gewisse Gattung von Bettlern, rühmen können, daß ihre Ahnen mächtig und reich waren.

Was nennt man Kredit, Mylord? Die Möglichkeit, zehn Millionen aufnehmen zu können? Ich kan mich nicht enthalten zu sagen, daß dieser Kredit gefährlich, daß er wider die engländischen Gesetze, ia, daß er eine Art von Verrath ist. Nichts hat das Wohl der Nation so sehr untergraben, als dieser Kredit. Als ich sahe, daß dieser angebliche Kredit nach der letzten Ministerialveränderung verschwunden war, hielt ich es für eine gute Vorbedeutung. — Ich glaubte einen iungen Erben zu sehen, der nach Abschaffung seines Oberaufsehers anfängt, seine Angelegenheiten selbst zu berichtigen, ehe dieselben in ganz verzweifelte Umstände gerathen.

Bisher haben wir uns durch nichts als durch Kunstgriffe zu erhalten gewußt, und dies muß mit der Zeit den bestgeordnetsten Staat zu Grund richten. Wahr ist es, in Europa ist kein beglückters und reichers Land, als das Unsrige: aber wir haben den gesunden und starken Körper desselben durch allzu viele Arzneimittel geschwächt. Bald wird die Kunst nichts mehr helfen, wenn die Natur nicht noch ihre Kräfte sammelt.

Wenn sich England durch den Anwachs seiner Schulden schwächt, Mylord, so darf man eben nicht sofort den Schluß machen, daß man sich um nichts müsse angelegen seyn lassen, als die Tilgung derselben, und daß man folglich die Endigung des Kriegs um ieden Preis, für welchen sie zu haben ist, erkaufen und den Frieden sorgfältig beobachten müsse. Ich setze, so wie Ihre Herrlichkeit, voraus, daß die Ehre Grosbritanniens, und die Nothwendigkeit einer rechtmäßigen Vertheidignng uns in die Umstände versetzt hat, von Jahr zu Jahr neue Schulden zu kontrahiren. Aber welche Unvorsichtigkeit kan man nicht den Ministern, vorzüglich Ihnen, Mylord, mit Grunde vorrücken, da man sieht, daß es durch eine falsche Einbildung von Ehre entkräftet, nachdem es sich durch Ehrbegierde erschöpft hat, und daß es einen kostenspieligen, verzweifelten Krieg führt, den es nicht anders, als schimpflich endigen kan. — Wir ertrugen die Last des Aufwands, der unter dem König Wilhelm und der Königin Anna gemacht wurde, und desienigen, den wir zur Vertheidigung der pragmatischen Sanktion und des Interesse der Erbin Karls des VI. machten; noch beugen wir uns unter der Schuldenlast, die uns Chatams Stolz im letzten Krieg auflud; — Und

Sie, Mylord? In der verzweifelten Lage, in den höchst kritischen Umständen Grosbritanniens tragen Sie es darauf an, den Umsturz des Reichs zu vollenden? O! laßt uns das Gewehr niederlegen, und einen Frieden zu erhalten suchen, so gut wir ihn bekommen können.

Spanien, sagte vor hundert Jahren einer der weisesten und einsichtsvollsten Minister Englands, der so wie Sie auf der Bank der Schatzkammer saß — Spanien ist ein auffallendes Beispiel der traurigen Wirkungen alter Landesschulden auf einen Staat, und der Verwirrung und Entkräftung, die sie verursachen. Die vornehmsten Zweige dieses Reichs sind angewendet, die Interessen der entlehnten Summen zu bezahlen, und schon seit einem Jahrhundert, und da die nöthige Subsistenz, die den Staatskörper nähren soll, zu anderm Gebrauche abgeleitet ist, ward dieser schwach und unfähig, dem geringsten Anfall zu wiederstehen. Wenn sich ein Volk in diesen Umständen befindet, und sich noch dazu in fremde oder verderbliche Kriege einläßt, dann liegts am Tage, daß die Feinde wenig von seiner Macht zu fürchten haben, so wie auch die Alliirten sich wenig Hülfe von ihm versprechen können.

 Diese

Diese unermeßlichen Anticipationen der künftigen Einkünfte nahmen ihren Anfang gegen das Jahr 1608. und nahmen von Jahr zu Jahr zu, ohne daß man einmal daran gedacht hätte, sie zu vermindern. Diese einzige Nachläßigkeit trug mehr zur Schwächung der spanischen Monarchie bei, als alle übrigen Fehler, die begangen werden konnten.

Wenn die Finanzen eines Staats in Verwirrung und Unordnung sind, so kan dies zwar das Interesse einiger Personen seyn; denn die Einkünfte des Landes ist nie beträchtlicher als wenn allgemeine Noth vorhanden ist. Aber bei der Regierungsökonomie ist das ganze Volk intereßirt, und bei der Mäßigung der Steuern und Auflagen — und diese wird unmöglich, wenn einmal die Schulden genug beträchtlich sind, wackere Minister muthlos zu machen, oder denjenigen die ersten Stellen bei der Regierung zu vereckeln, die am würdigsten sind, sie zu bekleiden. Und dies war der Fall in Spanien, wie man sagt; die Unordnung nahm in der Staatsverfassung dieses Reichs so überhand, und ward so arg, daß es ihm bei allen seinen ansehnlichen Einkünften mehr als einmal an Flotten und Armeen mangelte. So war es mit den Folgen einer

einer Nachläßigkeit und Schwäche beschaffen, die für diese Monarchie so merkwürdig ward.

Ueberhaupt ist das Volk geplagt, so bald die Finanzen in Unordnung sind. Es ist freilich das Interesse einiger Mächtigen, wenn sie unter einer fahrläßigen Regierung stehen, weil die öffentlichen Einkünfte diese Schwäche empfinden. Die Grösse dieser Privatpersonen besteht darinn, daß sie den Prinzen und den Staat betrügen: da werden dann die Gesetze an die Meistbietenden verkauft, und Ungerechtigkeiten und verhaßte Präferenzen tragen die höchsten Summen ein.

Wenn wir die Ursachen betrachten, warum die spanische Monarchie gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts so schwach wurde, so kommen wir auf eine herrliche Lektion für uns, Mylord! Statt daß wir mit Betrübniß ansehen sollten, daß unsre ehrsüchtigen, thörichten Kriege uns die Nothwendigkeit versetzt haben, ansehnliche Summen aufzunehmen, sollten wir uns über den Kredit unsrer Regierung erfreuen, und unsre unermeßlichen Nationalschulden als einen Beweis unsers Reichthums und unserer Macht nehmen? — o Mylord, Spaniens Exempel predigt uns das Unglück zu deutlich, worein wir

uns stürzen, wenn wir nach der nämlichen Politik verfahren; es weissaget uns eine entsetzliche Zukunft! Als der Minister nun zu Madrid, noch ganz stolz auf die Reichthümer von Amerika, und ganz mit Siegen und Eroberungen beschäftigt im Jahr 1608. Geldsummen aufzunehmen anfieng, so wäre es eben nicht zu verwundern gewesen, wenn man einem redlichen und einsichtsvollen Bürger des Staats, der die Unbequemlichkeiten der öffentlichen oder Nationalschulden voraus verkündigt hätte, kein Gehör gegeben haben würde. Denn man hatte damals noch nicht die Erfahrung, die sie nachher dem ganzen Europa kenntlich machte — aber Mylord, in diesen Zeiten, da alles rechnet, sind wir da gleichergestalt zu entschuldigen? Und können wir uns nicht über die Last der Anlagen beschweren, die uns drücken?

Weil denn das Geld allein die Stärke der heutigen Politik ausmacht, wie Ihre Herrlichkeit so gut wissen; kan man sich demnach noch über die unzähligen Uebel verwundern, die der Anwachs der Nationalschulden über Grosbritannien brachte? Man sahe einst, wie sich die Sitten des Volks, und die Kriegszucht bei den Römern verschlimmerten, und konnte ihrem Reich seinen Untergang daraus vorhersagen, weil

die Stärke ihrer Macht auf diesen beiden Grundsaulen beruhte. Wenn man nun itzt in einem europäischen Staat Unordnung des Finanzwesens bemerkt, so muß man den Untergang desselben voraus sehen, eben weil das Geld Alles ausmacht, und weil die entlehnten Summen die Quellen der ordentlichen Einkünften austrocknen. Es bedurfte nur 60 Jahre einer schlechten Reichsverwaltung, um Spanien aufs äußerste zu entkräften; und es bedarf nur noch zwei Jahre des Misbrauchs und der Verschwendung unsrer Finanzen, so hat England das nämliche Schicksal. Es wird dieses Schicksal haben, glauben Sie mir, ungeachtet der Gegenanstalten einer Regierung, die natürlicher Weise aufmerksamer auf ihre Staatsverfassung ist, als die Regierung der Successoren Karls des Fünften.

Aus diesen Beweggründen kan man ersehen, wo ich mich nicht sehr irre, Mylord, daß England gegen sein wahres Interesse gehandelt hat, da es den Krieg von 1756. anfieng, ohne daß es sich der Schulden, die zum Besten der Erbin Karls des VI. und unter der Regierung der Königin Anna kontrahirt worden waren, entledigt hatte. Das hieß eine schwere Last mit einer noch schwerern vermehren, und einen Schritt näher zu seinem endlichen Untergang thun. In

diesem

diesem Zeitpunkte, da — so wie Ihre Feinde sagen, ich nicht, Gott behüte mich — in diesem Zeitpunkt, da die Thorheit, die Unerfahrenheit, die Rachbegierde Ihrer Herrlichkeit, das schon so beträchtliche Gewicht der Nationalschulden täglich vergrössert, indem Sie einen unnatürlichen schimpflichen Krieg, einen Krieg, der Gott und Menschen ein Abscheu ist, eigensinnig fortführen — müssen wir da nicht fürchten, daß das britannische Reich vom Grunde aus zusammenstürzen dürfte? Ach, Mylord! wird die Nachwelt diese kostenspieligen und grausamen Kriege, diese Schreckensscenen, zu welchen Sie ihre Väter hingerissen haben, mit gleichgültigen Augen ansehen können? Werden nicht unsre Enkel das Andenken Ihrer Herrlichkeit mit schimpflichen Vorwürfen beflecken? Werden sie nicht unter Verwünschungen Ihre Asche mit Füssen treten, weil Sie ihnen die Ketten des Elends und der Dürftigkeit schmiedeten? Ach, Mylord! wie können wir bei allem Nationalstolz und Muth der Engländer, bei aller Erfahrenheit unsrer Admirale, bei all dem unternehmenden Wesen unsrer Seeleute, bei all der Festigkeit, die eine freie Nation selbst durch die Stösse bekömmt, die sie erduldet — wie können wir bei alle dem die Hoffnung haben, nicht überwunden

wunden zu werden! — Ach! lassen Sie uns unsre Blicke von dem Schutt Karthago's, und von den Ruinen Roms wegwenden!

Nehmen Sie nicht ungnädig, Mylord! Ich habe sagen gehört, daß die engländische Nation nie eine wahre Idee von ihren Rechten, nie den völligen Genuß derselben, so wie es einem Volk zukömmt, das sich für frei hält und frei nennt, überkommen würde, wenn man nicht einen bösen Souverain, oder aufs wenigste einen bösen Minister mit so wenig Formalitäten, Gepräng, Lärm und Verwunderung, als man bei dem unbedeutendsten Uebelthäter zu beobachten und zu äußern pflegt, nach Tyburn führte; daß, so lang die Nation die Verwaltung der Staatsgeschäfte in den Händen unwissender, ungeschickter und tollkühner Personen ließe, sie sich mit Gewalt und ohne Rettung würde in den tiefsten Abgrund des Verderbens stürzen lassen.

Ach Mylord! man verschwärzt Ihre Herrlichkeit durch die härtesten Beschuldigungen: man legt Ihnen Hauptverbrechen zur Last, man häuft Flüche über Ihr Haupt; der grössere Theil der Nation wünscht Sie zum Teufel — aber man hat wol Unrecht! Ich, Mylord, Ihr Bewunderer, Ihr Lobredner in aller Bedeutung,

ich sage, wenn sie gleich in den Augen des Volks schwärzer sind als Askalapsus, den die erzürnte Proserpina in einen garstigen Raben verwandelte — ich sage, daß Sie in meinen Augen so weiß erscheinen, als der Schwan, der sich mit maiestätischem Flügelschlag aus dem durchsichtigen Kanal erhebt, worinn er gebadet hat. Aber an dem Platze Ihrer Herrlichkeit, als ein Mann ohne heftige Gemüthsbewegung und ein Freund der Ruhe, wie Sie sich nennen, würde ich, anstatt mein Leben in dem Wirrwarr der Staatsgeschäfte hinzubringen, wie Sie thun, anstatt die unangenehmen und ermüdenden Vorfälle eines politischen Kriegs, und die Angriffe der Parlementsglieder auszuhalten, anstatt Aufforderungen und harte Aeusserungen zu ertragen, mich lieber, wie der philosophische Bewohner Indiens in den tödlichen Schatten eines Baums setzen, und träumend den Geist aufgeben. Adieu Mylord.

Ihr unterthäniger Diener

Thomas Boot.

IX.

Lord North an Thomas Boot.

Es ist mir gar wol bewußt, Freund Boot, daß man mich mit den verhaßtesten Farben schildert. Aber wer sind die ungerechten Maler, deren verwegner Pinsel mein Gemälde entwirft, wer sind die niederträchtigen Seelen, die mich vor der ganzen Welt verschreien? Die Richmonds, die Shelburne's, die Rockinghams, die Burke's, Fox, Wilkes — und der Pöbel leiert ihnen nach. Ein Haufen Leute, die mich um meine Stelle beneiden, und gern stürzen möchten, Meister Thomas. Du siehst ia selbst, daß man die Beweggründe, die ihre Zungen lösen, nicht weit suchen darf, daß man leicht erräth, warum sie alles das Zeug ersinnen, das sie auf meine Rechnung schreiben. Sie sagen, daß ich es aus Rachbegierde darauf antrage, Blitze zu schmieden, die das Reich zertrümmern sollen, daß ich den König zum Tirannen erheben wolle, da ich indessen nichts suche, als mich der Zufluchtsörter zu bemeistern, hinter welche sich die reissenden Thiere verbargen, die

unser

unser Vaterland verschlingen wollen. Die rechtschaffensten Leute in den drei Königreichen müssen meine guten Eigenschaften ehren, meine Rechtschaffenheit bewundern, meine Talente schätzen, und mir die vollkommenste Achtung wiederfahren lassen, Freund Thomas. Einige neidische und übelberüchtigtr Leute ausgenommen, Meister Thomas, erklärt mich iedermann für würdig, nicht nur Lord der Schatzkammer, sondern auch erster Minister des Reichs zu seyn.

Man sagt mir nach, daß ich die Nation unter der verhaßten und unerträglichen Last einer Menge von Auflagen seufzen lasse, welche aus England, aus dem reichsten und blühendsten Staat ein Hospital gemacht hätten, worinn nur die Aufseher und ihre Angehörigen im Ueberfluß leben, da indessen die Schulden des Staats mehr als fünf und zwanzig Jahre seiner Einkünfte verschlungen haben: da ich mich unaufhörlich zu noch verderblichern Mitteln gezwungen sähe, die uns doch nur auf einen Augenblick Hülfe verschafften, eine unzuverläßige Hülfe, die uns nur in neue Verwirrungen setzte, und in tiefers Elend stürzte.

Man rechnet mir, wie du weißt, Freund Boot, tausend listige Streiche, tausend Ränke, eine Menge Geheimnisse der Bosheit, Verbrechen und Schandthaten, und Gott weiß, was noch alles! zu. Ich bin Schuld an dem unschuldig vergoßnen Blut: ich bereite meinem Vaterland Sklavenketten, meine Staatsverwaltung ist eine Reihe von Neckereien, Streitigkeiten und Unternehmungen, die alle nichts anders zur Absicht haben, als Grosbritannien unter das Joch eines duldenden Gehorsams, unter die tirannischen Befehle eines absoluten Despotismus zu zwingen; ich suche nichts als die Werke des Todes, der Verwüstung und der Tirannei zu vollenden, die ich gleich nach meinem Hintritt ins Ministerium durch herrschsüchtige und treubrüchige Handlungen anfieng, dergleichen man schwerlich in den Geschichtbüchern der barbarischen Zeiten finden wird: kurz, Freund Thomas, ich bin ein Bösewicht, ein Ungeheuer, das in jener Welt dem Teufel zuständig ist, wie du sagst, und in dieser — ja da giebt es nicht Galgen, Räder und Scheiterhaufen genug, meine Verdienste zu belohnen. Gerechter Himmel!

O Meister Boot, laß die Verwegnen toben! Die Verläumdung und die böse Nachrede kan

die Tugend nur eine Zeitlang verdunkeln. Die Rache meines Vaterlandes, die ich suche, und sein wahres Bestes, dies ist der Gegenstand meiner Arbeit, meines Wachens und meiner Sorge! O warum bin ich nicht Herr über die Donner, daß ich sie nach meinem Gefallen schlaudern könnte! Sie sollten auf eine schnelle und ersprießliche Art Grosbritanniens Wohl bewirken!

Freund Thomas, ich trotze durchaus dem Geschrei, und dem dummen Gewäsche der Opposition: ich mache mir nichts aus den Verfolgungen einer Nation, die ihr wahres Bestes nicht einsieht. Der Ausgang wird das Werk krönen, wie ich hoffe. Das Vorurtheil, die unglücklichen Umstände, der Neid, alles ist wider mich, ich weiß es: aber mit der Hülfe Gottes versprech ich mir, mit Ehre und Ruhm zu triumphiren.

Meinem König, meinem Vaterland getreu, bereit, alle Pflichten eines wolgesinnten Bürgers zu erfüllen, ein redlicher Minister, ein weiser Vater, ein zärtlicher Gemahl, ein aufrichtiger Freund zu seyn — seh' ich mich über die Angriffe der Verläumdung erhaben, und fordere sie auf, daß ich sie besiegen will. Ruhe ist in meinem Herzen, Freimüthigkeit auf meinen Lippen, Red-

lichkeit

lichkeit führt meine Feder, auf meiner Stirne ist Bescheidenheit, Heiterkeit in meinem Blick und Edelmuth in meinem ganzen Betragen, in allen meinen Unternehmungen. Das Volk überströmt mich mit Flüchen, das Parlement mit Anzüglichkeiten, aber meine Unschuld wird alle Ränke meiner Feinde zernichten. Die Pfeile, womit sie mich treffen wollen, werden wirkungslos seyn, und bald oder spät wird man dem grossen Umfange meines Genies der Unsträflichkeit meiner Sitten, und der Klugheit meiner Anschläge die gebührende Huldigung leisten müssen. Die Nachwelt wird sich meines Ministeriums rühmen, und den Undank ihrer Väter tadeln. Sie wird von mir sagen. Er war ein grosser, ein unvergleichlicher Mann!

Glaub' mir, Freund Thomas, unser unglückliches Vaterland wird nicht lange mehr unter dem Sklavenioch seiner Tirannen, seiner Feinde, seiner Rivalen seufzen. Mit einem Hauch will ich sie unwiederbringlich verderben. Die Ehre des Königs und Grosbritanniens, die unter meiner Staatsverwaltung neuen Zuwachs erhielt, wird von Mund zu Mund, von Zeit zu Zeit gehen, und nicht eher aufhören als zugleich mit der Monarchie, deren Bestandthei-

le und Grundvesten ich mit so vieler Mühe befestigt habe. . . . Adieu Boot.

X.

Thomas Boot an den Lord Germaine.

Es muß ia der Teufel sein Spiel haben, Mylord? Ja, das muß er! Wie? Wir werden immer geschlagen, und schlagen nie? Bei Ihrer grossen Kriegserfahrenheit lauter unglückliche Feldzüge? Wahrhaftig der Satan muß hinter uns her seyn, und der göttliche Schutzgeist Albions ist davon gelaufen. Denken Sie nicht, Mylord, daß ich Sie aus Bosheit an die unglücklichen Tage erinnern will, die Sie in Deutschland erlebt haben, Gott behüte mich! — aber doch kriegen wir itzt schon sechs, sieben Jahre, und immer ohne Erfolg? Was sag ich? — Sechs, sieben Jahre haben wir nichts als Misgeschick, Erniedrigungen, Unglück. Wenn ich denke, wie schändlich Bourgoyne sich ergeben hat, wie schimpflich er die Waffen Englands bei Saratoga niederlegte, mit 6000 wol-

geübten

geübten Soldaten, vor einem Trupp verzagter und freier Kerls, so zittern mir alle Glieder, Mylord. Zwar will ich diesen Fehler keineswegs Ihrer Herrlichkeit beimessen, aber in der That, es hat doch das Ansehen, als ob Sie in diesem unglücklichen Krieg öfter als einmal auf die Nase gefallen wären. Verzeihen Sie, Mylord, wenn ich über Ihre Entwürfe, und über die Ausübung derselben etwas scheel sehe. Die grösten Leute fehlen, und sündigen ist etwas menschliches, sagt der heilige Augustin — Kennen Ihro Herrlichkeit diesen Lord der römischen Legende? Dieser Spruch ist eine bessere Vertheidigung für Sie, als alle Sentenzen des Bolingbroke und alle Demonstrationen Newtons. Sie sind ein braver Mann, Mylord, aber unglücklich: man kan sonst niemand anklagen, als Ihr unglückliches Schicksal. Sagen Sie ihm also, daß es die Sache nicht recht macht; daß hundert Jahre Krieg, Verwüstungen und Niederlagen doch unsre Sachen nie gut machen werden, doch Amerika uns nicht wieder verschaffen werden, und daß es eine Thorheit ist, wenn wir uns einbilden, wir wollen die Kolonien unterjochen.

Wie oft haben Ihre Herrlichkeit uns versichert, die Rebellen hätten weder Kleider noch Waffen noch Mannszucht, sie wären zum Bettelstab, zum Hungertodt gebracht, doch sind verschiedne Versuche unsrer tapfersten Offiziers und besten Truppen an diesen Rebellen mislungen? Nichts fehlte uns. Aber was haben wir gemacht? Suppe für die Katzen. Wir haben die Zeit verloren, unsern Offizieren Verdruß gemacht, die Armee hat sich unvermerkt verzehrt, die Nationalschulden vermehrt, kurz, allenthalben alles verschlimmert.

Ich wag' es zu behaupten, Mylord, daß ich Amerika sehr gut kenne, und besser als Ihre Herrlichkeit, wenn Sie nicht ungnädig nehmen. Ich bin auch dorthin gereiset, habe zu Boston, Philadelphia und in Kanada Schuhe gemacht, wie gegenwärtig zu London. Nach meiner Landerkenntniß getrau ich mir zu sagen, daß, wenn auch Frankreich, Spanien, Holland, ia alle Panduren des Kaisers, und alle Husaren des Königs in Preussen sich mit uns gegen Amerika verbänden, wir es doch nicht erobern würden.

Da nun Frankreich und Spanien für itzt gemeinschaftliche Sache mit den Insurgenten ma-

machen, was haben wir zu hoffen? Muß man nicht von den lächerlichsten Vorurtheilen verblendet seyn, wenn man die Folgen davon nicht einsieht. Und iene rings um uns unter dem Titel der bewaffneten Neutralität formirte Konföderation? Darf ich Sie fragen, Mylord, was Sie davon denken?

Die Engländer haben sich schon längst die Herrschaft über die See zugeeignet. Sie haben sie sogar ausgeübt, und, die Wahrheit zu sagen, auf eine despotische und tirannische Art. Wir konnten alle Nationen ungestraft necken und beleidigen, und keine unterstand sich, unsern Forderungen Folge zu versagen. Wir zwangen sie durchaus, die Segel zu streichen. Wir untersuchten sie, wir konfiscirten ihre Schiffe nach Gesetzen, die wir selbst ersonnen hatten. Kein Volk wagte es sich zu beklagen, sie glaubten alle, sie könnten keine andere Partei nehmen, als sich unsern Seegesetzen blindlings unterwerfen.

Als aber die europäischen Mächte uns in die gegenwärtigen Unruhen verwickelt sahen, und bemerkten, daß unsre Kolonien aller unsrer Gewalt nicht wichen, und durch mächtige Alliirte unterstützt wurden, fanden sie die Gele-

genheit günstig, ihre Rechte neuerdings zu behaupten. So vieler empfindlichen Beleidigungen müde, nützten sie unsre Verwirrung, und glaubten, Gesetze festsetzen zu müssen, welche als die beständige Regel der Schiffahrt angesehen werden könnten, sowol zu Kriegs- als Friedenszeiten, falls wir aber uns nicht dazu verstehen wollten; diese bewaffnete Neutralität gegen uns in Bewegung zu setzen.

Wenn sich nun dieser Zufall einst zuträgt, Mylord, was muß daraus entstehen? Daß wir alsdann Gesetze von denienigen annehmen müssen, denen wir sie sonst gaben. Freilich ist dieses billig. Aber es schmerzt doch ein tapferes Volk, das diese Souverainität so lang besessen hat. Weigern wir uns nun, die Einrichtungen zu unterschreiben, die man uns vorlegen wird, so wird sich diese bewaffnete Neutralität bald mit Frankreich und Spanien vereinbaren, um uns zu zwingen.

Zu unserm Krieg mit Amerika, der schon allein zureichend ist, uns zu schaffen zu machen, gesellen sich noch die kriegerischen Bewegungen fast aller Seemächte Europens. Fällt es uns nun schwer, den Krieg mit den Amerikanern fort-

fortzuführen, wie wollen wir es mit den übrigen Vereinigten aufnehmen?

Gewisse Dinge verdienen in Rücksicht auf die neutralen Mächte, in Betrachtung gezogen zu werden, Mylord. Entweder ich irre gewaltig, oder wir werden sehen, daß sie die erste günstige Gelegenheit ergreifen werden, uns das nämliche Kompliment zu machen, das wir bereits von Frankreich erhalten haben. Amerika hat seine Independenz erklärt; Frankreich und Spanien haben sie anerkannt, die Unterthanen beider Kronen genießen der Handelschaft mit der neuen Welt; die übrigen Nationen wünschen sich eben diese Vortheile. Was werden sie thun? Sie werden dem gegebnen Beispiel folgen, Amerika für frei erkennen, und uns sagen lassen: Werden Sie uns Verdruß machen, so werden wir uns zu vertheidigen wissen. Und dann, Mylord — sind wir im Stande, mit der ganzen Welt Krieg zu führen?

Ach Mylord, wenn wir nicht unsern gänzlichen Ruin von jenen befördern und auswärts uns von unsern Feinden wollen Gesetze geben lassen, so lassen Sie uns unverzüglich mit Amerika Friede machen. Noch ist es Zeit, ehe unser gutes und widriges Glück einander das

Gleich=

Gleichgewicht hält, ehe die Bitterkeit und die Rachbegierde die letzten Reste der Freundschaft zwischen beiden Nationen vertilgt, die einerlei Ursprung, einerlei Sprache, Religion und physische Einrichtung haben. Grosbritannien muß die Independenz der Kolonien doch einmal anerkennen; lassen Sie uns also Besitzungen entsagen, die wir nicht behaupten, oder nicht wieder erhalten können.

Aber vielleicht sagen Sie, Mylord, Frankreich wird niemals zugeben, daß Amerika Frieden mit uns mache, außer unter den erniedrigendsten Bedingungen. Man muß Frankreich sehr schlecht kennen, wenn man eine so irrige Meinung behauptet. Der Grund ihrer Allianz ist, daß weder Frankreich noch Amerika sich mit Grosbritannien in Traktaten einlassen solle, bevor die Independenz Amerika's ausdrücklich zugestanden ist. Also hängt der Friede von uns ab.

Vergebens schmeichelten wir uns, Mylord, den Frieden eher zu haben. Es ist Spaniens, Frankreichs und des ganzen Europa Interesse, daß diese Klausel die Grundlage der Allianz ausmacht. Es muß eine beständige, vollkommen berichtigste Gränzscheidung zwischen England

land und Amerika errichtet werden, außerdem nimmt der Krieg kein Ende.

Sollen wir uns neuen und unvermeidlichen Gefahren aussetzen, in der Hoffnung, durch einen glücklichen Zufall zu siegen? Sollen wir es darauf ankommen lassen, Gesetze von denienigen Mächten zu erhalten, die wir sonst mit Einem Blick zittern machten? Sollen wir nicht lieber den Stolz und die Rachgierde, der itzt sehr zur Unzeit kommt, ablegen, und, als wahre Weise unsre Umstände zum Besten zu kehren, und uns vor Verachtung und Unglück zu sichern suchen?

Man fragt vielleicht, was doch Frankreichs Absicht sey, warum es so grossen Aufwand macht, wenn es sich nicht Territorialbesitzungen in Amerika erwerben will? Aber ist es denn nicht genug, daß es dadurch das Uebergewicht in Europa erhält. Welche Macht wird Frankreich anzugreifen wagen, wenn Amerika auf immer von uns getrennt ist.

Ich gestehe es, Mylord, wir hätten hinreichende Gründe, den Krieg fortzusetzen, wenn wir hoffen könnten glücklich zu seyn, und nach Ihren Planen unser Ansehen über die Kolonien

zu

zu behaupten. Aber eine Rache unternehmen, zu deren Ausführung man sich vernünftigerweise keine Hoffnung machen kan, und die man nicht unternehmen, ohne sich seinem gänzlichen Untergang auszusetzen, ist Narrheit.

Wenn wir also überzeugt werden können, Mylord, daß all unser widriges Glück eine Folge des amerikanischen Kriegs ist, und daß wir noch fürchterlichere Folgen davon zu erwarten haben; wenn es gewiß ist, daß unsere Vortheile in diesem Lande unserm Verlust lange noch nicht das Gleichgewicht halten; wenn es wahr ist, daß die Macht unsrer Feinde nahe dem Maaß zunimmt, nach welchem die unsrige abnimmt: wenn es wahr ist, daß wir nicht einen einzigen Freund haben, auf dessen Beistand wir rechnen können; wenn es wahr ist, daß uns ganz Europa ohne Theilnehmung, aber mit Erstaunen zusieht, wie wir einem gegen uns gemachten allgemeinen Bunde unterliegen; sollten wir da nicht, so groß wir uns auch sonst dünken mögen, den Frieden mit Gewalt an uns reissen, ehe man uns zwingt, ihn unter unleidlichen Bedingungen zu empfangen.

Nachdem uns die Amerikaner aus den Händen entwischt sind, bleibt uns nichts übrig als uns ihrer Freundschaft zu versichern, damit wir unser Kommerz dadurch wiederherstellen und fortführen mögen. Wir wollen uns nicht der Gefahr aussetzen, einen so grossen Vortheil zu verlieren. Wir wollen uns in Acht nehmen, daß wir nicht den Ueberrest unsrer vorigen Herrlichkeit, der Thorheit, dem Stolz und der Rachbegierde aufopfern.

Mylord, wie sollen wir uns aus der gefährlichen Lage helfen, darein wir uns begeben haben, als durch einen Frieden mit Amerika? Das ist das allgemeine Geschrei, und der eifrigste Wunsch der Nation. Der Souverain, der sich dies zu billigen weigert, setzt sein Volk, sein Haus und seine Person den entsetzlichsten Gefahren aus, und der Minister, der das Gegentheil räth, verdient alle Räder, Galgen und Scheiterhaufen der Welt.

Die Feinde Ihrer Herrlichkeit beschuldigen Sie freilich viel schlechter und dummer Streiche, Mylord: aber ich will beschließen; das Erzählen derselben dürfte mich zu weit führen und eine Schutzrede für Sie wäre, ein Versuch über mein Vermögen, ich will sie dahero einem glückli-

glücklichern Genie überlassen. Aber indem ich schließe, kan ich nicht umhin, anzumerken, daß, wenn Ihre Herrlichkeit über die Folgen eines so unnatürlichen und barbarischen Kriegs und über die Plagen, die er uns nothwendig über den Hals ziehen muß, freilich nachgedacht hätten, Sie sich ohne Zweifel nicht so leichtsinnig in diesen Abgrund von Schwierigkeiten würden hinabgelassen haben, voraus Sie sich meiner Meinung nach, schwerlich werden retten können, wenn Sie auch allen ihren Kollegen auf die Hörner stiegen. Ich bin mit aller Achtung

Ihrer Herrlichkeit, Mylord

gehorsamster Diener
Thomas Boot.

XI.

Lord Germaine an Thomas Boot.

Ich komme aus einer Berathschlagung, die zwölf volle Stunden gedauert hat, Freund Boot. In derselben sind Sachen von vieler Wichtigkeit abgehandelt worden. Wirklich ich bin des Krieges, und aller Ungelegenheiten müde, die mir daraus zuwachsen: ich wünsche den Frieden aufrichtig, aber ich schwöre dir auch, ich werde dem König nicht dazu rathen, so lange noch ein Mann, ein Affüt und eine Kanone in den drei Königreichen zu finden ist. Unsre Rechte sinds, unser vornehmstes Interesse ist, was wir rächen müssen, die Ehre des britannischen Namens müssen wir vertheidigen. Die Kühnheit hat das Panier der Rebellion aufgesteckt: Gewalt muß es wieder abreissen. Feuer und Flammen müssen die Hände desjenigen verzehren, der es zuerst fliegen ließ!

Das Schwert ist gezogen, Freund Thomas, es darf nicht eher, als nach der gänzlichen Unterwerfung der Kolonien eingesteckt werden. Wir wollen ihre Städte zerstören, ihre Felder verwüsten, ihre Familien sollen unter dem Schwert Englands fallen, und wenn wir die Arme sinken lassen, und das Gewehr niederlegen, so geschehe es bei dem Glanz ihrer in Brand gesteckten Häuser und auf den Gräbern ihrer Väter, Weiber und Kinder —

Ja, Freund Boot, die Affaire bei Saratoga nagt mir eben so am Herzen, als dem Sandwich der unglückliche Vorgang bei Auessant. Aber ich werde mich rächen, laß mich nur machen! Ich werde mich aller Gewalt der Waffen gebrauchen, und nichts verschonen. Die Amerikaner mögen ihr Unglück selbst bei der Welt verantworten.

Sie sind Rebellen — Undankbare — Das Land, das sie bewohnen, ist unser, wir sind ihre Verpflanzer, wir waren ihre Beschützer, wir haben uns für sie in Schulden gesteckt;

steckt; unser Ehre aufs Spiel gesetzt — wir sind das Mutterland. Sie wollen Grosbritannien nicht gehorsam seyn, unsere Gesetze nicht annehmen, und unabhängig von uns seyn? Seit welcher Zeit haben widerspenstige Kinder das Recht, sich gegen ihre Mutter zu bewaffnen, ihr ihr Erbe zu rauben, und ihren Busen zu zerfleischen.

Wenns seyn muß, Freund Boot, so wollen wir uns gegen Himmel und Erden, ia gegen die Hölle selbst bewaffnen, unsre verletzten Rechte und unsre erniedrigte Größe zu rächen. Wir wollen iene Macht anwenden, die so oft in Europa, Afrika und Indien furchtbar erschien; die Amerika selbst so oft in Schrecken versetzte; und da zwischen einem souverainen Volk und dem rebellischen Unterthan keine Traktaten Statt finden, sondern alles auf Gewalt ankommt, so mag Gewalt entscheiden. Troz Wind und Meer werden wir alles, was unser ist, erobern und behalten, so sehr sich Undank und Verwegenheit beeifern, es uns zu entreissen.

Den Frieden sollten wir durch Erklärung der Unabhängigkeit Amerika's erkaufen? Niemals, Freund Thomas; wir besitzen noch Schlünde, die Feuer, Tod und Verwüstung in die Welt speien können, zu Tausenden. Und wenn wir gleich die Kolonien noch nicht in diesem Feldzug bezwingen, so werden sie doch nichs destoweniger unter den Zepter Grosbritanniens zurückgebracht werden, noch ehe ein Tag verfließen wird.

Man mag in periodischen, politischen und ähnlichen Schriften sagen, was man will. —— Amerika kan nicht, soll nicht unabhängig seyn!

Holland, das wir angegriffen haben, und Spanien, das uns ausforderte, haben bisher noch nicht die Verwegenheit gehabt, Freund, diese Independenz zu erkennen; und Frankreich verstebt sich zu gut mit beiden (da es gemeinschaftliche Sache mit ihnen macht) als daß es die Ursachen nicht wissen sollte, die sie verhindern, seinem Beispiel zu folgen— noch mehr, Frankreich billigt ihre Beweggründe,

de, und sucht nichts, als sich mit Ehren zurückziehen zu können.

Alle neutralen Mächte kennen diese Beweggründe, finden sie zureichend, und fühlen die Gefahren, worein Amerika's Independenz ganz Europa stürzen würde.

Wenn Spanien, Frankreich und Holland nicht binnen zwei Monaten vor uns erscheinen, Freund Boot, uns zu St. James um Gnade bitten, und fußfällig anflehen, daß wir ihnen den Gnadenstoß geben möchten, o, so wollen wir schon machen, daß sie an den Nägeln kauen!

Lach' sie aus, Freund Boot, unsre Lärmenbläser. Dank sey dem Himmel, wir sind noch nicht so weit, daß wir uns müßten Gesetze vorschreiben lassen. Wir wissen wol, daß wir mit einem Wort den Frieden in Europa herstellen können, so bald wir etwas von unsern Ansprüchen auf Amerika nachlassen, aber stell dir nur einmal die Menge unsrer Hülfsquellen vor, berechne die Millionen Sterling, die wir

zum

zum Dienst des Staats noch haben, die Anzahl der Schiffe, die unsre Seemacht der feindlichen immer gleich machen, und bedenke vor allem, daß Germaine, Stormont, Sandwich und Noth in dem Staatsrath des Königs sind, und seine Unternehmungen anordnen. — Ach, du weißt nicht, daß wir ein noch schlafendes Kapital von 50 Millionen Sterling fürs nächste Jahr in Bereitschaft haben? — Zitterst du nun noch?

So eben denk ich dran, Meister Boot. Ich muß dir eine Lieferung von 25409 Paar Schuhen auftragen, für unsre verlornen Kinder in Amerika. Klinton und Kornwallis melden mir in ihren letzten Berichten, daß sie barfüßig laufen müssen — die armen Teufel! ich bedaure sie von ganzer Seele. Adieu Thomas. Dein guter Freund

G. Germaine.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boot, Thomas

Le Pot aux Roses oder geheime Korrespondenz des Thomas Boot ... mit Sr. Majestät Georg dem III. König von Grosbritanien

S.l. 1782

J.publ.e. 320
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557292-6
VD18 14520893-001